BERLIN, VI. JAHRGANG 3. (VERSTÄRKTE) FOLGE, 1939

Der Schulungsbrief



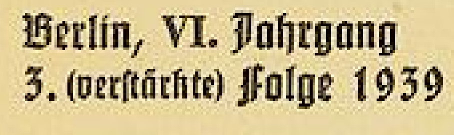
Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.



Inhalt dieser Folge:

Für den Schulungsbrief werden Jahrgang-Sammelordner geliefert!

Preis dieses auf 64 Seiten verstärkten Heftes 20 Rpf.


Berlin, VI. Jahrgang
3. (verstärkte) Folge 1939

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Waffen besaß das deutsche Volk einst mehr als genug. Sie haben die Freiheit nicht zu sichern vermocht, weil die Energie des nationalen Selbsterhaltungstriebes, der Selbsterhaltungswille, fehlten. Die beste Waffe ist totes, wertloses Material, solange der Geist fehlt, der bereit, gewillt und entschlossen ist, sie zu führen. Deutschland wurde wehrlos, nicht weil Waffen mangelten, sondern weil der Wille fehlte, die Waffe für die völkische Forterhaltung zu wahren.

Der Führer: „Mein Kampf", Seite 365

Rede des Perikles

Zur Totenfeier gefallener Athener 431 v. Ztr.

Ein unvergängliches Dokument nordischer Staatsgesinnung und Totenehrung

Die Mehrzahl von denen, die bisher an dieser Stätte gesprochen haben, rühmt den Mann, der diese Rede zum bestehenden Brauch hinzugefügt hat; denn es sei eine schöne Sitte, daß man sie zu Ehren der in den Kriegen Gefallenen bei ihrem Begräbnis halte. Mir würde für Männer, die ihre Tüchtigkeit durch die Tat erwiesen haben, eine Ehrung ebenfalls durch die Tat genügend erscheinen, wie ihr eine solche jetzt auch in dieser Totenfeier von Staats wegen veranstaltet seht, und mir dünkt, man sollte nicht die Verdienste vieler Männer in die Hand eines einzigen legen, von dessen mehr oder weniger gelungener Redeleistung der Glaube an jene abhängt. Es ist ja schwierig, angemessene Worte zu finden in einem Fall, wo sogar der Glaube an die Tatsachen selbst sich schwer befestigen läßt. Denn der aus eigener Erfahrung wissende und zugleich wohlwollende Zuhörer wird leicht zu der Ansicht gelangen, die Darstellung bleibe hinter seinen Wünschen und Wahrnehmungen zurück – wer keine eigene Erfahrung hat, wird manches übertrieben finden, aus Mißgunst, wenn er von Dingen hört, die seine Natur übersteigen. Läßt sich doch jeder so weit Lobreden über andere gefallen, als er etwa selbst die Fähigkeit zu einer der Leistungen, von denen er gehört hat, zu besitzen meint. Was davon weiter geht, wird mit Mißgunst und denn auch gleich mit Unglauben aufgenommen.

Da nun aber unsre Altvordern diese Sitte erprobt und schön gefunden haben, so muß auch ich dem Gesetz folgen und dem Wunsch und der Anschauung eines jeden unter euch nach Möglichkeit gerecht zu werden suchen.

Zuerst will ich reden von unsern Vorfahren; denn es ist gerecht, zugleich aber auch angemessen, ihnen bei derartigem Anlaß diese Ehre der Erwähnung zuteil werden zu lassen: sie haben ja seit jeher ohne Wandel dieses Land bewohnt und es vermöge ihrer Tüchtigkeit in der Abfolge nachwachsender Geschlechter als ein bis heute freies Land fortvererbt. So sind jene Alten des Ruhmes wert, und noch viel mehr unsere Väter; denn sie haben zu dem, was sie überkommen, noch das ganze Reich, das wir besitzen, hinzu erworben und es nicht ohne Kampf uns, dem gegenwärtigen Geschlecht, auch noch hinterlassen. Den größten Teil des Reiches aber haben wir selbst, die wir noch jetzt im Mannesalter stehn, weiter ausgebaut und unsre Stadt in allen Dingen, für Krieg und Frieden, vollkommen auf eigene Füße gestellt. Dabei will ich die Kriegstaten, durch die das Einzelne erworben wurde, oder die Fälle, in denen etwa wir selbst oder unsre Väter einen herannahenden Krieg gegen Barbaren oder Hellenen mutvoll abgewehrt haben, beiseite lassen, um nicht unter Wissenden viele Worte zu machen. Aber von welcher Lebensrichtung aus wir den Gefahren begegnet sind und im Besitz welcher Verfassung und aus welchen Sitten heraus unsre Größe erwachsen ist, das will ich zuerst darlegen und mich dann erst auch zum Preis dieser Gefallenen wenden, da meines Erachtens eine Erörterung darüber unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht unpassend und da es nützlich ist, daß die ganze Versammlung von Bürgern und Fremden davon höre.

Wir leben nach einer Verfassung, die nicht den Gesetzen benachbarter Staaten nachstrebt; wir geben eher selbst manchen ein Vorbild, als daß wir es andern nachmachen. Der Name der Verfassung ist, weil sie nicht auf einer Minderheit, sondern auf der Mehrzahl beruht, Volksherrschaft. Den Gesetzen nach haben in ihren eigenen Angelegenheiten alle gleiches Recht; was aber die Geltung angeht, so wird jeder, wie er in irgendeinem Stück Anerkennung genießt, nicht auf Grund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse im staatlichen Leben mehr bevorzugt als auf Grund seiner Tüchtigkeit; und andererseits ist auch niemand in Anbetracht seiner Armut, wenn er doch imstande ist, dem Staat gute Dienste zu leisten, durch die Unscheinbarkeit seiner Stellung ausgeschlossen. Freiheit herrscht in unserem Staate im öffentlichen Leben und ebenso, was gegenseitige Beobachtung des alltäglichen Treibens betrifft: wir zürnen nicht dem Nebenmenschen, wenn er sich einmal gütlich tut, äußern auch nicht auf dergleichen hin eine Art von Unwillen, der zwar nicht straft, aber ein saures Gesicht zeigt. Sind wir aber im Privatverkehr fern von lästiger Splitterrichterei, so übertreten wir im öffentlichen Leben hauptsächlich aus Ehrfurcht nicht das Recht, indem wir der jeweiligen Obrigkeit gehorchen und den Gesetzen, und unter diesen am meisten denjenigen, die zum Schutz der Unrecht Leidenden gegeben sind, und den ungeschriebenen, deren Übertretung nach allgemeiner Ansicht Schande bringt.

Aber am meisten Gelegenheiten zur Erholung von der Arbeit für den Geist haben wir geschaffen, da bei uns das Jahr über Wettkämpfe und Götterfeste eingeführt sind, und auch durch schöne Bauten, deren täglich sich darbieten-

der Genuß den Mißmut verscheucht. Uns strömt ja infolge der Größe unsrer Stadt von der ganzen Erde alles zu, und wir haben das Glück, nicht bequemer das Gute, was uns der Heimatboden darbietet, zu genießen als das, was die übrige Welt besitzt.

Ein Unterschied ist zwischen uns und unseren Gegnern auch im Betrieb des Kriegswesens in folgenden Stücken: wir öffnen unsere Stadt jedermann, und niemals versperren wir durch Fremdenhetzen jemandem eine Gelegenheit, etwas zu lernen oder zu schauen, aus dessen unverhülltem Anblick etwa einer unsrer Feinde Nutzen ziehen könnte; denn wir vertrauen weniger auf die äußerlichen Veranstaltungen und Kniffe als auf unsere eigene Geistesgegenwart zum Handeln. Und in der Erziehung wollen jene durch mühsame Übung schon in früher Jugend männliches Wesen erzielen, während wir trotz lässiger Lebensführung doch um nichts weniger den gleichen Gefahren entgegengehn. Beweis dafür: die Lakedämonier ziehen nicht einzeln, sondern mit allen ihren Bundesgenossen in unser Land — wir dagegen greifen allein die benachbarten Staaten an und werden ohne Mühe im fremden Gebiet über Leute, die sich für ihr Eigentum wehren, beim Kampf meistens Herr. Unsrer gesamten Streitmacht aber ist noch kein Feind entgegengetreten, weil wir zugleich für die Flotte sorgen und eigene Leute zu Land nach verschiedenen Gegenden hinausschicken.

Stoßen sie aber irgendwo auf einen Bruchteil unsrer Macht, so rühmen sie sich, wenn sie einige von uns überwältigt haben, sie hätten alle zurückgeworfen, und wenn sie besiegt worden sind, sie seien von allen geschlagen worden. Und wenn wir die Neigung haben, mehr leichten Muts als nach anstrengenden Übungen, und mehr mit einer auf dem Charakter, als auf gesetzlichen Verordnungen gegründeten Tapferkeit Gefahren zu bestehen, so haben wir doch den Vorteil, daß wir unter den bevorstehenden Mühsalen nicht schon im voraus leiden und zugleich, wenn wir sie auf uns nehmen, nicht weniger kühn erscheinen als die, welche sich fortwährend plagen, und daß in dieser Beziehung unsre Stadt Bewunderung verdient, wie auch noch in mancher andren.

Denn wir lieben das Schöne mit bescheidenem Aufwand und pflegen die Wissenschaft ohne Weichlichkeit. Den Reichtum benützen wir lieber als Mittel zum Schaffen denn als Anlaß zum Prahlen mit Worten, und nicht das Geständnis arm zu sein, bringt Schande, wohl aber die Abneigung, durch Tätigkeit der Armut zu entgehen. Es besteht auch die Möglichkeit, daß dieselben Leute sich den öffentlichen und ihren häuslichen Angelegenheiten widmen und daß andre, die sich mehr ihren Geschäften zuwenden, für die öffentlichen Dinge sich doch ein unverkümmertes Verständnis erwerben. Denn nur in unserem Staat betrachtet man denjenigen, der an diesen letzteren nicht teilnimmt, nicht als ruhigen, sondern als unnützen Menschen, und selbst entscheiden wir entweder die Dinge oder suchen sie richtig zu erwägen; wir sind nämlich der Meinung, daß nicht durch das Wort die Taten beeinträchtigt werden, sondern vielmehr dadurch, daß man an die Ausführung des Nötigen geht, ohne vorher durch das Wort belehrt zu sein. Denn auch darin stehen wir ja einzig da, daß wir zwei Eigenschaften verbinden: den kühnsten Wagemut und die sorgfältigste Überlegung unsrer Pläne. Dagegen erwächst bei den andern Kühnheit aus Unwissenheit, aus Überlegung dagegen Schwerfälligkeit. Die größte Seelenstärke muß man aber wohl denen zuerkennen, die bei genauester Kenntnis des Furchtbaren wie des Angenehmen doch vor Gefahren nicht zurückschrecken. Auch hinsichtlich der Betätigung sittlichen Sinnes stehen wir im Gegensatz zu den meisten: denn nicht durch Empfang, sondern durch Erweisung von Wohltaten suchen wir uns Freunde zu erwerben. Zuverlässiger ist immer, wer den Beweis freundlicher Gesinnung gegeben hat, als wäre er sie aus Wohlwollen dem Empfänger schuldig. Der Empfänger ist stumpfer im Bewußtsein, mit der Vergeltung der Wohltat nicht ein Werk freier Gunsterweisung, sondern der Heimzahlung zu tun. Ja, wir sind die einzigen, die nicht in Berechnung des Nutzens, sondern vielmehr in dem Vertrauen freiheitlicher Gesinnung ohne Furcht Gutes erweisen.

Alles zusammengefaßt sage ich: Unsre Stadt als Ganzes ist der Bildungsherd für Hellas, und jeder einzelne stellt nach meiner Ansicht auf Grund unsrer Art eine Persönlichkeit dar, die zu den meisten Verwendungen, und das mit der höchsten Anmut und Gewandtheit, in sich selbst genügt. Und daß dies nicht für den Augenblick berechnetes Wortgepränge ist, sondern tatsächliche Wahrheit, das zeigt die Machtstellung unsrer Stadt selbst, die wir uns auf Grund dieser Geistesrichtung erworben haben. Denn unser Staat ist gegenwärtig der einzige, welcher stärker, als er zu sein im Ruf steht, in den Kampf eintritt, und der einzige, angesichts dessen der heranrückende Feind sich nicht darüber zu ärgern braucht, von welchen Gegnern er Böses erfährt, und die Untertanen keinen Tadel äußern können, daß sie von Unwürdigen beherrscht werden. Wir haben aber auch gewaltige Denkmale unsrer Macht errichtet und sie wahrlich nicht unbezeugt gelassen und werden darum von Mit- und Nachwelt bewundert werden: Wir brauchen keinen Homer zum Lobredner und niemanden, der durch Worte für den Augenblick unterhält, während die von ihm erweckte Vorstellung über die Tatsachen durch deren wahres Verhältnis beeinträchtigt wird. Dagegen haben wir alle Meere und Lande sich unserm Wagemut zu erschließen gezwungen, und mit unsrer Ansiedlung zugleich überall ewige Denkmäler schlimmer oder guter Erfahrungen gestiftet. — Für einen solchen Staat sind diese Männer, fest entschlossen, sich ihn nicht entreißen zu lassen, in heldenmütigem Kampfe gefallen, und auch von den Überlebenden muß billig jeder bereit sein, für ihn zu dulden.

Darum habe ich denn auch über unsern Staat länger gesprochen, um die Lehre zu geben, daß es nicht das gleiche ist, um das wir und um das die andern kämpfen, die nicht in gleicher Weise solche Güter genießen und zugleich, um die Lobpreisung derer, auf die ich jetzt rede, durch tatsächliche Beweise ins Licht zu stellen. Und von dieser Lobpreisung habe ich nun das Wichtigste gesagt. Denn was ich an unserer Stadt rühmte, haben die Verdienste dieser und ähnlicher Männer gewirkt, und nicht bei vielen Griechen dürfte sich so wie bei diesen das Wort den Taten entsprechend zeigen. Männliche Tüchtigkeit scheint mir das Ende dieser Männer zu zeigen, sei es als erste Bekundung, sei es als letzte Bestätigung dieser Eigenschaft, denn auch bei solchen, die sonst minder tüchtig sind, verlangt die Gerechtigkeit, daß man ihre Tapferkeit in den Kriegen

für das Vaterland *allem* voranstelle: denn indem sie durch Gutes das Schlimme in Schatten stellten, haben sie für das Gemeinwohl mehr genützt, als durch ihr Verhalten im Privatleben geschadet.

Von diesen Männern aber hat keiner den weiteren Genuß seines Reichtums vorgezogen und sich dadurch schlaff machen lassen, keiner sich durch die Hoffnung der Armut, noch einmal eine Veränderung zu erleben und reich werden zu können, zum Hinausschieben des schweren Schrittes bestimmen lassen. Die Bestrafung der Feinde war mehr als diese Dinge Gegenstand ihrer Sehnsucht, und zugleich glaubten sie hier die ehrenvollste Gefahr zu finden: so faßten sie den Entschluß, dieser Gefahr ausgesetzt, die Feinde zu strafen *und* den Blick auf jene Güter gerichtet zu halten, indem sie die ungewisse Aussicht auf günstigen Erfolg in das Gebiet der *Hoffnungen* verwiesen, für das Gebiet des *Handelns* aber in allem, was ihnen deutlich vor Augen lag, auf ihre eigene Kraft sich zu verlassen, für gut fanden. Da sie dabei lieber sich wehren und dulden, als nachgeben und ihr Leben retten wollten, haben sie die Schmähung durch das Wort vermieden, die schwerste Tat aber mit ihrer Person auf sich genommen und sind so, dem Zufall den kleinsten Spielraum gewährend, auf dem Höhepunkt des Heldensinns und nicht in ängstlicher Berechnung von uns geschieden.

Sie haben sich als würdig der Stadt so gehalten. Die Überlebenden aber können sich zwar wünschen, daß ihre Gesinnung dem Feind gegenüber weniger gefahrbringend, nicht aber, daß sie weniger kühn sei. Blicket nicht nur auf den in *Worten* dargestellten Wert solcher Gesinnung hin, von dem man ja zu euch, die ihr das ebensogut wißt, noch lange reden und alle Vorteile mutigen Verhaltens gegen den Feind aufzählen könnte, sondern schauet vielmehr die Macht unsrer Stadt Tag für Tag in ihren *Werken* an und lernet sie lieben, und erscheinet sie euch gewaltig, so denket daran, daß diese Größe von Männern errungen worden ist, die von kühnem Mut, Einsicht und ihrer Pflicht und Ehrgefühl beim Handeln beseelt waren und, wenn ihnen auch einmal ein Versuch fehlging, darum doch wenigstens dem Staat nicht ihre Kraft entziehen zu dürfen glaubten, sondern das edelste Opfer für ihn brachten. Fürs *Ganze* haben sie ihr Leben hingegeben und dagegen für sich jeder einzelne den unverwelklichen Ruhm gewonnen und das erhabenste Grabmal, weniger in Anbetracht der Stätte, wo sie liegen, als weil ihr Name bei jeder Gelegenheit zu Wort und Tat in ewiger Erinnerung bleibt. Denn ausgezeichneter Männer Grab ist die ganze Welt, und nicht nur die Grabinschrift in ihrer Heimat weist auf sie hin, sondern auch im fremden Lande lebt in jedermanns Herzen das ungeschriebene Gedächtnis mehr ihrer Gesinnung als ihrer Leistung. Ihnen strebet ihr nun nach, setzet das Glück in die Freiheit und die Freiheit in mutige Gesinnung und schauet nicht ängstlich auf die Kriegsgefahren. Denn nicht die, die sich in unglücklichen Umständen befinden, haben gerechte Ursache, ihr Leben zu opfern, wo sie keine Aussicht auf eine Wendung zum Guten haben, sondern vielmehr diejenigen, denen der entgegengesetzte Umschlag noch bei ihren Lebzeiten droht, und bei denen die Veränderung am schroffsten ist, wenn sie ins Unglück kommen. Denn empfindlicher ist für ein stolzes Mannesherz die mit Erschlaffung verbundene Erniedrigung, als bei voller Kraft und allgemeiner Hoffnungsfreudigkeit ein kaum fühlbarer Tod.

Darum will ich auch die *Eltern* der Gefallenen, soweit sie jetzt anwesend sind, nicht sowohl beklagen als trösten. Daß sie in wechselvollen Geschicken aufgewachsen sind, wissen sie, und daß es ein Glück ist, wenn einem Menschen wie diesen jetzt das erhabenste Ende und wie euch die erhabenste Trauer beschieden wird, und wenn einem die Lebensfrist so zugemessen worden ist, daß er zugleich während des Lebens glücklich war und ein glückliches Ende fand. Schwer ist es freilich, einen zu dieser Überzeugung zu bringen: an die Gestorbenen erinnert ja oft genug das Glück anderer, dessen ihr euch einst auch erfreutet, und man trauert ja nicht um Güter, die man, ohne sie je genossen zu haben, entbehrt, sondern um solche, die einem entrissen worden sind, nachdem man sich an sie gewöhnt hatte.

Doch müssen sich an der Hoffnung auf weitere Söhne diejenigen erheben, die noch in dem Alter stehen, Nachkommenschaft zu erhalten. Denn *persönlich* wird manche der Nachwuchs den Schmerz um die, welche nicht mehr sind, vergessen lassen, und der *Stadt* wird er zwiefachen Nutzen bringen: Schutz vor Entvölkerung und Sicherheit. Denn niemand kann staatsbürgerlich oder gerecht denken, der nicht auch, gleich den andern, durch Einsetzung seiner Kinder gefährdet ist.

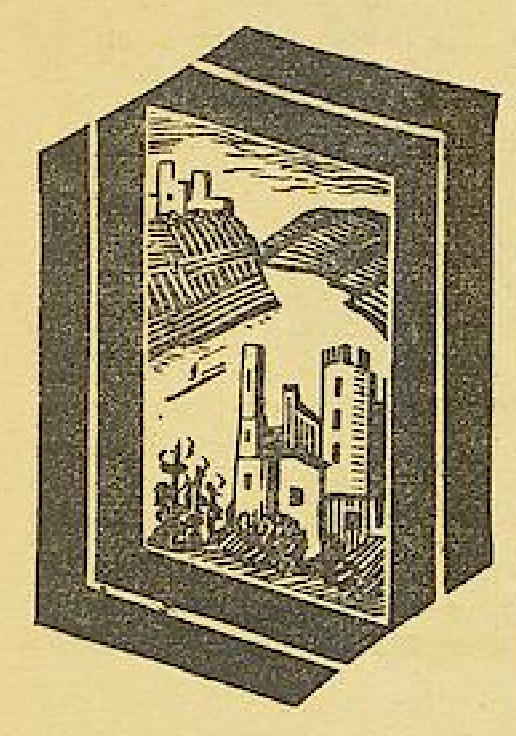
Ihr aber, die ihr das kräftige Alter hinter euch habt, achtet den größeren Teil eures Lebens, in dem ihr glücklich gewesen seid, für Gewinn, denket, daß der Rest kurz sein werde, und schöpfet Erleichterung aus dem Ruhm dieser Toten. Denn nur das Streben nach *Ehre* wird nicht alt, und nicht sowohl der Gewinn, wie manche sagen, erfreut das Alter in seiner Schwäche, als die *Ehre*.

Euch, Söhne oder Brüder der Gefallenen, die ihr da seid, sehe ich vor eine schwere Aufgabe gestellt; denn den, welcher nicht mehr ist, pflegt jeder zu loben, und selbst bei hervorragender Tüchtigkeit werdet ihr wohl kaum als euren Vätern ebenbürtig, sondern als einigermaßen hinter ihnen zurückstehend angesehen werden. Denn Neid hegen die Lebenden allem gegenüber, wogegen sie ankämpfen müssen, während das, was ihnen nicht im Weg steht, mit unbestrittenem Wohlwollen in Ehren gehalten wird.

Wenn ich endlich auch noch der richtigen Haltung der Frauen, die jetzt im Witwenstand sein werden, Erwähnung tun soll, so will ich mit einer kurzen Mahnung alles bezeichnen: euer größter Ruhm ist, eurem natürlichen Wesen nicht untreu zu werden; er fällt derjenigen Frau zu, von der in lobendem oder tadelndem Sinn am wenigsten unter den Männern geredet wird.

Mit Worten habe ich nun, dem Gesetz gemäß, gesagt, was ich Zuträgliches zu sagen hatte, und mit der Tat sind die Bestatteten einesteils schon geehrt worden, anderenteils wird ihre Kinder von Stund an der Staat auf seine Kosten bis an die Grenze des Mannesalters aufziehen, womit er einen nützlichen Ehrenkranz den Gefallenen und den Überlebenden aussetzt für solchen Wettstreit; denn wo dem Verdienst die höchsten Preise bestimmt sind, da widmen sich auch die trefflichsten Männer dem öffentlichen Leben.

Und jetzt vollendet die Klage, jeder um seinen Toten, und gehet von hinnen. (Thukydides II. 35 ff. nach W. Schmidt)



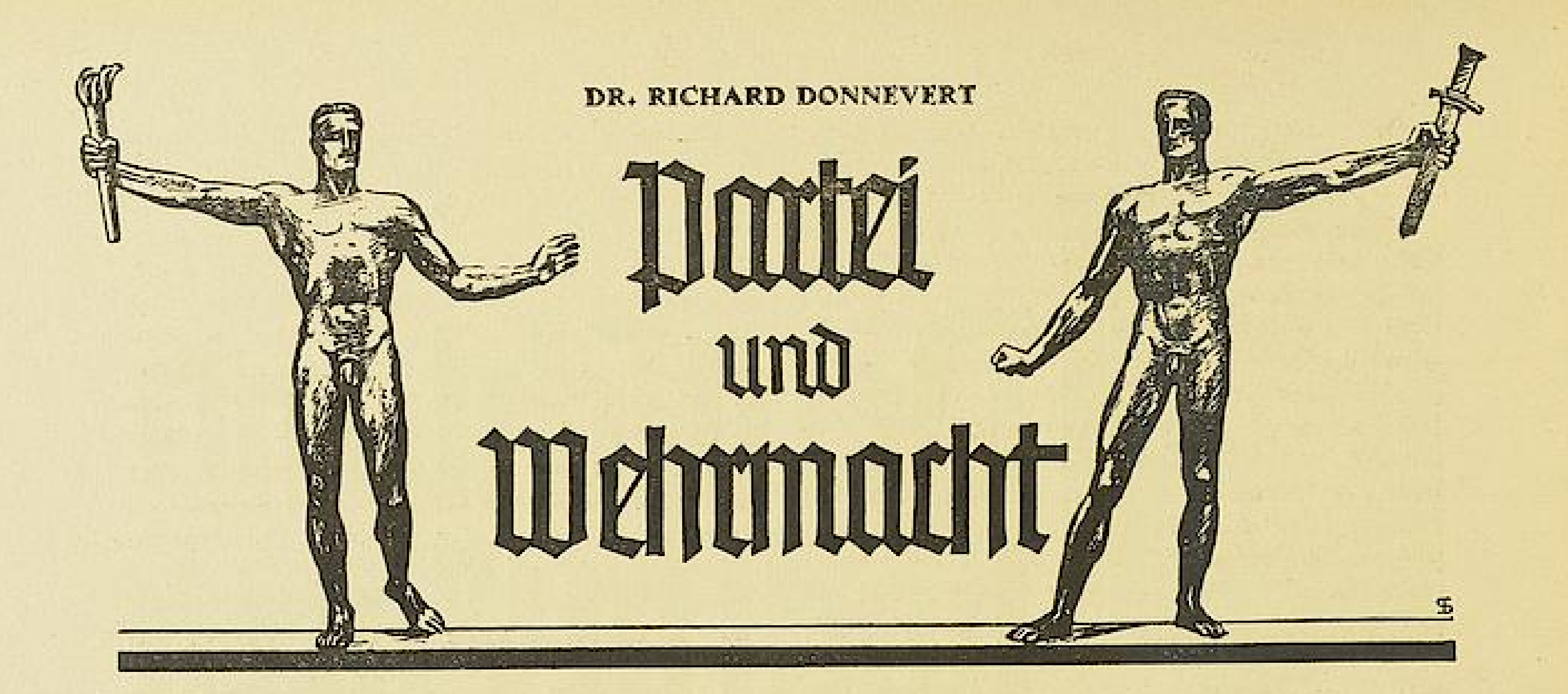
O Deutschland hoch in Ehren

Text von Ludwig Bauer, 1859 Musik von Heinr. Aug. Pierson, 1816–73

1. O Deutsch-land, hoch in Eh-ren, du hei-lig' Land der
Treu', hoch leuch-te dei-nes Ruh-mes Glanz in Ost und West aufs
neu. Du stehst wie dei-ne Ber-ge fest gen Fein-des Macht und
Trug, und wie des Ad-lers Flug vom Nest geht dei-nes Gei-stes
Flug. Hal-tet aus, hal-tet aus, las-set hoch das Ban-ner
wehn, zei-get ihm, zeigt der Welt, wie wir treu zu-sam-men
stehn, – daß sich uns-re al-te Kraft er-probt, wenn der Schlacht-ruf uns ent-
ge-gen-tobt, hal-tet aus im Sturm-ge-braus, hal-tet aus im Sturm-ge-braus!

2. Gedenket eurer Väter, gedenkt der großen Zeit,
da Deutschlands gutes Ritterschwert gesiegt in jedem Streit!
Das sind die alten Schwerter noch, das ist das deutsche Herz;
die schlagt ihr nimmermehr ins Joch, sie dauern fest wie Erz.
Haltet aus usw.

3. Zum Herrn erhebt die Herzen, zum Herrn erhebt die Hand!
Gott schütze unser teures, geliebtes Vaterland!
Es sind die alten Schwerter noch, es ist das deutsche Herz,
ihr zwingt sie nimmermehr ins Joch, sie dauern aus wie Erz.
Haltet aus usw.



DR. RICHARD DONNEVERT

Partei und Wehrmacht

Eine so schwache Staatsführung, wie sie die Politiker der Kriegszeit darstellten, hatte es auf militärischem Gebiet kaum jemals gegeben. Es war darum nicht verwunderlich, wenn der Soldat den Politiker, der ihn unfähig führte und um die Früchte der militärischen Leistungen brachte, geringschätzen lernte.

Die „Systempolitiker" der Nachkriegszeit waren aber nicht nur schwach oder unfähig, nein, sie waren sogar bewußte Gegner alles dessen, was dem Soldaten hoch und heilig war. Die soldatische Disziplin war für sie gleichbedeutend mit menschenunwürdigem Kadavergehorsam. Die soldatische Liebe zu Volk und Vaterland war für die Verfechter der „Internationale" eine Sabotage des Klassenkampfes der Arbeiterschaft aller Völker gegen die „Bourgeoisie" und das „Kapital" aller Völker. Der soldatische Ehrbegriff und die soldatische Haltung blieben jenen verkommenen Kriegsdrückebergern, die das Geschick der Novemberrepublik leiten sollten, fremd. Umgekehrt mußte dem Soldaten die marxistische „Freiheit" als tierische Zügellosigkeit, der Tanz um die rote „Internationale" als organisierter Landesverrat und das hemmungslose Austoben der durch die Novemberrevolte freigewordenen niedrigen menschlichen Instinkte als jedem Gefühl für Anstand und Würde ins Gesicht schlagend erscheinen. In einer Zeit, wo deutsche Soldaten, die ihre Pflicht an der Front erfüllt hatten, als Kriegsverbrecher und Mörder vor die Gerichte der pazifistischen und marxistischen internationalen „Friedensengel" geschleppt werden sollten, konnte kein Soldat jenen „Staatsmännern", die für diese „Politik" verantwortlich zeichneten, anders als voll Verachtung und Haß gegenüberstehen. Politik wurde für den Soldaten ein rotes Tuch. Politik als Beruf bedeutete in seiner Vorstellung das unsauberste Geschäft eines Mannes. Angewidert sah der Soldat dem Kuhhandel jener geschäftstüchtigen und nur auf den eigenen Geldbeutel bedachten Interessenpolitiker des Weimarer Systems zu.

Die Reichswehr war eine Zeitlang die einzige feste und größere Insel der Ordnung und der anständigen Gesinnung in diesem Meer von Helotentum und Schmutz. Das notwendige innere Verhältnis und Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Staatsführung und Armee war völlig verlorengegangen.

In jenen Tagen entstand der Begriff vom „unpolitischen Soldaten". Richtig betrachtet, war dieses Wort nichts weiter als die Tarnung einer durchaus politischen Haltung, die dem undisziplinierten und vaterlandslosen Parteiklüngel soldatische Disziplin und deutsches Nationalbewußtsein entgegenstellte ...

Und viele Soldaten der Reichswehr blickten schon in jener Zeit voll Hoffnung und Zuversicht auf die mächtig anwachsende Freiheitsbewegung. Es war für jeden guten Reichswehr-Soldaten eine auf innerer Bejahung und nicht nur in dem Eid auf die Verfassung beruhende Selbstverständlichkeit, sich bedingungslos hinter den Führer der im tiefsten Sinne soldatischen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu stellen, als dieser zum Kanzler des Reiches berufen wurde. Die Soldaten der Reichswehr atmeten auf, als sie nun endlich wieder einer Regierung dienen konnten, deren Männer selbst den grauen Stahlhelm in Ehren getragen hatten: Adolf Hitler hatte der Politik das Interesse und dem Politiker die Achtung des Soldaten zurückgewonnen.

Und nun gingen Partei und Wehrmacht gemeinsam an ihre Aufbauarbeit. Ebenso wie der Führer die Schaffung einer neuen Wehrmacht vertrauensvoll in die Hände der Reichswehr legte, ebenso stellte sich die Reichswehr vertrauensvoll hinter die politische Führung durch Adolf Hitler und seine NSDAP.

Wenn die Wehrmachtführung auch von anderen Gesichtspunkten ausgehen muß als die Partei, so bekennt sie sich doch um so nachdrücklicher zu den gleichen Grundsätzen:

Zum Führerprinzip, zum Gehorsam und zur Kameradschaft.

Die Durchführung dieser drei Grundsätze ist allerdings entsprechend der unterschiedlichen Aufgabenstellung in Partei und Wehrmacht verschieden.

Schon das Führerprinzip muß bei der Wehrmacht anders durchgeführt werden als in der Partei: der Führer in der Partei soll sich allein auf Grund seiner Persönlichkeit, seiner Fähigkeiten und nicht zuletzt auf Grund des ihm von den anderen Volksgenossen entgegengebrachten Vertrauens aus der Gemeinschaft selbst herausschälen. Der Offizier wird als junger Anwärter geprüft und dann auf Grund seiner Leistungen sowie nach Abschluß einer festen Ausbildungszeit militärischer Vorgesetzter. Da der nationalsozialistische Offizier allerdings nicht nur „Vorgesetzter" sondern Führer sein soll, muß er sich dann allerdings auch durch Vorbild und Leistung die gleiche Achtung und das gleiche Vertrauen erwerben. Gelingt ihm dies nicht, so ist er in der nationalsozialistischen Wehrmacht ebenso fehl am Platze wie in der NSDAP.

Aber noch in anderer Hinsicht unterscheiden sich militärisches und politisches Führerkorps.

Das Führerkorps der Partei ist und bleibt verankert in allen Schichten des Volkes. Das Offizierkorps wird allein schon durch die Eigenart des Berufs auch bei Zulassung des Arbeiterjungen immer in sich geschlossener sein.

Das Führerkorps der Partei ist zu 97 v. H. aus ehrenamtlich tätigen Parteigenossen zusammengesetzt, die also den größten Teil des Tages als Berufstätige aller Beschäftigungsarten zubringen. Das aktive Offizierkorps ist dagegen der Zusammenschluß von Angehörigen eines Berufes. Um so wertvoller und wichtiger ist deshalb auch vom nationalsozialistischen Standpunkt aus ein aus allen Schichten und allen Berufen zusammengesetztes Reserve-Offizierkorps.

Der Parteiführer bleibt immer in der Front stehen, der militärische Vorgesetzte steht immer vor der Front. Während ein Ortsgruppenleiter z. B. acht Stunden am Tag in seiner Eigenschaft als Angestellter Untergebener seines Prokuristen ist, sitzt dieser selbe Prokurist abends in einer Politischen-Leiter-Besprechung als nachgeordneter Blockleiter vor ihm. Der Unteroffizier bleibt ununterbrochener Vorgesetzter des Gefreiten und der Leutnant ebenso Vorgesetzter des Unteroffiziers.

Der nationalsozialistische Führer soll seine Autorität jeden Tag neu erwerben durch seine Persönlichkeit und durch ständiges nationalsozialistisches Vorleben. Dies gilt für den politischen wie für den militärischen Führer. Der politische Führer steht aber immer, auch in seinem Privatleben, mitten im Blickfeld der ihm anvertrauten Volksgenossen. Der Offizier ist dagegen nach Dienstschluß, wenn er die Kaserne verlassen hat, sowie im Kasino und in seiner Geselligkeit der Beobachtung durch seine Untergebenen fast völlig entzogen.

Es wird häufig über den „Abstand" vom Führer zum Untergebenen gesprochen. Auch hier besteht aus der verschiedenen Aufgabenstellung heraus ein Unterschied zwischen dem Parteiführer und dem Offizier:

Für den militärischen Vorgesetzten ist eine Unterstreichung der Autorität durch einen gewissen Abstand von der durch ihn befehligten Mannschaft insofern notwendig, als auch ein völlig unbekannter und fremder Offizier im Ernstfalle sofort, d. h. ohne erst dem Untergebenen Zeit zu einer mehr oder weniger richtigen Urteilsbildung über seine Person zu lassen, allein durch seine Abzeichen als Offizier auf restlosen Gehorsam rechnen können muß.

Anders in der Partei: Hier dürfte der Führer gar keinen äußerlich unterstrichenen Abstand von den durch ihn geführten Menschen haben, weil ihm damit die notwendige, ständige unmittelbare Fühlung mit ihnen nur erschwert würde. Der politische Führer wird zudem stets Zeit haben, sich auf Grund seiner Haltung und seiner Tätigkeit die Anerkennung, das Vertrauen und damit die persönlichen Achtung der von ihm geführten Menschen ohne äußerliche Unterstreichung allmählich zu erwerben.

Die Gegenüberstellung dieser Tatsachen soll nicht einer Abwägung der Aufgaben des Offiziers und des politischen Führers nach Schwierigkeit und Wert dienen, sie soll lediglich die sich aus den verschiedenen Aufgaben selbstverständlich ergebende Verschiedenheit der jeweiligen Stellung des Führers zu dem Geführten aufzeigen.

Denn nur hieraus läßt sich auch das trotz der gleichen weltanschaulichen Haltung verschiedenartige Auftreten erklären und begründen. Das Wertvollste und Wesentlichste des Führerprinzips haben jedoch Offizier und politischer Führer gemeinsam: die Pflicht der Sorge, der Fürsorge und Erziehung sowie die volle Verantwortlichkeit für alle getroffenen Entscheidungen. Keiner darf an sein persönliches Wohl zuerst denken, und keiner von beiden kann eigene Fehler auf Untergebene abwälzen. Im Gegenteil: beide werden für die Lage und für die Leistung ihrer Untergebenen verantwortlich gemacht. Und in dieser restlosen Verantwortung ist sowohl das militärische wie auch das politische Führerprinzip im tiefsten Sinne nationalsozialistisch und soldatisch zugleich.

Blinder Gehorsam wird von der gesamten Bewegung, ja vom ganzen Volk, immer wieder in Kampf- und Notzeiten verlangt werden müssen, weil es dann der Führung zeitlich und mit Rücksicht auf politische Weiterungen oft nicht möglich sein wird, eine Begründung für von ihr getroffene, einschneidende Maßnahmen zu geben. Die Grundlage des blinden Gehorsams eines ganzen Volkes kann aber niemals Gesetz oder die Furcht vor Strafe, sondern nur das Vertrauen zur Führung sein und die sich hieraus ergebende Bereitschaft, der Führung durch Befolgung der gegebenen Befehle die Arbeit zu erleichtern.

Hinter der Forderung des militärischen Gehorsams steht das Gewicht des Militärgesetzes und der militärischen Disziplinargewalt. Dies ist notwendig. Denn im entscheidenden Augenblick kann jede Gehorsamsverweigerung auch eines kleinen

Unterführers zum Verlust einer Schlacht und damit vielleicht sogar eines ganzen Krieges führen.

Die Partei darf und will eine gleich harte Handhabung der Strafgewalt allein schon deswegen nicht durchführen, weil der Handlungsfreiheit des Parteigenossen und Unterführers ein viel größerer Spielraum gegeben werden muß. In vielen Fällen wird daher ein auf falscher Auslegung nationalsozialistischer Grundforderungen beruhendes Handeln zu einer Indisziplin führen, die weder in der Absicht noch im bösen Willen des einzelnen begründet war.

Man möge hierbei des weiteren bedenken: die Wehrmacht hat es bis auf einen verhältnismäßig kleinen und ganz besonders ausgesuchten Teil, nämlich das Führer- und Unterführerkorps, mit jungen und daher unfertigen Menschen zu tun. Die Partei umfaßt dagegen in überwiegendem Maße Menschen, die in ihrem Beruf, in ihrer Familie und im öffentlichen Leben schon etwas „darstellen".

Und zum Schluß eine letzte Überlegung:

Die Wehrmacht stellt die junge Mannschaft zwei Jahre lang unter das straffe Militärgesetz, die Partei gibt ihren Mitgliedern und Führern auf, sich ihr ganzes Leben lang der Parteidisziplin zu unterwerfen.

Daß sich aus dieser Verschiedenheit eine biegsamere Disziplinarordnung bei der Partei ergeben muß, ist wohl selbstverständlich. Aber im Kern ist die Auffassung des Gehorsams wieder bei Partei und Wehrmacht gleich:

Verstößt ein Angehöriger der Bewegung bewußt gegen die nationalsozialistische Disziplin, so wird er durch die Partei genau so empfindlich bestraft wie der Soldat durch den Truppenführer. Versucht aber ein Mann böswillig die Arbeit und die Disziplin der Partei vorsätzlich zu untergraben, so wird er ausgestoßen wie aus der Armee. Bricht einer der Bewegung die Treue, so ist er dort wie hier als Fahnenflüchtiger geächtet.

Der dritte der Partei und Wehrmacht gemeinsame Grundsatz ist die Forderung selbstloser Kameradschaft.

Die Idee des Nationalsozialismus ist im Schützengraben geboren. Sie ist nicht mehr und nicht weniger als eine Erweiterung der Frontkameradschaft des Weltkrieges auf das ganze deutsche Volk. Bei der Durchführung der Forderung nach selbstloser Kameradschaft sind allerdings auch in diesem Punkt für die Bewegung andere Verhältnisse gegeben als für die Truppe:

Der Soldat verrichtet mit seinen Kameraden von morgens bis abends den gleichen Dienst. Alle befinden sich etwa im gleichen Alter, alle haben dasselbe Essen, einer ist genau so untergebracht wie der andere, jeder trägt den gleichen Rock.

Anders in der Bewegung: Hier steht der alte neben dem jungen Menschen, der Handarbeiter neben dem Akademiker, der Reiche neben dem Armen, der Müde und von Kümmernissen bedrückte neben dem ausgeruhten und sorglosen Volksgenossen. Alle diese Menschen leben ihr Leben unter ganz verschiedenen äußeren Bedingungen. Und trotzdem sollen sie in der Bewegung die gleiche bedingungslose Kameradschaft halten wie der Soldat, und dies nicht 2, 4½, 12 oder 25 Jahre lang und in der Hauptsache gegenüber Kameraden gleichen Dienstranges und gleicher Dienststellung, sondern ihr ganzes Leben hindurch und ohne Rücksicht auf die unterschiedlichen beruflichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des anderen.

Doch auch bei diesem dritten Grundsatz sind ja nicht die in bezug auf seine Durchführung bei Partei und Wehrmacht gegebenen verschiedenen Verhältnisse das Wesentliche. Das Wesentliche ist vielmehr das in dem gemeinsamen Bekenntnis zu selbstloser Kameradschaft liegende Bekenntnis zu dem Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Und hierin liegt auch die stärkste gemeinsame Wurzel von Partei und Wehrmacht.

Es ist das unverrückbare Ziel der Partei, allmählich immer größeren Teilen des Volkes die drei Grundsätze: Führerprinzip, Gehorsam und Kameradschaft zur Selbstverständlichkeit zu machen und so allmählich immer mehr deutsche Menschen zur Freude an der uneigennützigen und freiwilligen Arbeit für die Gemeinschaft zu erziehen.

Die Truppe verspürt gerade in diesen Jahren bei der kurzfristigen Ausbildung jenes Teiles der Reservistenjahrgänge, der sich nicht freiwillig zum Wehrdienst gemeldet hat, den Unterschied gegenüber den Freiwilligen. Wenn trotzdem aber niemand seinen Dienst unlustig oder gar widerwillig leistet, so verdankt die Wehrmacht diese Erleichterung ihrer Arbeit der Autorität der nationalsozialistischen Volksführung.

Die nationalsozialistische Volksführung will das ganze Volk zu „Freiwilligen" erziehen. Diese Erziehungsarbeit der Partei wird nicht zuletzt der Wehrmacht zugute kommen. Die Partei sichert der Wehrmacht für alle Zukunft eine wehrfreudige Jugend und wehrwillige Reserven. Die Wehrmacht wird umgekehrt diese nationalsozialistische, freudig zu ihr kommende Jugend zu um so vorzüglicheren Soldaten ausbilden. So ergänzen sich Partei und Wehrmacht sowohl in der Erziehung der männlichen Jugend, wie in der Erreichung einer moralisch und militärisch stets schlagkräftigen Armee.

Grundlage der Zusammenarbeit zwischen Partei und Wehrmacht kann und wird schon deshalb weder

---

Was von euch gefordert wird, ist nur ein kleiner Teil von dem, was die Vergangenheit von uns verlangte. Wir haben damals unsere Pflicht erfüllt. Ihr werdet sie heute erfüllen. Die zwei Jahre aber, die ich für Deutschland von euch fordere, gebe ich euch mit zehn Jahren wieder zurück! Denn jeder von euch wird durch diese Zucht gesünder, als er jemals vorher war. Was ihr in eurer Jugend dem Vaterlande gebt, wird euch im Alter wieder zurückerstattet ... Und glaubt mir: Deutschland hat euch als seine Soldaten lieb!
Der Führer (Tag der Wehrmacht am Parteitag der Ehre 1936)



Vollstrecker des Führerwillens –

Das III. J.-R. 116, noch ohne Truppenfahne, überschreitet mit dem alten Kampfpanier der NSDAP. die Versailler Grenze – Oktober 1938

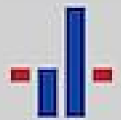


Euere Gefallenen sind unsere und unsere Toten sind Euere!

Der Toten Testament:

Ein Reich Ein Volk Ein Führer!

Wo in der Welt wurde der Gefallenen jemals mehr durch Taten gedacht als im Dritten Reich Adolf Hitlers?



ein einseitiges Vorrecht noch gar ein Konkurrenzstandpunkt sein; die natürliche Grundlage ist vielmehr die einfache Überlegung, daß ohne gegenseitige Unterstützung keine von beiden die ihr vom Führer übertragenen verantwortungsvollen Aufgaben lösen kann.

Partei und Wehrmacht sind die zwei vom Führer bestimmten Einsatzformen des nationalsozialistischen Deutschlands. Der Führer hat dies klar in folgenden Worten umrissen:

„Es wird für alle Zukunft mein Streben sein, den Grundsätzen Geltung zu verschaffen, daß der alleinige politische Willensträger der Nation die nationalsozialistische Partei, der einzige Waffenträger des Reiches die Wehrmacht ist. Auf der Treue dieser beiden Organisationen zum Staate beruht dessen Stärke und Kraft."

Die Partei wird zusammen mit der Truppe dafür sorgen, daß der deutsche Mann einstmals die Erfüllung seiner Wehrpflicht nur noch als Ehrendienst ansieht, von dem ausgeschlossen zu sein eine Schande bedeutet. Die Wehrmacht wird umgekehrt folgerichtig den Weg vom „unpolitischen Soldaten" der Reichswehr zum politischen, d. h. nationalsozialistisch überzeugten Soldaten gehen.

Für die Reichswehr war das Verbot, „Politik" zu treiben, notwendig und berechtigt. Für unser Volksheer aber ist die laufende Verfolgung der innen- und außenpolitischen Tagesereignisse und des Ausbaues des Reiches auch während der Dienstzeit und innerhalb der Truppe selbstverständliches Bedürfnis. Früher mußte jegliche Tätigkeit für eine der vielen Parteien in der Truppe verboten werden, weil mit ihr die Gefahr einer Zerstörung der Kameradschaft und einer Untergrabung der Disziplin auftauchte. Heute gibt es nur eine Partei der Deutschen: die NSDAP. und nur ein politisches Bekenntnis, nämlich den Nationalsozialismus. In Deutschland nicht an dem politischen Leben teilnehmen, hieße an dem Tagewerk seines Volkes teilnahmslos vorübergehen. Die Vermittlung der Kenntnis nationalsozialistischer Grundsätze und nationalsozialistischer Leistungen und Aufbauarbeit kann nur immer dazu dienen, deutsche Menschen innerlich einander näherzubringen, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl zu erhöhen, die Erkenntnis der Notwendigkeit einer starken Wehrmacht und den Stolz auf sie zu fördern sowie die Dienst- und Einsatzbereitschaft für das nationalsozialistische Deutschland zu steigern. Diese aus der Kraft der Idee kommende Einsatzbereitschaft ist noch nie so notwendig gewesen wie im heutigen Zeitalter ununterbrochener propagandistischer Zersetzung, im Zeitalter des Seelenkrieges und der bolschewistischen Weltrevolutionspläne. Und kein Deutscher wird die aus der Kraft der Idee kommende Immunität gegen feindliche propagandistische Zersetzungsversuche notwendiger gebrauchen als der deutsche Soldat im Ernstfall.

Wenn das bolschewistische Rußland zur Methode der Einsetzung „politischer Kommissare" in der Roten Armee gegriffen hat, so deshalb, weil die fortschreitende Entfremdung der Roten Armee von der Roten Partei ein allmähliches Entgleiten der Truppe aus den Händen der Regierung befürchten ließ. Wie könnte es auch anders sein! Das Prinzip jeder guten Armee ist Ordnung, Disziplin und Vaterlandsliebe, das Prinzip des Bolschewismus aber ist die entfesselte Freiheit des Individuums und die Zerstörung der völkischen nationalen Bindung.

In Deutschland gibt es keine „politischen Kommissare" in der Wehrmacht, weil es keine grundsätzlichen Unterschiede oder gar Gegensätzlichkeiten zwischen politischer und militärischer Führung gibt. Beide unterstützen sich zur restlosen Erfüllung der ihnen vom Führer übertragenen Aufgaben. Jede Mitteilung der Partei an die Wehrmacht erfolgt unter Voraussetzung der dort wie hier unbedingt gleichen inneren Haltung, wie umgekehrt jede Mitteilung der Wehrmacht an die Partei unter der Voraussetzung ihres restlosen Verständnisses für die militärischen Notwendigkeiten erfolgt.

Die Welt hat uns von jeher um die preußische und später um die deutsche Armee beneidet. Die Welt beneidet uns heute darüber hinaus um die gewaltige Organisation der NSDAP. Am meisten beneidet sie uns aber, weil beide Organisationen nicht Machtkämpfe untereinander austragen, sondern in gleicher Liebe, Treue und Disziplin dem Führer und seiner Idee dienen.

Und so, wie heute Adolf Hitler Armee und Bewegung zusammen führt, so wird es nach den Worten des Führers in aller Zukunft sein:

Die Partei als weltanschauliche Gestalterin und politische Lenkerin des deutschen Schicksals hat der Nation und damit dem Reich den Führer zu geben. Die Armee als die Repräsentantin und Organisatorin der Wehrkraft unseres Volkes aber muß dem von der Bewegung der Nation gegebenen Führer in Treue und Gehorsam die organisierte, ihr anvertraute militärische Kraft des Reiches stets bewahren und zur Verfügung stellen. Denn nach der Proklamation des jeweiligen neuen Führers ist dieser der Herr der Partei, das Oberhaupt des Reiches und der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht.

Noch nie in der deutschen Geschichte hat neben der Wehrmacht eine so feingegliederte, so bewegliche und doch so straffe politische Führung gestanden. Noch nie stand hinter einer deutschen Armee so die gesammelte und geballte Kraft des ganzen Volkes. Die Welt weiß aus dem Kriege, wie schwer es ist, ein deutsches Heer auf dem Schlachtfelde zu schlagen. Sie beginnt zu begreifen, was es heißen würde, ein Deutschland zu überwinden, in dem der letzte Mann, die letzte Frau, das letzte Kind an ihrem Platz so diszipliniert und tapfer in der Heimat für das Reich kämpfen werden, wie einst der deutsche Soldat an allen Fronten des Weltkrieges kämpfte.

Die Pflichten des deutschen Soldaten

1. Die Wehrmacht ist der Waffenträger des deutschen Volkes. Sie schützt das Deutsche Reich und Vaterland, das im Nationalsozialismus geeinte Volk und seinen Lebensraum. Die Wurzeln ihrer Kraft liegen in einer ruhmreichen Vergangenheit, in deutschem Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit.

   Der Dienst der Wehrmacht ist Ehrendienst am deutschen Volk.

2. Die Ehre des Soldaten liegt im bedingungslosen Einsatz seiner Person für Volk und Vaterland bis zur Opferung seines Lebens.

3. Höchste Soldatentugend ist der kämpferische Mut. Er fordert Härte und Entschlossenheit. Feigheit ist schimpflich, Zaudern unsoldatisch.

4. Gehorsam ist die Grundlage der Wehrmacht, Vertrauen die Grundlage des Gehorsams.

   Soldatisches Führertum beruht auf Verantwortungsfreude, überlegenem Können und unermüdlicher Fürsorge.

5. Große Leistungen in Krieg und Frieden entstehen nur in unerschütterlicher Kampfgemeinschaft von Führer und Truppe.

6. Kampfgemeinschaft erfordert Kameradschaft. Sie bewährt sich besonders in Not und Gefahr.

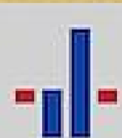
7. Selbstbewußt und doch bescheiden, aufrecht und treu, gottesfürchtig und wahrhaft, verschwiegen und unbestechlich, soll der Soldat dem ganzen Volk ein Vorbild männlicher Kraft sein. Nur Leistungen berechtigen zum Stolz.

8. Größten Lohn und höchstes Glück findet der Soldat im Bewußtsein freudig erfüllter Pflicht.

   Charakter und Leistung bestimmen seinen Weg und Wert.

Vielleicht ist das Werk, auf das ich persönlich am meisten stolz bin und das mir einst die Geschichte sicher am höchsten anrechnen wird, daß es mir gelang, die Armee nicht nur nicht zu zertrümmern, sondern zum Kader zu machen für die neue deutsche Volksarmee.

Der Führer, 9. November 1936



MAJOR DES GENERALSTABES VON WEDEL,
OBERKDO. DER WEHRMACHT



Söldnertruppe – Volksheer

Im Punkt 22 des vom Führer am 24. Februar 1920 verkündeten nationalsozialistischen Parteiprogramms heißt es:

„Wir fordern die Abschaffung der Söldnertruppe und die Bildung eines Volksheeres!"

Der Deutschland durch das Versailler Diktat aufgezwungenen Söldnertruppe stellte so der Führer als Ziel für die Wehrmacht des Dritten Reiches schon damals das *nationalsozialistische Volksheer* gegenüber.

Der Punkt 22 des Parteiprogramms ist inzwischen erfüllt.

Am 16. März 1935 verkündete Adolf Hitler die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland und schuf damit das erstrebte Volksheer, die *Volkswehrmacht* des nationalsozialistischen Dritten Reiches.

Wie entstand jene Forderung des Punktes 22 des Parteiprogrammes?

Was heißt Söldnertruppe, was Volksheer?

Es ist gut, auch auf diese Fragen immer wieder Antwort zu geben. Nur so wird die ganze Größe der geschichtlichen Entwicklung erkennbar.

Am 28. Juni 1919 unterzeichneten Verräter am deutschen Volke das Diktat von Versailles. Es enthielt u. a. folgende Sätze:

„Artikel 160.

Spätestens am 31. März 1920 darf das deutsche Heer nicht mehr als 7 Infanterie- und 3 Kavallerie-Divisionen umfassen.

Von diesem Zeitpunkt ab darf die gesamte Iststärke des Heeres der sämtlichen deutschen Einzelstaaten nicht mehr als 100 000 Mann, einschließlich der Offiziere und der Depots, betragen. Das Heer ist nur für die Erhaltung der Ordnung innerhalb des deutschen Gebietes und zur Grenzpolizei bestimmt.

Artikel 173.

Die allgemeine Wehrpflicht wird in Deutschland abgeschafft. Das deutsche Heer darf nur im Wege freiwilliger Verpflichtung aufgestellt und ergänzt werden.

Artikel 174.

Unteroffiziere und Gemeine verpflichten sich für die ununterbrochene Dauer von 12 Jahren.

Artikel 177.

Die Unterrichtsanstalten, Universitäten, Kriegervereine, Schützengilden, die Sport- oder Wandervereine, überhaupt Vereinigungen jeder Art, ohne Rücksicht auf das Alter ihrer Mitglieder dürfen sich mit keinen militärischen Dingen befassen. Es ist ihnen namentlich untersagt, ihre Mitglieder im Waffenhandwerk oder im Gebrauch von Kriegswaffen auszubilden oder zu üben oder ausbilden oder üben zu lassen.

Diese Vereine, Gesellschaften, Unterrichtsanstalten und Universitäten dürfen in keinerlei Verbindung mit dem Kriegsministerium oder irgendeiner anderen militärischen Behörde stehen . . ."

Das sind die Grundlagen für Deutschlands Nachkriegswehrmacht, für die der Führer 1920 im Parteiprogramm den Begriff „Söldnertruppe" wählte.

„Söldnertruppe" – ein etwas anrüchiger soldatischer Begriff. Wer gegen bar Geld, gegen Sold, seine soldatische Kampfkraft an den Meistbietenden verkauft, ohne mit dem Herzen für die Sache seines Geldgebers einzutreten, ist nach unseren heutigen Begriffen ein „Söldner". Nicht immer hatte das Wort diesen Sinn, wir aber verstehen es heute so, und auch der Führer meinte sicherlich diesen Söldner, als er den Punkt 22 des Parteiprogramms aufstellte.

Werner Picht hat in seinem Buch „*Die Wandlungen des Kämpfers*" die Söldnertruppe des Mittelalters, die uns als abschreckendes Beispiel vorschwebt, wenn wir vom Söldner reden, treffend gezeichnet, wenn er schreibt:

„Diese erkannte in eigener Gerichtsbarkeit über die Verfehlungen der Genossen, hatte ihre eigene Meinung darüber, ob sie sich schlagen wolle, oder ob es sich beispielsweise empfehle, einen Krieg hinzuziehen, um nicht ihr Brot zu verlieren, und konnte, wenn der Sold einmal nicht pünktlich ausgezahlt wurde, sehr unbequem werden. Sie war dann rasch mit der Selbsthilfe bei der Hand, und dabei wurde weder Feind noch Freund geschont, so daß die Landsknechte bald zur gefürchteten Landplage wurden.

Die neue Truppe hatte also ihre recht fühlbaren Mängel, die ihre Kriegstauglichkeit beeinträchtigten, den Krieg in Mißkredit brachten, die Bevölkerung schädigten und eine natürliche Gegnerschaft zwischen Bürger und Soldat aufrichteten. Es rächte sich, daß im Landsknechtstum wie nie vor- oder nachher in der deutschen

Wehrgeschichte das wehrhafte Element sich als ein Fremdkörper neben der Staats- und Gesellschaftsordnung eine eigene Welt geschaffen hatte. Und diese Welt, die einzig auf dem Kriegshandwerk aufgebaut und für die der Krieg Selbstzweck, ja Daseinsgrund war, mußte bei aller Ehrwürdigkeit ihrer Ordnungen und allem Reiz ihres Brauchtums anarchisch wirken. Eine Kriegerkaste, die weder einen Rückhalt an Grund und Boden hat, noch durch ein dauerndes Dienstverhältnis einer staatlichen Ordnung eingegliedert ist, sondern von der Hand in den Mund von Kriegsgottes Gnaden lebt, muß zum Feind des „gemeynen Handels", das heißt des im Frieden gegründeten Volkslebens werden."

„Geißel der Menschheit" nannte einst ein Geschichtsschreiber diese Söldnertruppe.

Sicherlich hat den Vätern des Versailler Diktates eine ähnliche Einrichtung vorgeschwebt, als sie diese Form der Wehrmacht für Deutschland bestimmten.

Sicherlich fürchtete der Führer 1920 die Entwicklung der neu erstehenden Wehrmacht in diesem üblen Sinne, als er den Punkt 22 des Parteiprogramms formulierte. Er selbst schrieb in „Mein Kampf":

„Gerade das durch seine blutsmäßige Zerrissenheit überindividualistisch zersetzte deutsche Volk erhielt auf dem Wege der Disziplinierung durch den preußischen Heeresorganismus wenigstens einen Teil der ihm längst abhandengekommenen Organisationsfähigkeit zurück. Daher ist auch die Beseitigung der allgemeinen Wehrpflicht — die für Dutzende anderer Völker belanglos sein könnte — für uns von folgenschwerster Bedeutung."

Gottlob ging die Entwicklung der Reichswehr nicht diesen Weg ins Chaos, den die Väter des Versailler Diktats gewünscht.

Zwei Männer griffen in das Rad der Geschichte und steuerten einen Kurs, der die Reichswehr nicht zur Söldnertruppe werden ließ, der sie vielmehr geeignet machte, der neuen Volkswehrmacht des Dritten Reiches als Grundlage zu dienen.

In Generalmajor Reinhardt fand sich der Mann, der aus dem Zusammenbruch heraus in hohem Gedankenfluge die Grundlagen zu ihrem Aufbau legte. Er erreichte bei der politischen Führung, daß durch das Wehrgesetz von 1921 der Soldat aus den politischen Kämpfen der Parteien herausgezogen wurde.

Noch ein anderes großes Verdienst erwarb sich General Reinhardt. Hinweg über allen Partikularismus seiner Zeit tat der geniale Mann einen gewaltigen Schritt auf dem Wege zur Reichseinheit. Nicht preußische, bayerische, württembergische oder sächsische Truppen, wie sie noch der Weltkrieg sah, erstanden neu. — Er schuf die Reichswehr.

Deutschlands guter Stern führte dann einen Mann an die Spitze des Heeres, der mit starkem Willen, mit zielklarem Handeln und ohne sich irgendwie beeinflussen zu lassen, seinen und der neuen Wehrmacht Weg bestimmte und ging.

Im März 1920 wurde der damalige Generalleutnant v. Seeckt zum Chef der Heeresleitung ernannt. Mit starker Hand ergriff er die Zügel. Einer seiner Hauptgrundsätze war das Heraushalten der Reichswehr aus der Politik in jeder Form. Langsam aber sicher bildete sich das heraus, was später häufig zu Unrecht mit etwas Überheblichkeit und meist falsch verstanden als

„unpolitische Reichswehr"

belächelt und wohl auch bekämpft wurde.

Wenn man darunter das Heraushalten aus der marktschreierischen Tagespolitik der Parteien versteht, so mag dieser Name zu Recht bestehen. Wenn man damit aber eine Interessenlosigkeit gegen die politischen Lebensfragen des deutschen Volkes und Reiches meint, so trifft er nicht das Wesen der Reichswehr. In diesem Sinne unpolitisch waren die Männer nicht, die in jenen Zeiten sich für den Wehrgedanken in Deutschland einsetzten, wenn es auch noch so aussichtslos schien.

Das Bekenntnis zu Volk, Vaterland und wahrem Soldatentum hat so mancher brave Reichswehrsoldat mit Blut und Leben besiegelt.

Neben dem Heraushalten der Wehrmacht aus der Politik ist aber noch ein zweiter Grundzug im Entstehen, Werden und Wachsen der Reichswehr zu erkennen. Auch er ist im wesentlichen durch Generaloberst v. Seeckt der Reichswehr gegeben. Ihm ist es zu danken, daß die aus langjährig dienenden Berufssoldaten bestehende Truppe nicht zum Söldnerheer wurde, wie es den Vätern des Versailler Diktates wohl vorgeschwebt hatte. Nach dem Vorbilde des alten deutschen Vorkriegs- und Kriegsheeres baute er die neue Wehrmacht auf.

Auffassungen, Grundsätze und Gebräuche des alten Volksheeres der Vorkriegszeit wurden weitgehend übernommen, trotzdem das System des alten Heeres geschmäht und geächtet, der alte Offizier so ungefähr der bestgehaßte Mann im Volke war und die damals Regierenden bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Massen gegenüber betonten, daß dieses alte Heer zu den verruchtesten Einrichtungen aller Zeiten gehörte.

Ganz im Sinne der Erkenntnisse, die der Führer in „Mein Kampf" festlegte, wurde die Reichswehr auf den Werten der alten Armee aufgebaut. Was der Führer vom Vorkriegsheer sagt, wurde Ziel für die Aufbauarbeit der Reichswehr. In „Mein Kampf" heißt es:

„Das Heer erzog zur unbedingten Verantwortlichkeit in einer Zeit, da diese Eigenschaft schon sehr selten geworden war und das Drücken von derselben immer mehr an die Tagesordnung kam, ausgehend von dem Mustervorbild aller Verantwortungslosigkeit, dem Parlament; es erzog weiter zum persönlichen Mute in einem Zeitalter, da die Feigheit zu einer grassierenden Krankheit zu werden drohte, und die Opferwilligkeit, sich für das allgemeine Wohl einzusetzen, schon fast als Dummheit angesehen wurde, und klug nur mehr derjenige zu sein schien, der das eigene ‚Ich' am besten zu schonen und zu fördern verstand; es war die Schule, die den einzelnen Deutschen noch lehrte, das Heil der Nation nicht in den verlogenen Phrasen einer internationalen Verbrüderung zwischen Negern, Deutschen, Chinesen, Franzosen, Engländern usw. zu suchen, sondern in der Kraft und Geschlossenheit des eigenen Volkstums.

Das Heer erzog zur Entschlußkraft, während im sonstigen Leben schon Entschlußlosigkeit und Zweifel die Handlungen der Menschen zu bestimmen begannen.

Das Heer erzog zum Idealismus und zur Hingabe an das Vaterland und seine Größe, während im sonstigen Leben Habsucht und Materialismus um sich gegriffen hatten. Es erzog ein einiges Volk gegenüber der Trennung in Klassen.

Als höchstes Verdienst aber muß dem Heere des alten Reiches angerechnet werden, daß es in einer Zeit der allgemeinen Majorisierung der Köpfe die Köpfe über die Majorität stellte."

Ganz diesen Gedankengängen folgte der Aufbau der Reichswehr.

Die Problematik des 12 Jahre dienenden Berufssoldaten erfassend, stellte General v. Seeckt dem neuen Heere darüber hinaus die hohe Aufgabe, nicht nur Soldaten und Kämpfer zu formen, sondern auch die Masse zu Führern und Unterführern heranzubilden. Gerade diese **Entwicklung der Reichswehr zum Führerheer** stellt einen für den heutigen Heeresaufbau doppelt wichtigen Schritt dar.

In den ersten Nachkriegsjahren, als die Reichswehr äußerlich als Söldnertruppe verfemt, wegen der Unzulänglichkeit ihrer Zahl und Ausrüstung bei einem großen Teil der Bevölkerung keinerlei Verständnis fand, schuf sie sich in strenger Aufbauarbeit ihre militärische Grundlage und damit überhaupt erst die Voraussetzung für jene Rolle, die ihr in Zukunft zufallen sollte.

Die junge Reichswehr, die mit ihren Papptanks und Holzgeschützen in ihre Manöver zog, trug auch in den dunkelsten Zeiten mit sich das stolze Bewußtsein: Nie war einer Armee in der preußisch-deutschen Geschichte eine schwerere Aufgabe gestellt worden als ihr, deren Organisation, Bewaffnung und Stärke der Feind diktiert hatte, die bei den Trägern des Staates eine Unterstützung nicht fand, der ein großer Teil des eigenen Volkes ablehnend gegenüberstand.

Inmitten des Verfalles, inmitten des Kampfes aller gegen alle stand die Reichswehr als geschlossene Macht, unberührt von den Verfallserscheinungen der Umwelt. Ihr allein ist es zu danken, daß in den Krisenjahren, insbesondere in der Zeit des Ruhreinbruches und der Inflation 1923, das Reich nicht zerfiel.

Als der Führer am 30. Januar 1933 die Führung Deutschlands in seine starke Hand nahm, stand in dem sonst an so vielen Stellen angefaulten Staatswesen eines geordnet und zu seiner Verfügung bereit: die deutsche Reichswehr. Sie kam als militärisch qualifiziertes, diszipliniertes Machtmittel der Staatsgewalt zu ihm. Was die Vereinigung der beiden Faktoren, nationalsozialistische Bewegung und Wehrmacht, für den Staat bedeutete, dem hat der Führer selbst Ausdruck gegeben: **„Die schönste Hoffnung von einst ist in Erfüllung gegangen: Der Nationalsozialismus und das Heer sind eins geworden, haben sich zu einer Einheit zusammengefunden, die in Deutschland niemals zerbrechen wird. Mein Dank gilt denen, die die Wehrmacht in den neuen Staat hineingeführt haben."**

Mit der Tatsache der Machtergreifung durch Adolf Hitler verschob sich der Aufgabenkreis der Wehrmacht. Als Instrument der Innenpolitik, als Ultima ratio der Staatsgewalt, war sie widerwillig auf exponierten Posten getreten. Der neue Staat brauchte die Wehrmacht nicht mehr, damit sie ihm den inneren Rückhalt gab, er steht von sich aus fest. Damit traten für die Wehrmacht wieder ausschließlich ihre eigentlichen, die rein militärischen Aufgaben in den Vordergrund als

Waffenträger des Volkes

Vom ersten Tage an hat der Führer der Reichswehr sein uneingeschränktes Vertrauen geschenkt. Schon in der Kampfzeit hat er einmal den Aufbau seiner Partei und den Aufbau der Reichswehr als die beiden einzigen großen Leistungen im Nachkriegsdeutschland bezeichnet. Er sah in diesem 100000-Mann-Heer die Keimzelle, aus der die neue Volkswehrmacht heranwachsen konnte.

Alles, was im inneren Gefüge der Armee an den Staat von Weimar erinnerte, Vertrauensleute und „Reservatrechte" der Länder, die schwarzrotgoldene Gösch in der Flagge und anderes mehr – verschwand in rascher Folge. Schon mit Beginn des Jahres 1934 trugen die Soldaten der Wehrmacht mit Stolz auf der Uniform und am Stahlhelm das Hoheitszeichen der Bewegung. Es bedeutete nicht nur ein äußeres Zeichen der Eingliederung in den neuen Staat, sondern gleichzeitig ein inneres Bekenntnis zur Wesensgleichheit der Gesinnung und des Handelns im Geiste des Führers. Alle Feiertage des Volkes und der Partei sahen vom Tage von Potsdam an über den 1. Mai, die Parteitage und das Erntedankfest ebenso wie beim Einsatz für das Winterhilfswerk den Soldaten in enger Verbundenheit mit den Kameraden der nationalsozialistischen Gliederungen. Diese Zusammenarbeit wurde erleichtert durch die klare Aufgabentrennung, die der Führer zwischen der Partei und der Wehrmacht vollzogen hat. Am 17. August 1934 sagte er:

„Es wird für alle Zukunft mein Streben sein, den Grundsätzen Geltung zu verschaffen, daß der alleinige politische Willensträger der Nation die nationalsozialistische Partei, der einzige Waffenträger des Reiches die Wehrmacht ist. Auf der Treue dieser beiden Organisationen zum Staate beruht dessen Stärke und Kraft."



General von Seeckt
der Schöpfer des 100000-Mann-Heeres,
geb. 22. 4. 1866, gest. 27. 12. 1936
Zeichnung für den RSB. von J. Straub

Als einziger Waffenträger des Volkes hat die Wehrmacht den Schutz des Reiches nach außen und die Erziehung der deutschen Männer zu Soldaten übernommen, während der Partei die politische Führung und Formung von Staat und Volk ausschließlich vorbehalten ist. Damit ist eine Abgrenzung der Arbeitsbereiche gegeben, die jedes Durcheinander und Gegeneinander ausschließt und nur noch ein Miteinander im gemeinsamen Dienst zuläßt. Der Führer hat Wehrmacht und Partei auf „dem Parteitag der Freiheit" 1935 in diesem Sinne zugerufen:

„Die beiden tragenden Erscheinungen des neuen Reiches aber mögen beide bedenken, daß nur zusammengefaßt sie ihren Aufgaben genügen können. Die Partei gibt dem Heer das Volk, und das Volk gibt dem Heer die Soldaten, beide gemeinsam aber geben damit dem Deutschen Reiche die Sicherheit der inneren Ruhe und die Kraft zu seiner Behauptung."

Die

„Pflichten des deutschen Soldaten",

die am 25. Mai 1934 an die Stelle der früheren Kriegsartikel traten, kennzeichnen im einzelnen die Stellung der Wehrmacht im neuen Reich. Der Schutz des Volkes und Vaterlandes gegen äußere Gefahren ist ihre wichtigste und vornehmste Aufgabe. Die Aufrechterhaltung der inneren Ruhe und Ordnung ist demgegenüber völlig in den Hintergrund getreten. Die erzwungene Abkapselung der Reichswehr im Vielparteienstaat von Weimar ist beendet. Als die Kraftquellen der neuen Wehrmacht werden neben einer ruhmreichen Vergangenheit „deutsches Volkstum, deutsche Arbeit und deutsche Ehre" genannt.

Der Dienst des Soldaten ist „Ehrendienst am deutschen Volk". In diesem Satz kündigt sich schon im Frühjahr 1934 die allgemeine Wehrpflicht als Ehrendienst jedes deutschen Mannes an. „Charakter und Leistung" sollen Wert und Weg des Soldaten künftig bestimmen. Das bedeutet die Verwirklichung des nationalsozialistischen Leistungsprinzips im Bereich der Wehrmacht.

Es mag für den alten Feldmarschall des Weltkrieges das beglückendste Gefühl gewesen sein, daß er noch vor seinem Tode die Morgenröte der wehrpolitischen Freiheit sehen konnte. Als er am 2. August 1934 die Augen schloß, war die Reichswehr im Aufbruch. Organisatorisch und in der Ausbildung befand sie sich in der Umstellung vom langdienenden Berufsheer zum Volksheer der allgemeinen Wehrpflicht. Als erste Organisation des Reiches leistete sie noch am folgenden Tage den persönlichen Treueid auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, der jetzt auch ihr **Oberster Befehlshaber** wurde. Nicht mehr auf eine papierne, von zufälligen Mehrheiten abhängige Verfassung ist seitdem der Soldat verpflichtet, sein Schwur gilt nunmehr dem Führer des deutschen Volkes, der alle politische und militärische Macht in sich vereinigt.

Während die Eingliederung der Wehrmacht in das innere Leben von Volk und Staat vor sich ging, reifte ebenso rasch die Zeit für die großen außenpolitischen Entschlüsse des Führers. Schon im Oktober 1933 sah sich Deutschland gezwungen, die Abrüstungskonferenz zu verlassen und die Mitgliedschaft zum Völkerbund zu kündigen.

Im Frühjahr 1935 war die Zeit zu weiterem Handeln gekommen. Am 1. März trat die neue deutsche Luftwaffe in Erscheinung. Als Frankreich im gleichen Monat den Übergang von der einjährigen zur zweijährigen aktiven Dienstzeit beschloß, folgte dieser Maßnahme der welthistorische Entschluß Adolf Hitlers vom 16. März auf dem Fuße. Das Gesetz über den Aufbau der Wehrmacht, das am 16. März 1935 die

allgemeine Wehrpflicht

verkündete, ist die Geburtsurkunde der nationalsozialistischen Volkswehrmacht des Dritten Reiches. Als in ganz Deutschland um die Mittagsstunde des Heldengedenktages am 17. März die in der Trauer auf Halbmast gesetzten Fahnen an den Masten wieder voll in die Höhe stiegen, geschah dies als Zeichen der wiedererrungenen Wehrfreiheit und als Symbol, daß die Opfer des Weltkrieges nicht umsonst gebracht waren.

Noch aber standen die deutschen Grenzlande im Westen des Reiches unter dem einseitigen Sondergesetz der entmilitarisierten Rheinlandzone. Wieder war Frankreich der Schrittmacher für die Abschüttelung der letzten Fesseln, und wieder fiel auf den Vorabend des Heldengedenktages 1936 eine wehrpolitische Großtat Adolf Hitlers. Als Antwort auf den Abschluß des Militärbündnisses zwischen Frankreich und der Sowjetunion, wodurch der Locarnovertrag juristisch und tatsächlich durchlöchert worden war, rückten deutsche Truppen am 7. März 1936 in das Rheinland ein und tilgten damit das letzte Überbleibsel der einseitigen Beschränkung unserer Wehrhoheit. Seitdem halten deutsche Soldaten wieder die Wacht an allen Grenzen des Reiches, an

den Küsten und auf den Meeren wie in der Luft. Im August 1936 befahl der Führer die **Verlängerung der aktiven Dienstzeit auf zwei Jahre** als Gegenmaßnahme auf die fieberhafte Aufrüstung der bolschewistischen Armee der Weltrevolutionäre in Moskau. Das außenpolitische Befreiungswerk Adolf Hitlers hatte damit für das Altreich seinen Abschluß gefunden. Die militärischen Bestimmungen des Diktats von Versailles waren unwiderruflich aus dem Leben des deutschen Volkes gelöscht. Durch die äußere Befreiung von den Fesseln des Versailler Diktates wurde der Weg frei zum ungehinderten inneren Auf- und Ausbau der Wehrmacht.

Die Revolutionierung des deutschen Rechtsdenkens durch den Nationalsozialismus hat auf wehrpolitischem Gebiet zu neuen Erkenntnissen und Rechtsordnungen geführt. Aus dem Militärrecht der Vorkriegszeit mit seinem auf die Wehrmacht begrenzten Geltungsbereich ist

das Wehrrecht der Nation

geworden, das das gesamte Rechtsleben mit der Forderung der Wehrhaftigkeit durchdringt. Im Wehrgesetz, dem Kernstück des Wehrstaatsrechts, wird die Wandlung sichtbar. Neben den selbstverständlichen Gedanken der Wehrpflicht, die individualistischem und liberalem Denken oft genug eine lästige Pflicht war, tritt der Gedanke des Rechtes zum Waffendienst als vornehmstes Vorrecht des vollwertigen Staatsbürgers. Zum Wehrdienst ist keiner zu gut, wohl aber mancher ungeeignet und unwürdig. Als rechtliche Folgerung entstand aus solchem Denken der Begriff der „Wehrwürdigkeit", der zum wesentlichen Bestandteil des Wehrrechtes geworden ist. Und dieses Wehrstaatsrecht umfaßt die ganze Volksgemeinschaft, die durch den Satz des § 1 des Wehrgesetzes: „**Im Kriege ist jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zur Dienstleistung für das Vaterland verpflichtet**" zur Wehrgemeinschaft aller Deutschen wird. Auch auf dem zweiten großen Wehrrechtsgebiet, dem Wehrstrafrecht, ist der Übergang vom Strafrecht der Wehrmacht zum Wehrstrafrecht der Nation vollzogen. Die Abschnitte „Verrat am deutschen Volk" und „Angriffe auf die Wehrkraft" im Entwurf des neuen Strafgesetzbuches belegen das. **Der Landesverrat ist wieder das schimpflichste Verbrechen und wird mit der einzig ausreichenden Strafe, der Todesstrafe, geahndet.**

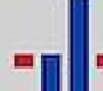
Im Staat von Weimar wurden dem Landesverräter ehrenvolle Beweggründe zugebilligt, und verschiedene Gerichtsinstanzen bescheinigten der Wehrmacht, die öffentliche Behauptung „Soldaten sind Mörder" sei keine Beleidigung, sondern eine philosophische Betrachtung. Selbstverständlich hat der Nationalsozialismus auch der Wehrmacht wieder ihre eigene Gerichtsbarkeit gegeben, die die Weimarer Republik aus Haß gegen alles Soldatische als eine der ersten „Errungenschaften" der Revolte von 1918 abgeschafft hatte.



Hermann Göring
der Feldmarschall der deutschen Volkswehrmacht
Zeichnung für den RSB. von J. Straub

Nicht minder wie das Rechtsleben dienen Kultur- und Pressepolitik im Dritten Reich dem Wehrgedanken. Die Reinigung unseres gesamten kulturellen und künstlerischen Lebens vom Judentum ist ein auch wehrpolitisches Befreiungswerk. Pazifistische Filme und Theaterstücke haben im neuen Deutschland keinen Platz. **Die Aufgabe der Wiederwehrhaftmachung wäre ohne die straffe geistige Volksführung, die jeden Deutschen erfaßt und ihm die Gründe unserer Aufrüstung klarmacht, gar nicht zu lösen gewesen.**

Einheitlich ausgerichtet an Leib und Seele geht unsere Jugend künftig ihren Weg aus dem Elternhaus in die Schule, in das Jungvolk und die Hitler-Jugend, von da in den Lebensberuf, aber auch in die Gliederungen der Partei, über den Arbeitsdienst in die Wehrmacht, um dort die allgemeine Reifeprüfung für den Dienst des Reichsbürgers an der Volksgemeinschaft abzulegen. Und wieder zurück in den Beruf oder auf die Universität, aber nur im Beurlaubtenstande, immer bereit, dem Ruf des Führers zu folgen; und dann wieder erfaßt von den Gliederungen und Verbänden der Partei, die die Wehrfähigkeit erhalten — jeder ein Facharbeiter in seinem Beruf, aber auch jeder ein National-



sozialist –, jeder Reichsbürger und Soldat bis an das Ende seiner Tage.

Der Führer hat so wahr gemacht, was er in „Mein Kampf" einst schrieb:

„Der völkische Staat wird genau so wie die geistige Erziehung auch die körperliche Ausbildung der Nachschulzeit als staatliche Aufgabe betrachten müssen und durch staatliche Einrichtungen durchzuführen haben. Dabei kann diese Erziehung in großen Zügen schon die Vorbildung für den späteren Heeresdienst sein. Das Heer soll dann dem jungen Manne nicht mehr wie bisher die Grundbegriffe des einfachsten Exerzierreglements beizubringen haben, es wird auch nicht Rekruten im heutigen Sinne zugeführt erhalten, es soll vielmehr den körperlich bereits tadellos vorgebildeten jungen Menschen nur mehr in den Soldaten verwandeln."

Die Wehrmacht selbst ist tief durchdrungen von der Größe der Aufgaben, die der Führer ihr stellte.

Eindeutig liegt der Hauptwert der aktiven Dienstzeit auf der Erziehung zum wahren Soldaten. Hand in Hand hiermit geht die militärische Ausbildung, die Ausbildung mit der Waffe, die Ausbildung fürs Gefecht.

Das Ideal des deutschen Soldatentums ist das gleiche geblieben, wie es im Volksheer der Vorkriegszeit war.

Die Leitsätze für Erziehung und Ausbildung des Heeres vom 18. März 1935 fassen es noch einmal in Worte:

„Der Wehrdienst fordert von dem Soldaten bedingungslosen Einsatz für das Lebensrecht und den Lebensraum der Nation bis zum Opfer des eigenen Lebens."

„Neben der körperlichen und militärischen Ausbildung bedingen die sittlichen und seelischen Kräfte des Soldaten seinen Wert im Kriege."

„Der Beruf des Soldaten verlangt Willenskraft, Wagemut und Härte, Pflichtbewußtsein, Ehrgefühl und Bescheidenheit sollen seine Träger auszeichnen."

„Auf Manneszucht und Kameradschaft baut sich der Korpsgeist auf."

„Der Kampf verlangt selbständig denkende und handelnde Kämpfer, die jede Lage überlegt, entschlossen und kühn ausnutzen, von der Überzeugung durchdrungen, daß es zum Gelingen auf jeden ankommt. Vom jüngsten Soldaten aufwärts muß überall selbsttätiges Einsetzen der ganzen geistigen und körperlichen Kraft gefordert werden. Nur so läßt sich die volle Leistungsfähigkeit der Truppe in übereinstimmendem Handeln zur Geltung bringen. Dann nur erwachsen die Männer, die auch in der Stunde der Gefahr Mut und Entschlossenheit wahren und den schwächeren und unerfahrenen Kameraden zur kühnen Tat mit fortreißen."

Das Erziehungsverfahren im Wehrdienst ist innerlich dem der Vorkriegszeit verwandt, wenn es äußerlich auch der neuen Zeit voll angepaßt ist. Es beruht im wesentlichen auf dem beispielhaften Persönlichkeitswert des Offiziers und des Unteroffiziers.

Über die Mittel der Erziehung sagen wieder die „Leitsätze für Erziehung und Ausbildung":

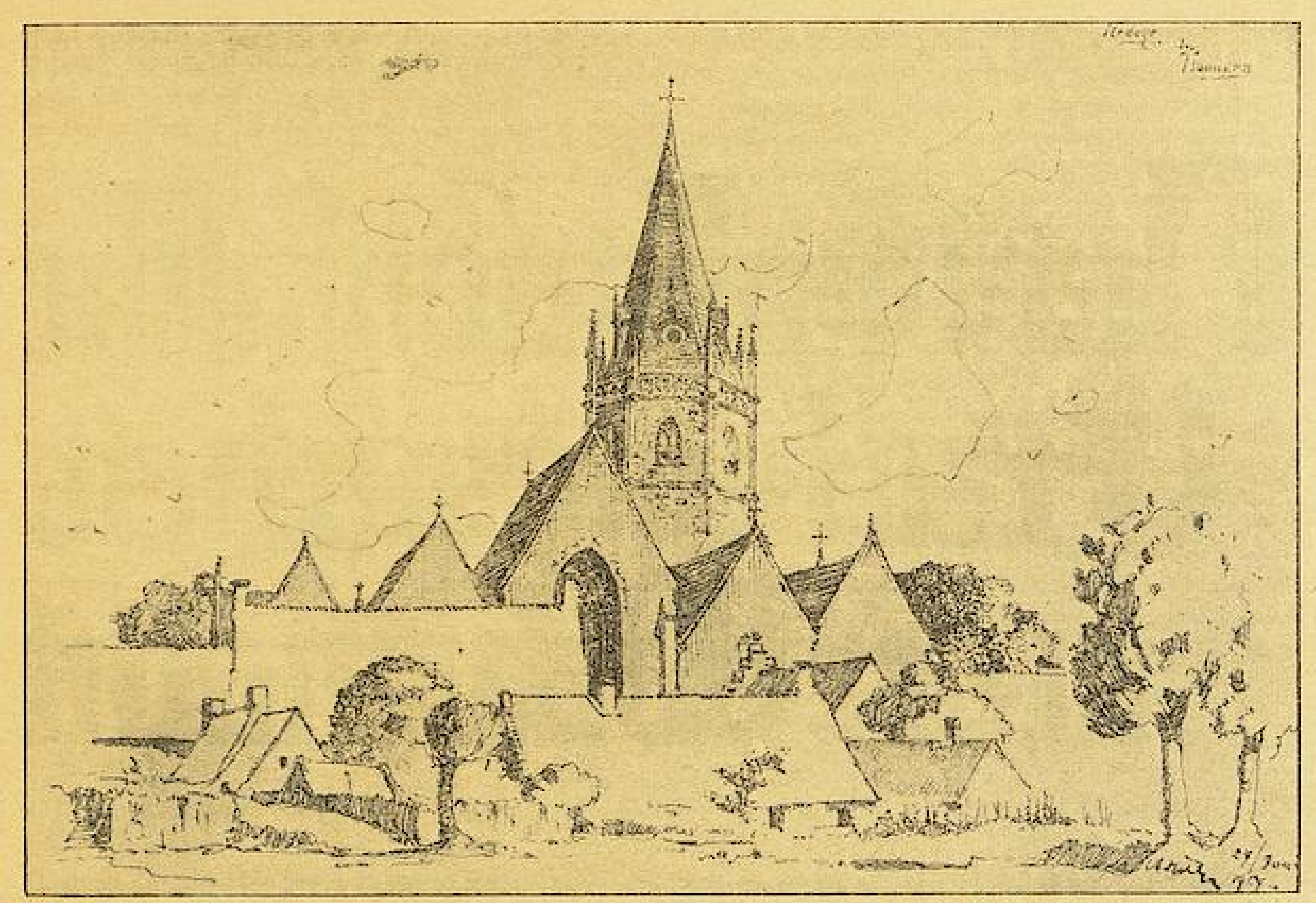
„Lebensweise und Umwelt des Soldaten bilden die Grundlage, Belehrung und Beispiel die Mittel, Härte und Gerechtigkeit die Merkmale soldatischer Erziehungsarbeit. Das wichtigste Erziehungsmittel ist das Vorbild des Erziehers. Seine Haltung, seine Berufsauffassung, sein Vorleben und – wenn nötig – sein Vorsterben sind von ausschlaggebendem Einfluß auf Mann und Truppe. Belehrung und Aneiferung, Belohnung und Strafe sind unentbehrliche Mittel in der Hand des Erziehers, um den einzelnen wie die Gemeinschaft nach seinem Willen zu formen. Richtiges Verteilen von Lob und Tadel, Heben und Ausnutzen von Selbstbewußtsein und Ehrgefühl sind dabei ebenso wichtig wie Bekämpfung von Minderwertigkeitsgefühlen und übertriebenem Ehrgeiz. Sport fördert die Entwicklung der kämpferischen Persönlichkeit. Er erzieht im Soldaten das Männliche und Starke, weckt Selbstbewußtsein, Kampfgeist und innere Zucht. Er zwingt zur Unterordnung und stärkt Zusammenhalt und Korpsgeist der Truppe. – Unentbehrliches Mittel für die Erziehung der Mannschaft zur Ordnung und Manneszucht ist der Drill. Sein Sinn und Zweck ist aber nicht, leere Formen um ihrer selbst willen zu üben. Gewöhnung an körperliche Leistungen, Anstrengungen und Entbehrungen erziehen Mann und Truppe zur Härte, stählen Willenskraft und Selbstvertrauen. Häufige Überforderung und Kräftevergeudung stumpfen ab und untergraben das Vertrauen zum Führer. Im richtigen Wechsel zwischen An- und Ausspannung, zwischen Leistung und Ruhe liegt das Geheimnis zur Erhaltung von Dienstfreudigkeit, Frische und gutem Geist in der Truppe."

Diese Erziehung vollzieht sich in erster Linie im täglichen soldatischen Dienst. Ihr Erfolg hängt davon ab, wie weit die Unterführer und Führer der Wehrmacht den erzieherischen Anforderungen ihres Berufes genügen. Neben der militärischen Ausbildung haben der Unterricht über politische Tagesfragen und die Gestaltung der Freizeit Bedeutung. Im Unterricht über politische Tagesfragen soll der junge Soldat unter der Anleitung seines militärischen Vorgesetzten fortlaufend die großen Zusammenhänge und die entscheidenden Tatsachen und Ereignisse unseres völkischen und staatlichen Lebens bewußt miterleben und sich innerlich zu eigen machen.

In der volkstümlichen Gestaltung seiner Freizeit soll der junge Soldat neben Ausspannung und Erholung lebendige Berührung mit dem Kulturgut seiner Heimat und seines Volkstums genießen.

So rundet sich das Bild der neuen Volkswehrmacht des Dritten Reiches. Sie strebt dem Ziele zu, das der Führer einst in „Mein Kampf" setzte:

„Im völkischen Staat soll also das Heer nicht mehr dem einzelnen Gehen und Stehen beibringen, sondern es hat als die letzte und höchste Schule vaterländischer Erziehung zu gelten. Der junge Rekrut soll im Heere die nötige Waffenausbildung erhalten, er soll aber zugleich auch weitergeformt werden für sein sonstiges späteres Leben. An der Spitze der militärischen Erziehung aber hat das zu stehen, was schon dem alten Heer als höchstes Verdienst angerechnet werden mußte: In dieser Schule soll der Knabe zum Mann gewandelt werden; und in dieser Schule soll er nicht nur gehorchen lernen, sondern dadurch



Ardoye in Flandern — Eine Zeichnung des Führers, Sommer 1917

auch die Voraussetzung zum späteren Befehlen erwerben. Er soll lernen zu schweigen, nicht nur, wenn er mit Recht getadelt wird, sondern soll auch lernen, wenn nötig, Unrecht schweigend zu ertragen.

Er soll weiter, gefestigt durch den Glauben an seine eigene Kraft, erfaßt von der Stärke des gemeinsam empfundenen Korpsgeistes, die Überzeugung von der Unüberwindlichkeit seines Volkstums gewinnen."

Die Wehrmacht Großdeutschlands ist stolz darauf, daß sie schon im Jahr 1938, drei Jahre nach der Verkündung der deutschen Wehrfreiheit, vom Führer, ihrem Obersten Befehlshaber, eingesetzt werden konnte zur Wahrung der Lebensrechte des deutschen Volkes. Sie holte als Vollstreckerin des Führerwillens 10½ Millionen Deutsche der Ostmark und des Sudetenlandes heim ins Reich.

Jeder deutsche Volksgenosse sieht heute in der Wehrmacht den Schutz für all das, was erreicht und was aufgebaut wurde, für die neuen Teile des Reiches, für die neuen Straßen, die neuen Wohnungen, die neuen, besser bearbeiteten Felder der Heimat, für die Städte im Reich, die ein neues Gesicht erhalten, für die neuen Fabriken, die im eigenen Lande herstellen, was früher draußen gekauft werden mußte, kurz für die Heimat des Deutschen, die schöner und liebenswerter ist, als sie jemals in der deutschen Geschichte war.

Es ist selbstverständliche Pflicht jedes Deutschen, dem Führer für all das zu danken, was er für das deutsche Volk, für unser aller Zukunft und für die Zukunft der nach uns kommenden Generationen geschaffen hat.

Es ist auch in Zukunft möglich, daß die Durchsetzung der Lebensrechte des deutschen Volkes nicht immer mit friedlichen Mitteln möglich ist. Ganz gleich, was kommen mag, das deutsche Volk wird seinem Führer und Retter aus Not und Versklavung seinen Dank am besten gerade in solchen Krisenzeiten abstatten können. Jeder Leisetreter, jeder Zweifler, jeder Besserwisser ist dann eine Gefahr in der Front unseres gesamten Volkes.

Sorge jeder dafür, daß er selbst die hohen Ziele des Führers innerlich erfaßt und versteht oder verstehen lernt. Helfe jeder schwachen und wankelmütigen Geistern dazu, daß sie sich der Größe unserer Zeit bewußt werden. Meckerern und verkappten Staatsfeinden aber trete jeder allezeit deutlich und fest entgegen.

Dann wird in solchen Zeiten das gesamtdeutsche Volk stark genug sein, für seine Lebensrechte einzutreten. Je schärfer dann das Schwert, je härter der Stahl, desto sicherer wird der Erfolg sein.

Die Wehrmacht des Dritten Reiches, das Werk Adolf Hitlers, gehört dem deutschen Volke. Das Volk gibt ihr Kraft und Inhalt. Die Wehrmacht steht ihrerseits Wache vor Großdeutschland und dem deutschen Volke. — Sie ist im wahrsten Sinne geworden, was der Führer 1920 forderte:

„Großdeutschlands Volkswehrmacht."

HELLMUTH PFEIFER, MAJOR IM
OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT:

Nationalsozialistische Erziehungsarbeit in der Wehrmacht

Gegen eine Welt von Feinden hat das feldgraue Heer der Deutschen 4 1/2 Jahre im Angriff und in der Abwehr, zu Lande, zur See und in der Luft siegreich gekämpft, den Krieg im Westen, Osten und Süden in Feindesland getragen und den heimischen Boden vor den Schrecken des Krieges bewahrt. Und doch hat es den Enderfolg nicht an seine Fahnen heften können, weil der Dolchstoß der Heimat die kämpfende Front in den Rücken traf. Der sozialdemokratische „Vorwärts" schrieb: „Deutschland soll seine Flagge für immer streichen, ohne sie das letztemal siegreich heimgebracht zu haben." Jude, Freimaurer und Jesuit hatten mit Erfolg im deutschen Volke gewühlt, jeder beanspruchte für sich den Vorrang, das Kaiserreich revolutioniert und zu Fall gebracht zu haben.

In der Tat war dieses vortreffliche Heer verwundbar gewesen. Das Gift, das in der Heimat gemischt worden war und die Heimatfront zersetzt hatte, hatte sich über die Etappe, durch Urlauber, durch Klage- und Jammerbriefe, durch Flugblätter und Flüsterpropaganda in die Front eingefressen. Männer, die nicht Tod und Teufel, nicht die Hölle von Verdun, der Somme oder Flanderns fürchteten, waren nicht gefeit gegen die Phrasen und Schlagworte gewesen, die an sie herangetragen wurden. Manch „alter Krieger", der jahraus, jahrein unverdrossen und kaltblütig seine Pflicht getan hatte, geriet in Zweifel, ob nicht doch der „Preußische Militarismus" und der „Deutsche Imperialismus" mit Recht angeprangert und angefeindet würden, ob nicht doch die demokratischen Regierungen der anderen nur die Monarchie, das deutsche Kaiserhaus und die deutschen Fürsten als ihre Feinde ansähen, dem deutschen Volke aber den Verständigungsfrieden nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker zubilligen würden. So drohte der Inhalt dieses unerbittlichen Kämpfens an seinem hohen sittlichen Wert zu verlieren, der Glaube an die gerechte Sache geriet ins Wanken. Die bittere Frage: „Wofür?", sie wurde immer öfter gestellt, sie wurde immer häufiger nach der abträglichen Seite hin beantwortet. Die Stimmung, der Geist, die Seele der Front wurden angefressen und krank gemacht. Wohl hielt die Front der feldgrauen Männer bis zu dem Tage, an dem die Revolte von unten und von oben ausbrach. Sie fanden aber nicht mehr die Kraft und das Herz, die Meuterer zu Boden zu schmettern und gleichzeitig den Feind abzuwehren. Und so zerbrach das Schwert. Wehrlos, ehrlos war das deutsche Volk den Siegern preisgegeben.

☛ Diese ungeheuerliche Tatsache mit ihren grausamen Folgen steht uns allen und muß auch künftigen Geschlechtern zu deutlich vor Augen stehen, als daß wir und sie nicht für alle Zeiten daraus lernen wollten.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht hat in seinem Werk „Mein Kampf" an die Wehrmacht die Forderung gestellt, „letzte und höchste Schule vaterländischer Erziehung" zu sein, in der der Soldat „von der Stärke des gemeinsam empfundenen Korpsgeistes die Überzeugung von der Unüberwindlichkeit seines Volkstums gewinnen soll".

Der Weg ist der deutschen Wehrmacht somit klar vorgezeichnet. Der deutsche Knabe, der in Familie und Schule, als Pimpf und Hitlerjunge in die heldische Auffassung nationalsozialistischer Weltanschauung hineinwächst, kommt als Jüngling körperlich, geistig und seelisch gekräftigt durch die Schule des Adels der Arbeit, den Reichsarbeitsdienst, in die Waffenschule der Wehrmacht.

Diese Waffenschule der Wehrmacht hat zunächst die Aufgabe, aus dem jungen Deutschen einen vollwertigen Waffenträger der Nation zu machen, der seine Waffe, Gewehr, Maschinengewehr, Geschütz, sicher und zuverlässig beherrscht, der Strapazen aller Art, Märsche, Unbilden der Witterung, Schwierigkeiten des Geländes bei Tage und bei Nacht überwindet und soldatische Haltung bei jedem Auftreten im Dienst und außer Dienst zeigt. Niemand, der diese Aufgaben kennt oder selbst diese Ausbildung durchgemacht hat, verkennt die Bedeutung und Größe dieser Leistung. Es ist schwer, einen brauchbaren, selbsttätig denkenden und handelnden Soldaten, der allen Anforderungen und Zufälligkeiten des modernen Kampfes gewachsen ist, heranzubilden. Und doch bleibt die Ausbildung des Waffenträgers, ob er als Schütze, Richtschütze, Kanonier, Reiter, Matrose, Funker oder Flieger seinen Dienst versehen und seinen Platz vollwertig ausfüllen soll, nur ein Teil der schönen Mannesarbeit in der Wehrmacht.

Neben der Ausbildung hat der Führer in der Wehrmacht die Aufgabe als Erzieher zu erfüllen. Sie steht an Bedeutung in keiner Weise nach. So notwendig der Drill, die einwandfreie Handhabung der Waffe und der Kampftechnik und ihre Anwendung im Gefechtsdienst ist, so bleibt doch der Geist des Mannes, seine seelische Haltung für den letzten Einsatz und Erfolg entscheidend.

Die Reiter des Hauptmanns von Erkert überwanden den Durst und die Strapazen des Wüstenrittes durch das Vorbild ihres Führers und ihre Willensstärke, die Kampfflieger unserer Jagdstaffeln stürzten sich auf den Feind und zwangen ihn nieder dank ihrer heldischen Einsatzbereitschaft. Sie war auch die treibende Kraft der Männer auf den U-Booten, der ausharrenden Kämpfer im Felde der Granattrichter, der stürmenden Stoßtrupps im Aufrollen und Durchbruch der feindlichen Stellungen.

Diesen Geist der Front hat die Erziehungsarbeit in der Wehrmacht zu wecken und zu festigen. Sie trifft sich hier mit der Erziehungsarbeit der Partei und ihrer Gliederungen. Denn der Frontgeist ist es, aus dem auch der nationalsozialistische Kämpfer erwachsen ist, aus dem er gehandelt und die Macht und Führung im Dritten Reich erobert hat. Außer der Erziehung zum soldatischen, unbedingtem Gehorsam, zu männlicher Selbstzucht und soldatischer Disziplin, zur Erfüllung der „Pflichten des deutschen Soldaten" allgemein, gilt es die Werte und Erkenntnisse der nationalsozialistischen Weltanschauung, die der junge Soldat in seiner vormilitärischen Jugenderziehung kennengelernt hat und von denen viele auch schon Besitz ergriffen haben, festzuhalten, ihm immer wieder nahezubringen.

Durch Herausstellung soldatischer Vorbilder soll der Wille zur Nacheiferung geweckt und gestählt werden. Neben die Gefallenen des Weltkrieges treten als leuchtendes Vorbild auch für den Soldaten die Gefallenen der Bewegung, die durch den freiwilligen Einsatz ihres Lebens im politischen Machtkampf die Voraussetzung für die politische Freiheit und wiedergewonnene Wehrkraft der Deutschen schufen.

Treue und Ehre, Blut und Boden, Volkstum und Volksgemeinschaft, ewiges Volk und ewiges Großdeutschland, Gemeinnutz vor Eigennutz sind völkische Werte, deren klarer Begriff und fester Besitz die geistige und seelische Haltung des Waffenträgers wesentlich steigern können. Sie bedeuten Kraftstrom für Wehrgeist, Wehrwillen und Wehrfreudigkeit. Hier die nationalsozialistische Erziehungsarbeit anzusetzen und auszubauen ist die weitere wertvolle Aufgabe der Wehrmacht.

Der Soldat muß wissen, wofür er die harte Schule der Wehrmacht durchmachen muß. Er muß wissen, wofür er einsatzbereit bis zur Hingabe des Lebens kämpfen muß, wenn es Sein oder Nichtsein seines Volkes und Vaterlandes erfordert. Er kann das nur ermessen, wenn ihn die Größe der Geschichte seines Volkes in Vergangenheit und Gegenwart, in den heldischen Gestalten des Einzelnen, im opferbereiten Einsatz der Volksgemeinschaft erfüllt, wenn ihm die Aufgaben, die in Gegenwart und Zukunft der Deutschen harren und gelöst werden müssen, bewußt gemacht werden. Er muß um die Stärken und Schwächen des deutschen Volkscharakters und die sich daraus ergebenden Folgen wissen, damit er den Gefahren als Soldat und Kämpfer begegnen kann. Er muß lernen, daß es auf die Mitarbeit des Einzelnen, daß es auf ihn selbst ankommt, damit der Bestand und die Wohlfahrt des Volkes gesichert bleiben. Das Verantwortungsgefühl, sowohl für sich selbst als Einzelnen als auch für sein Volk im ganzen, darf ihn nicht wieder loslassen.

Wachsen diese Erkenntnisse des jungen Soldaten im Laufe seiner Dienstzeit immer mehr, dann wird er auch ein immer besserer Waffenträger werden wollen. Dann wird der innere Drang verstärkten Antrieb zur technischen Waffenleistung und gefechtsmäßigen Schulung geben. Denn der Soldat, der vom Gedanken voll erfüllt ist, sich in der Stunde der Not und Gefahr für Führer, Volk und Reich mit seinem Leben restlos einzusetzen, will dieses nicht ihm, sondern der Gemeinschaft gehörende Leben auch teuer verkaufen. Der Einsatz ist ihm um des Ganzen willen wertvoll geworden. Er ist von dem Willen beseelt, seine Waffe aufs beste zu gebrauchen und dem Feinde Abbruch zu tun, soviel er nur kann.

Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Freiheit und Würde seines Daseins und seiner Regenten; daß es diese mit dem letzten Blutstropfen vertheidigen soll; daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen hat, keinem höheren Gesetze zu gehorchen;

daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist;

Aus: „Die drei Bekenntnisse" von General Karl von Clausewitz; die unsterblichen Worte, eigenhändig geschrieben 1812

Die in ihm fest wurzelnde nationalsozialistische Weltanschauung hält ihn dann auch unter den schwersten Entbehrungen und härtesten Erschütterungen des Krieges, in Not und Tod aufrecht. Keine Angstparolen, keine Flüsterpropaganda, kein Flugblatt, keine wehleidigen Klagen, woher sie auch kommen mögen, können ihn irgendwie beirren oder schwach machen. Soldatentum und Nationalsozialismus sind zum Gesetz in ihm verschmolzen. Nach diesem Gesetz tritt er an, nach ihm kämpft er, siegt oder stirbt er.

So sind auch die Worte des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht zu verstehen, der seinen Offizieren sagte, daß ein künftiger Krieg nicht mit der Disziplin allein zu gewinnen sei, sondern daß der Soldat von heute „Waffe und Weltanschauung" brauche, um zu siegen, so wie er einst mit der Losung „Schwert und Bibel" gekämpft habe.

In solcher nationalsozialistischen Erziehungsarbeit wird die politische Willensbildung innerhalb der Wehrmacht geschaffen und gefestigt. Geht diese politische Willensbildung dann Hand in Hand mit der Vollkommenheit der Waffentechnik und der Höchstleistung der Gefechtsausbildung der Truppe und mit der Genialität der Führung, dann ist die Wehrmacht ein Instrument von unerhörter Schlagkraft in der Hand der politischen Führung geworden, ein Instrument, das unüberwindlich ist und allen Aufgaben gewachsen sein wird, wie sie auch gestellt werden mögen.

Der Offizier als Führer seiner Mannschaft ist auch der Träger der Erziehungsarbeit in der Wehrmacht. Er wirkt in erster Linie und immer wieder als Vorbild seiner Leute in jeglichem Dienst und auch außerhalb. Sein Beispiel als Führer und Kamerad ist ausschlaggebend für den Erfolg der Erziehungsarbeit an seinen Leuten. Ist seine Liebe zu Volk und Vaterland unbändig, ist sein Wille zur Erfüllung und Hingabe an seinen männlichen Beruf unwiderstehlich, dann werden seine Leute ihm nacheifern und Soldaten werden, wie wir sie brauchen.

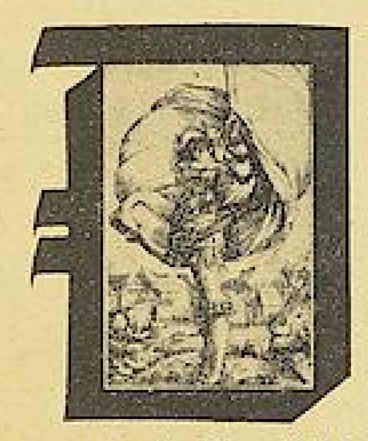
Der Offizier ist nicht Nationalsozialist, weil die Regierung oder der Staat nationalsozialistisch sind, sondern er ist Nationalsozialist aus Überzeugung, aus der Erkenntnis, daß die nationalsozialistische Weltanschauung, die sich auf den seelischen und körperlichen Gesetzen der Art und Rasse aufbaut, tragende Kraft der Gegenwart und Zukunft unseres Volkes ist. Sie zu bejahen und gestalten zu helfen ist Arbeit am ewigen Deutschland. Dann erfüllt auch die Wehrmacht die Forderung ihres Obersten Befehlshabers, die dieser auf dem Reichsparteitag 1935 am Tage der Wehrmacht seinen Soldaten zurief:

„Sorgt dafür, daß sich die Nation auf euch genau so verlassen kann, wie sie sich einst verlassen konnte auf unser altes herrliches Heer, auf unsere alte Armee und Wehrmacht! Sorgt ihr dafür, daß das Vertrauen der Nation euch immer genau so gehören kann, wie es einst der Armee gehört hat, deren Helm aus ruhmvollster Zeit ihr tragt, dann wird euch das deutsche Volk lieben, es wird in euch seinen besten Teil sehen, so wie es Jahr für Jahr seine besten Söhne in diese einzigartige Organisation schickt. Dann wird das deutsche Volk an seine Armee glauben und wird jedes Opfer gern und freudig bringen in der Überzeugung, daß dadurch der Friede der Nation gewahrt wird und die Erziehung des deutschen Volkes gewährleistet ist!"

DR. GERHARD OESTREICH:

Wehr, Volk u. Staat in der deutschen Geschichte

Die Geschichte des deutschen Soldatentums – ein Spiegelbild des deutschen Lebens der vergangenen Jahrhunderte



Der Gleichschritt der deutschen Nation hallt durch den europäischen Raum.

Soldatische Haltung des ganzen Volkes stand als Forderung am Beginn der nationalsozialistischen Bewegung.

Am 24. Februar 1920 verkündete Adolf Hitler in München das Programm der NSDAP. und als Punkt 22: „Wir fordern die Abschaffung der Söldnertruppe und die Bildung eines Volksheeres."

Was wollte man, und was hieß „Volksheer"? Die einige Jahre darauf gegebenen „Programmforderungen im einzelnen" äußern sich zu dem militärischen Punkt in drei knappen Sätzen:

1. Wehrhaftmachung der Nation durch Einführung des Wehrrechts für jeden freien Deutschen.
2. Aufhebung des Söldnerheeres.
3. Schaffung eines Volksheeres zur Verteidigung der Heimat unter einem vorbildlichen Berufsoffizierskörper.

Der Kern war also die Wehrhaftmachung der Nation, die Grundlage hierfür das Wehrrecht eines jeden deutschen Volksgenossen und die sichtbare Verkörperung beider: das Volksheer. Das Parteiprogramm hat keine Begriffsbestimmung für Wesen, Art und Aufbau des Volksheeres gegeben. Von den militärischen und anderen Reformen heißt es mit Recht: „Volksheer ... usw. sind alles Fragen und Gebiete des öffentlichen Lebens von so großem Ausmaß, daß man darüber nicht mit ein paar Sätzen reden kann. Die Leitgedanken sind im Programm selbst ausgedrückt, das Durchdenken und Durcharbeiten und vor allem die Anknüpfung an das geschichtlich Gewordene wird die große und ernste Aufgabe der kommenden Jahre sein, die uns zur Macht führen sollen ..." Schon Jahre vor der Machtübernahme zeigte sich der große Gedanke der Partei, daß das echte und artgemäße Erbgut der Vergangenheit in einem neuen Sinne durch die Tat verwirklicht werden müsse.

Es ist eine beachtliche Tatsache, daß wir heute nach den einfachen und klaren Grundprinzipien der völkischen und politischen Ordnung des Germanentums unsere Staats-, Volks- und Wehrordnung eher unbewußt als zu bewußt ausgerichtet haben. Wir kehren im Zeitalter der Technik und der Motorisierung zurück zu dem Geist und den Grundsätzen der alten natürlichen Ordnungen, um ein neues und gefestigtes Reich aufzubauen. Der Zusammenhang über die Jahrtausende hinweg, der sich in der geschlossenen Blutsfolge der Ahnenreihe bewahrt hat, beweist sich auch in den Gestaltungen der Träger dieses Blutes.

Die Wehrverfassung ist der entschiedenste Ausdruck der breitesten Grundlagen eines Volkstums. In ihr steigern sich die Kräfte und die Werte des völkischen Lebens, sie ist die reinste Verkörperung des Willens eines Volkes. Zu allen Zeiten hat der nordische Mensch in seinem Kriegertum, in seinen Wehrmannen das höchste Heldentum erblickt und verehrt. Darum galt auch das Wehrrecht als das höchste Recht, als der Ausdruck der Freiheit des Deutschen. Auch in den Zeiten, in denen die tatsächliche Ausübung des Wehrrechts nur einer Auslese oder bestimmten Schichten des Volkes vorbehalten blieb, ist die in die germanische Zeit zurückreichende Kriegsdienstpflicht aller Wehrfähigen lebendig geblieben. Das sollte zu denken geben! Unsere heutige Wehrordnung fordert das Volk in Waffen, genau so wie die germanische. Es hat sich in unseren Tagen der Kreislauf der deutschen Wehrgeschichte geschlossen, deren einzelne Entwicklungsstufen wir im Zusammenhange betrachten wollen.

Wehrverfassung als die militärische Staatsverfassung und die politische Volksführung gehören aufs engste und innigste zusammen. Auf den Höhepunkten der politischen Macht eines Volkes bilden sie eine innere unlösliche Einheit.

Bei den Germanen: Allgemeine Wehrpflicht und allgemeines Wehrrecht aller freien waffenfähigen Männer

Schwertkampf und Leben auf das engste verbunden. Kampfordnung im Heereskeil, aufgebaut auf der lebensgesetzlichen Ordnung der Familien und Sippen und darum von zähestem Zusammenhalt und größter Kraft. Stärke liegt im Angriff. Germanische Waffen sind überwiegend Angriffswaffen. Die höchsten Charakterwerte des damaligen Kämpfers sind auch die des deutschen Soldaten von heute. Nirgends in der Welt gab es eine höhere Ehrauffassung, größeren Mut und beständigere Treue. Nirgends auch ein größeres Fernweh und kühneren Tatendrang.

Am Anfang unserer Geschichte steht das Germanentum, der Blutsquell des Deutschtums. Schon bei unseren Vorfahren tritt uns der innige Zusammenhang von Stammes- (Staats-) und Wehrordnung augenfällig ins Bewußtsein. Zwar hat man gesagt, es sei eine Einheit von Mann und Krieger, ein Sichdecken von Heer und Volk wie bei allen „Naturvölkern" gewesen. Das ist richtig, und doch trifft es keineswegs den ganzen Sachverhalt. Es war mehr als dieses. Eine durchgebildete Organisation, stärker ausgebildet als bei den uns heute bekannten Naturvölkern, hatte in der geschichtlichen Frühzeit unseres Volkes jene innere Harmonie von politischer und militärischer Verfassung erreicht, der wir im nationalsozialistischen Volksheer in unserer Weise wieder zustreben. Die Volksgemeinschaft war in erster Linie Wehrgemeinschaft. Von der kleinsten Zelle bis zum größten Verbande war diese Form im Krieg und Frieden die gleiche. **Ein vollwertiger Angehöriger der germanischen Sippe, des politischen Geschlechtsverbandes, wurde jeder erst durch die Aufnahme als Krieger, den Nachweis der Fähigkeit, die Waffen zu tragen.** Erst nachdem er die Waffen führte, wurde er auch politisch als gleichberechtigt, als Volksgenosse anerkannt. Hatte doch damals der Begriff „wer" die Bedeutung von Mann und Krieger. Die Sippe war die kleinste politische und militärische Einheit. In der Sippe, die in den sogenannten Hundertschaften zusammengefaßt wurde, focht der Germane später im Heer. Dorfgenossenschaft und Geschlechtsgenossenschaft stimmten überein mit der Wehrgenossenschaft, ist doch der Stamm der Worte Dorf und Truppe der gleiche. Noch heute heißt das Truppenkorps im Nordischen „thorp". Diese Hundertschaften bildeten wiederum zugleich einen kriegerischen und politischen Verband.

Am deutlichsten wird dieser Gleichklang aber in der politisch wichtigsten Einrichtung der Völkerschaften, der Volksversammlung. Das Thing war die Versammlung aller Wehrfähigen. In ihr wurde die innere und äußere Politik, Krieg und Frieden, Gesetzgebung und Rechtspflege in öffentlicher Beratung entschieden. Zutritt zu dieser höchsten politischen Körperschaft hatte nur der wehrfähige freie Mann. In Waffen gekleidet und nach Heeresabteilungen aufgestellt, gab das germanische Kriegertum, eben das Volk, durch Waffenklirren die Zustimmung zu den Vorschlägen und erhob sie damit zum Beschluß der Völkerschaft.

Völkischer Verband, politischer Verband und Wehrverband bildeten eine Einheit. Die Grundlage des Heeres bildete das Wehrrecht eines jeden freien Germanen. Außerhalb der Wehr- und politischen Verfassung standen der Unfreie und der Hörige, für sie gab es nicht die Ehre des Wehrdienstes und der Wehrpflicht. Ein symbolisches Zeichen der sozialen und politischen Freilassung war demzufolge die Übergabe der Waffen.

Es war ein Volkskriegertum, das besonders auf den Wanderungen der Germanen in Erscheinung tritt. Das Volksheer fand im Kampfe die moralische und physische Unterstützung des ganzen wandernden Stammes. Mit Fug und Recht kann man am Anfang der deutschen Geschichte vom Volk in Waffen, vom alle Wehrfähigen umfassenden, echten, im Wehrgeist lebenden Volksheer sprechen.

Dieser selbe wehrhafte Geist zeigt sich auch im Gefolgschaftswesen, einer in dieser Form nur den Germanen eigentümlichen kriegerischen Einrichtung. Jeder freie Mann strebte danach, möglichst großen Kriegsruhm zu erlangen. So scharte sich um die Helden der Völkerschaften, um die Fürsten und Könige, die wehrbereite Jugend, und hier bildete sich ein Verhältnis aus, das auch uns heute noch mit innerer Teilnahme und mit Stolz erfüllt. Hier finden wir die germanischen Charakterwerte Ehre und Treue am reinsten verkörpert. Dem Führer der Gefolgschaft erwuchs die Verpflichtung, die ihm zuströmenden Anhänger im Kampf und Waffenspiel zu üben. Er war in der Schlacht der Vorderste und wachte über die Reinhaltung des Ehrenschildes aller. Seine Gefolgschaft stand zu dem frei gewählten Führer in Krieg und Frieden in unerschütterlicher Treue und Tapferkeit. Eine verschworene Gemeinschaft, die bis in den Tod ging. Fiel der Führer, so suchte sein ganzes Gefolge den Tod, denn es war schimpflich, den Gefolgsherrn zu überleben. „Die Führer kämpfen um den Sieg, die Gefolge für den Führer", schildert schon Tacitus das Gefolgswesen in seiner „Germania". Dieses edle Verhältnis von Führer und Gefolgschaft ist für die ganze deutsche Geschichte, für die politische wie auch die militärische, aus deren Ebene es sich herleitet, von größter Bedeutung geworden. Diese Institution ist eines der wesentlichen germanischen Erbgüter!

Auch das altdeutsche Führeramt zeigt den kriegerischen Ursprung deutlich. Die Führer der einzelnen Gaue waren in erster Linie Heerführer. So wurde die Einheit der politischen und der militärischen Führung durch die Einheit der Persönlichkeit gewährleistet. Wo an der Spitze der ganzen Völkerschaft im Frieden kein König stand, wurde ein Herzog für die Kriegszeiten gewählt, der nun mit größter Vollmacht die Leitung von Volk und

Heer übernahm. Aus diesem Amt wohl ist bei den Ostgermanen schon in frühester Zeit das Königtum hervorgegangen, das sich durch freie Wahl aus den edlen Geschlechtern ergänzte, wobei das Blut, die Königssippe, eine hervorragende Rolle spielte.

Diese altdeutsche Wehrverfassung befähigte die aus Ost und Nord heranstürmenden germanischen Völker, das gewaltige Römische Reich in großartigen Kämpfen zu zertrümmern und selbst neue Reiche zu gründen. Zugleich aber vollzog sich am Ende dieser Jahrhunderte ein Wandel im Aufbau ihrer Heere und Wehrorganisation im Zusammenhang mit den grundlegenden Änderungen der staatlichen Machtverhältnisse. Wir können hier nur ein Beispiel herausgreifen, das auch für die deutsche und europäische Entwicklung entscheidend war: Ich meine die Staatsgründung der Franken auf gallischem Boden.

Das Frankenreich bildet das Heerwesen grundlegend um. Auflösung des allgemeinen Volksaufgebots und Übergang zum Berufskriegertum der Vasallen

Aus den germanischen Stämmen wird im Frankenreich zum erstenmal ein Staat. Damit gleichzeitig einschneidende Umstellung im Heerwesen. Der vielinteressierte Großstaat muß dauernd Männer unter den Waffen halten. Das Volksaufgebot der Freien verliert an Bedeutung. Das Berufskriegertum der Vasallen entsteht und wird bald beherrschend. Das Fußvolk tritt gegenüber der Reiterei zurück. Der Ritter wird die typische Gestalt des Mittelalters.

Nach der neuen Landnahme auf dem römischen Staatsboden löste sich die innige Geschlechterverfassung der früheren Zeit auf, die im Heere eine solche Bedeutung gehabt hatte; gleichwohl blieben das Wehrrecht und die auf Lebenszeit sich erstreckende Wehrpflicht aller bestehen. Aber infolge der stärkeren Bindung des fränkischen Bauern an den Boden, der gewaltigen Ausdehnung des Reiches und der zahlreichen auswärtigen Kriege trat naturgemäß das allgemeine Volksaufgebot gegenüber Teilaufgeboten und den neuen Reiterformationen langsam aber stetig zurück. Dieser Reiterdienst brachte bald eine neue politische und soziale Ordnung hervor, die dem Mittelalter das Gepräge verlieh und die uns allen unter dem Begriff Lehnswesen oder Feudalität geläufig ist. Es ist eines der großen und interessantesten Beispiele für die innige Beziehung von Staats-, Volks- und Wehrordnung und ihrer Abhängigkeit voneinander.

Die Notwendigkeit, ständig für die mannigfachen militärischen Bedürfnisse des fränkischen Großreiches Truppen, und zwar leichtbewegliche Reiterheere, zur Verfügung zu haben, verbunden mit den obengenannten Umständen, führte zur Schaffung von jederzeit und ausschließlich hierfür kämpfenden Verbänden. Das innere, vital-ethische Gesetz des Aufbaues war durch das Gefolgschaftswesen gegeben, an das man auch zunächst anknüpfte. Der



Germanische Krieger vor 3 Jahrtausenden
Pastellbild von Wilhelm Petersen

König machte seine kriegerische Gefolgschaft beritten und schaffte für die stetig erweiterte Reitertruppe die rechtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen. Auf dem Schutz- und Treueverhältnis baute sich die Vasallität auf, d. h. der Mann (vassus) schwor seinem Herrn Treue und Kriegsdienstleistung jederzeit, dafür übernahm der Herr die Verpflichtung für Schutz und Waffenausrüstung. Um nun den Lebensunterhalt des Vasallen zu sichern, erhielt dieser von seinem Dienstherrn ein Stück Land zur Bebauung und Nutznießung geliehen, ein Lehen. Das war die andere Wurzel der neuen Wehrordnung. Beide flossen bald ineinander und bildeten die Grundlage des Lehnswesens.

Von der militärischen Verfassung ausgehend, durchdrang noch im fränkischen Reich unter den späteren Merowingern und Karolingern vom 7. Jahrhundert an das Lehnswesen die Staats- und Wirtschaftsordnung. Nicht nur der König schaffte sich durch Landvergebung seine großen Vasallen, sondern auch diese verliehen das Land wieder weiter, um sich selbst reiterliche Gefolgsleute zu sichern, die zu ihnen in dasselbe Verhältnis traten wie sie zum Könige standen. Aus der persönlich-treudienstlichen Gefolgschaft wurde eine staatsrechtlich-sachliche Wehrverpflichtung.

Auf diesem Grunde entwickelte sich die neue Staatsordnung, die im Mittelalter Höhepunkt und Vollendung erreichte und im Rittertum ihren großartigen Ausdruck fand. Das Wehrrecht aller Freien war noch nicht angetastet, aber praktisch trat es nur in Notzeiten bei Landesbedrohung in Erscheinung. Der altgermanische Heerbann

wurde abgelöst durch die Reiterdienste der in die Vasallität eingetretenen Freien. Die zu seßhaften Bauern gewordenen Freien waren vom Kriegsdienst praktisch befreit, ihre politische und soziale Stellung sank allmählich zu der von Hörigen hinab. Damit zerriß die ursprüngliche Einheit von Staat, Volk und Wehr. Und zwar nach zwei Seiten. Volks- und Wehrordnung traten auseinander, aber auch Staatsverfassung und Wehrverfassung besaßen nicht mehr die innere Einheit, wie sich zeigen wird.

In diese Lage hinein wird

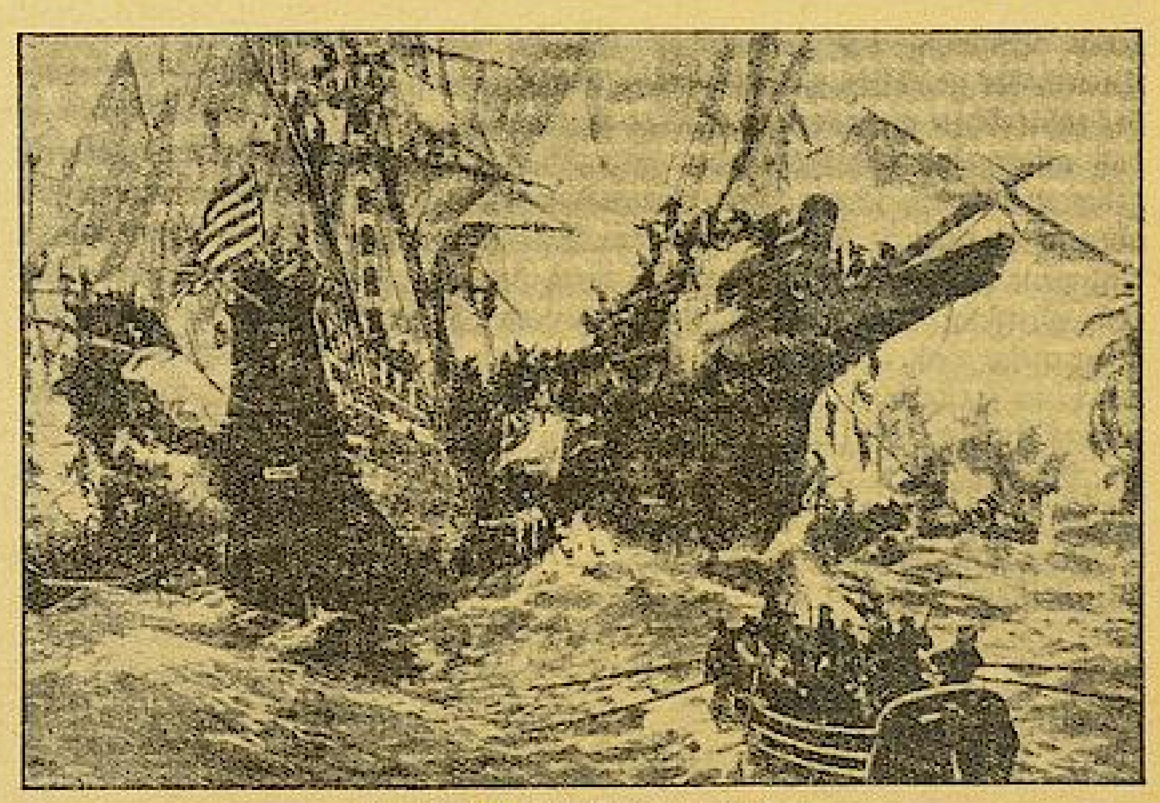
das Erste Deutsche Reich,

dessen Gründer Heinrich I. und Otto der Große sind, geboren. Aus der Herauslösung der germanischen Stämme aus dem großfränkischen Staatsverbande und der Wahl eines gemeinsamen Königs, des Frankenherzogs Konrad, entstand das Deutsche Reich. An die Verteidigung des Staatsgebietes wurden bald die größten Anforderungen gestellt. Ost- und Südgrenze sollten geschützt, Slawen und Ungarn mußten zurückgedrängt oder abgewehrt werden. Dazu kamen die Verpflichtungen, die sich aus der Übernahme der römischen Kaiserkrone, d. h. der Krone Karls des Großen durch Otto I., ergaben. Der Prozeß der Bildung der Reiterheere als Berufstruppen und schließlich ihre Organisation als Stand gab der Zeit das Gepräge. Das bäuerliche Volksheer trat in den Hintergrund, wenn es auch nie vergessen wurde.

Das Königtum war von nun an auf seine obersten Lehnsträger angewiesen. An Stelle der Beamtengrafen der fränkischen Zeit waren mächtige Herren, die Herzöge, getreten, die ihrerseits verstanden hatten, durch die Feudalordnung nicht allein militärische Gefolgsleute, sondern ebenso politisch ihnen treu ergebene Männer zu gewinnen. Zwischen König und Heer hatten sich seine Großvasallen geschaltet. Aber noch eine andere Macht war im Heraufziehen: die **Kirche.** Auf sie stützte sich seit Otto I. vornehmlich das Königtum in militärischer und politischer Beziehung. Sie wurde in damaliger Zeit die erste Kraft, die die politische Einheit des Reiches gewährleistete. Das ist ein historisches Verdienst, das wir unabhängig von ihrer späteren unheilvollen Rolle und trotz der abzulehnenden, weil zersplitternd wirkenden politisch-konfessionellen Betätigung, anerkennen. Mit überreichlichem Landbesitz ausgestattet, waren die Bischöfe dem Staatsoberhaupt zu Heeresfolge verpflichtet und leisteten diese williger als die partikularen Gewalten. Oftmals im Kampf mit den Landesgewalten, hielten sie dem Könige die Treue, bis der vom Papst erhobene Anspruch auf die Oberhoheit über den Kaiser dieses Verhältnis zerstörte. Wenn der König zur Heerfahrt aufbot, stellten die Kirchenfürsten oft mehr Truppen als die weltlichen Obrigkeiten.

In diesen Jahrhunderten unter den sächsischen und salischen Kaisern gewann auch das **Rittertum** seine klassische Gestalt. Die großen Vasallen hatten sich aus dem freien Stande ein Berufskriegertum gebildet, das sich allerdings nicht in glänzenden sozialen Verhältnissen befand. Daneben lebten auch Unfreie und Hörige an den Höfen der Fürsten, die Dienstmannen oder Ministerialen. Sie gewannen für die Bildung des Ritterstandes mehr Bedeutung als die Freien. Denn mit dem immer stärker werdenden Anspruch auf ein großes Heergefolge vergrößerte sich die Zahl der Ministerialen gewaltig, die schließlich selbst mit Rittergütern ausgestattet wurden. Aus der Verbindung beider entstand der neue Adel, das Rittertum der Hohenstaufenzeit, dessen Ruhm die europäische Welt erfüllen sollte und das heute noch einen Glanz besitzt, der mit dem einem Worte „ritterlich" immer wieder die besten Mannes- und Soldatentugenden aufleuchten läßt. Dadurch, daß seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sich der Ritterstand grundsätzlich gegen jeglichen neuen Zuwachs abschloß, indem nur Ritterbürtige den Ritterschlag erhalten konnten, wurde aus dem bisherigen vornehmlichen Berufsstand alleiniger Geburtsstand.

Somit hatte sich die **Trennung von Volk und Wehr** vollendet. Die Masse der Wehrfähigen blieb vom Wehrdienst ausgeschlossen und wurde dem Wehrgeist entfremdet. Das Waffenrecht des freien Mannes war eingeschränkt oder gar aufgehoben. 1186 er-



Deutsche Wehrtüchtigkeit zur See
Eroberung des schwedischen Admiralsschiffes durch die Lübecker in der Schlacht bei Gotland
Nach einem Gemälde von Prof. Hans Bohrdt

ließ Kaiser Friedrich I. das Verbot, daß Bauern den Rittergürtel (ringelum militare) tragen durften und damit in den niederen Adel aufsteigen konnten. Schon 1152 hatte er für die Bauern das Verbot ausgesprochen, die ritterlichen Waffen, Lanze und Schwert, zu führen. Man beließ ihnen nur Messer und Armbrust. Die Scheidung des Volkes in Waffentragende und Erwerbende war vollendet. Wehrstand und Nährstand standen sich gegenüber. Das stehende Heer der Reiter bedurfte aber dennoch der Ergänzung im alten Sinne, und auch neue Formen des Kriegertums kündigten sich schon zur Blütezeit des Rittertums im Hochmittelalter an.

Waren die Ritter für die Heerzüge im Reich und in weite Fernen verpflichtet und verströmte das deutsche Blut auf den italienischen Feldern und während der Kreuzzüge im Orient, so griff man bei der Verteidigung der deutschen Grenzen namentlich im Osten doch immer wieder auf die Bauern zurück. Sie bildeten die „Landwehr", den Rest des alten Heerbanns. Fiel der Feind ins Land ein oder waren die Grenzen bedroht, so war jeder zur Kriegsdienstleistung verpflichtet. Deutschland war damals mit wehrhaften Bauten, mit Burgen überzogen, und es bestanden an einzelnen Orten landschaftliche Wehrverbände, denen gemeindeweise die Verteidigung der Zinnen und Mauern übertragen war. Der Kriegsdienst stellte in den rückgewonnenen ostelbischen Gebieten an die Landesbevölkerung große Opfer. Mit Pflug und Waffe mußten die Kolonisatoren ihr schweres Werk vollenden. Von den Hintersassen des Klosters Lehnin in der Mark Brandenburg heißt es beispielsweise in einer Urkunde des Jahres 1208: Beim Einfall der Wenden oder anderer Feinde sollen auch die Klosterbauern „umme bescherminge der eigen erde" dem Markgrafen „met gewapender Hand volgen". Dieses Landesaufgebot umfaßte Bauern und Bürger in gleicher Weise.

Aufkommen der städtischen Sondermacht. Machtsteigerung der Fürsten bis zur souveränen Selbständigkeit. Auftreten der Söldnerheere

Die innere Einheit zwischen Volk, Heer und Führung löst sich mit Erstarken der auseinanderstrebenden Kräfte der Fürsten und Städte völlig auf. Im Wehrdienst wird aus dem Dienen der Freien oder Vasallen das Verdienen berufsmäßiger Heerführer und Söldner. Selbst der Kaiser muß auf Söldner zurückgreifen, da sich seine Großvasallen zu selbständig machen. Auch die Kirche fällt als seine Stütze aus. Die Volkwerdung der Deutschen erleidet den größten Schaden. Deutsches Blut fließt für kleine Sonderinteressen. Das stolze Rittertum, zum großen Teil ins Raubrittertum versinkend, wird von den Söldnerheeren immer mehr geschlagen. Daneben tritt das Wehrbürgertum der Städte und in seltenen Fällen das alte Volksaufgebot. Nach den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges werden von einzelnen Fürsten Söldner unter Waffen behalten. Die ersten stehenden Heere bilden sich. Sie machen aber erst noch eine längere Entwicklung durch, bis vom Offizier bis zum letzten Mann jener Typ von Soldat entsteht, der die Ehre des Volkes und den Dienst am Volke als höchste Pflichterfüllung kennt.

Mit dem Aufkommen der Städte und ihrer Selbstbefreiung in der Zeit der Herrschaft des Rittertums zeigte sich gleichfalls ein neues Moment im Heerwesen. Jeder Bürger einer Stadt war wieder zum persönlichen Kriegsdienst verpflichtet. Strenge militärische Zucht und gleichmäßige Ausbildung brachten die Bürgerheere auf einen hohen Stand. Jederzeit zum persönlichen kriegerischen Einsatz bereit und zur Verteidigung ihrer Stadt verpflichtet, knüpften sie an die germanische Wehrform an. Bürger und Wehrmann waren die gleiche Person. Ein neuer Typus des deutschen Soldaten war neben dem Ritter aufgetaucht, ohne aber diesen abzulösen und als allgemeine Erscheinung an seine Stelle zu treten. Jedoch ist das Städtertum ein Zeichen der neuen Zeit, die eine Umwandlung der politischen, sozialen, wirtschaftlichen und militärischen Zustände heraufführte.

Das Rittertum war an die Größe und Macht des Deutschen Reiches in seiner Feudalordnung aufs engste geknüpft. Der „Heerschild", diese siebenstufige Rangordnung der politischen und sozialen Welt, mit dem König an der Spitze und endigend mit dem unfreien Ministerialen, war zugleich das Abbild des militärischen Lebens gewesen. Durch den Anspruch der Städter, in die unterste Klasse des Heerschildes aufgenommen zu werden, wurde symbolhaft die bisherige Ordnung ins Wanken gebracht. In dem Kampf mit den sich konsolidierenden neuen Territorialgewalten verfiel das deutsche Kaisertum, die staatliche und die Lehnsverfassung änderten sich, und somit wurden auch die Grundlagen für das Rittertum andere. Aus dem Lehnsstaat des Mittelalters wurde der Ständestaat mit seinen neuen Ordnungen und Aufgaben. Die Söldnerheere traten an die Stelle des Ritterheeres.

Die Könige und Fürsten mußten neben dem Aufgebot ihrer Ritter auch Kriegsknechte aus dem Volke durch geldliche Besoldung erwerben und damit ihre Heere verstärken. Schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts hatten

Söldnertruppen

unter Heinrich IV. eine Rolle gespielt. Auch die Söldner Friedrich Barbarossas, die Brabanzonen, erlangten wegen ihrer Tapferkeit in Italien große Berühmtheit. Aber gerade er sorgte durch Gesetze über Lehnsveräußerungen für die Sicherung der Vormachtstellung des Rittertums. Erst mit der wei-



Kampf deutscher Landsknechte – im 16. Jahrhundert Nach einer Federzeichnung von Hans Holbein

teren Ausbildung der Geldwirtschaft seit dem 13. Jahrhundert kam den neuen, auf Zeit geworbenen Truppen stärkere Bedeutung zu. Das entstandene Landesfürstentum wußte sich ihrer zu bedienen und gegen Kaiser und die eigenen, sich ihrer staatlichen Macht nicht unterordnen wollenden Landesritter einzusetzen. Aus dem Wehrstand des Ritters wurde schließlich ein politischer Adel, als sich auch noch ihre militärische Unterlegenheit zeigte. Nicht die Entdeckung des Schießpulvers und die neue Kriegstechnik haben dem Rittertum den weithin sichtbaren Untergang gebracht, sondern die schweizerischen Bauernheere. Sie besiegten, zu festen taktischen Körpern zusammengefügt, auf den Schlachtfeldern von Sempach (1386) und Murten (1476) das österreichische Ritterheer und die tapferen Ritter Karls des Kühnen. Das Rittertum hatte seine militärische Rolle ausgespielt. Eine neue Epoche war in der Wehrgeschichte angebrochen.

Verschiedene Kräfte hatten sich gezeigt. Welche würden die Oberhand gewinnen und eine neue Wehrordnung begründen? Sollte aus den bäuerlichen und bürgerlichen Volksaufgeboten, die ihre militärische Schlagkraft unter Beweis gestellt hatten, das neue Heerwesen hervorgehen und damit endlich wieder die germanische Einheit von Volk und Wehr im Deutschen Reiche hergestellt werden? Entscheidend für die Gestaltung der Wehrordnung waren die Bedürfnisse der politischen Gewalten. Diese, auf der einen Seite der Kaiser, auf der anderen die landesherrlichen Mächte, gingen den Weg des Söldnerheeres weiter, wobei der Kaiser, als Oberhaupt des Reiches, da er nicht unmittelbar über das Volk gebieten konnte, bald überflügelt wurde.

Das Reislaufen

Volksaufgebot und Söldnertum gingen gleichwohl am Anfang einen Schritt gemeinsam. Die nicht mehr in der Heimat benötigten Fußsoldaten der bäuerlichen Aufgebote, denen das Kriegerhandwerk Lebensinhalt geworden war, ließen sich von den Landesherren anwerben. Das „Reislaufen" der Schweizer und der Oberdeutschen begann. Kaiser Maximilian, den **man den „letzten Ritter" genannt hat, war zugleich der erste große Organisator der Söldnerheere. Er ergriff selbst den Landsknechtsspieß beim Einzug in die Stadt Köln, um zu zeigen, daß es nicht unehrenhaft sei, als Söldner zu dienen. Er versuchte ein Ehr- und Standesbewußtsein in die Landsknechtshaufen einzupflanzen und hielt auf strenge Zucht und Ordnung. Er wurde zum Vater der Landsknechte, ohne daß es ihm aber gelang, dauernd einen nationalen Kern in sie hineinlegen zu können.** So erlebte er selbst, daß bei Marignano 1515 deutsche Truppen in französischem Solde gegen die mit ihm verbündeten Schweizer kämpften und siegten.

„Gott gnad dem großmächtigen Kaiser frumme
Maximilian, bei den ist aufkummen
Ein Orden, durchzeucht alle Land
Mit Pfeiffen und Trummen.
Landsknecht sind sie genannt."

Nicht der Fürst selbst warb die Truppen, sondern schloß mit einem Söldnerführer einen Vertrag, in dem dieser sich verpflichtete, für einen bestimmten Kriegszug mit seinen Scharen für den Geldgeber zu kämpfen. Hatten sich schon Wehr und Volk hinsichtlich einer Übereinstimmung ihrer Ziele entfremdet, so zeigte sich auch schließlich die Gegenüberstellung von Wehrorganisation und Staat. Ein völliges Auseinanderfallen aller drei zusammengehörenden Lebensbereiche ließ die schlimmsten Krisen entstehen, in denen sich alle gegeneinander wandten.

In den Bauernkriegen, dieser heldenhaft-tragischen Erhebung des Landvolkes in der Zeit einer allgemeinen deutschen Wiederbesinnung auf eine gerechtere soziale und natürlichere gesamtpolitische Ordnung, führten die Fürsten und Städte deutsche Söldner, d. h. gleichfalls Bauern- und Handwerkersöhne, zum Sieg über eine im Kern gesunde Sache, die leider nur die eines Standes blieb.

Im Heerwesen des 16. Jahrhunderts spiegelt sich getreulich die politische und völkische Ordnung des Deutschen Reiches in doppelter Weise. Einmal zeigt das Söldnertum das direkte Abbild der Zerrissenheit des Reiches überhaupt. Es kämpft im kaiserlichen Solde, ohne für einen Reichszweck eingesetzt zu werden, oder es stellt sich in den Dienst der Landesfürsten, ohne sich diesen anders als durch das Geld verpflichtet zu fühlen. Zum andern Male aber spiegelt sich im Landsknechtstum die Tragik der Macht ohne höheres Gemeinschaftsziel. So wie die Landesfürsten für sich machtvoll waren, und doch ohne die Zusammenfassung ihrer Kraft im Reich nutzlos kämpften, so war das Machtinstrument der zuchtvollen Söldnerregimenter ohne Bindung an einen Landesstaat in völkisch-staatlicher Hinsicht gleichfalls ein nutzlos handelndes Heer ohne Staat, Kämpfer ohne Gemeinschaftsziel. Kein Wunder, wenn daher bald aus der Ordnung Unordnung und aus der Zucht Unzucht wurde. Die grausame Bestätigung dieser Entwicklung zeigte sich in den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges, der auf deutschem Boden die Söldnerheere aus aller Herren Länder für alle Herren und ihre eigenen Interessen rauben, morden und brennen ließ.

Die oberste deutsche Frage seit dem Ende des Mittelalters war die nach der Einheit des Reiches und der Macht des Kaisers. Die Vorschläge zur Verfassungsreform sind seit dem 15. Jahrhundert unzählig. Keine Reform gelang, weder auf staatlichem noch wehrverfassungsmäßigem Gebiet. Zwar stellte die Reichskriegsverfassung das besondere Sorgenkind dar, aber ein eigenes Reichsheer und die Grundlagen hierzu, Reichsfinanzen, haben weder Reichsstände noch König zu schaffen vermocht.

In zwei, anderthalb Jahrhunderte auseinanderliegenden Versuchen wurde

die Wehrordnung des Reiches

zu schaffen unternommen. Der erste endete einerseits 1521 mit der Aufstellung einer Liste, der Reichsmatrikel, in der für den einzelnen Reichsstand, die Kurfürsten, Herzöge, Fürsten, Städte usw. das Kontingent an der Reichsarmee festgesetzt wurde, das er zu stellen hatte. Dieses in der Liste sehr niedrig veranschlagte einfache Kontingent, das Simplum, sollte verzweifacht, verdreifacht usw. werden können. Stellte doch beispielsweise jeder der Kurfürsten beim Simplum nur 60 Reiter und 277 Fußknechte. Andererseits wurde als Endergebnis dieser ersten Reformzeit 1555 den zehn Reichskreisen, d. h. den losen territorialen Zusammenschlüssen der Reichsstände, die militärische Schutzverpflichtung bei Angriffen auswärtiger Staaten übertragen. Beide Beschlüsse konnten bei der politischen Verfassung des Reiches keine Bedeutung gewinnen. Als die Raubkriege Ludwigs XIV. den Westen des Reiches ein gutes Jahrhundert später ständig bedrohten und das Reich große Gebietsverluste erlitten hatte, raffte man sich zu einer neuen Organisation des Reichsheeres auf. 1681 wurde unter Führung des Kaisers auf dem Reichstag die Aufstellung eines stehenden Heeres beschlossen und die Kontingente auf die Reichskreise verteilt. Zwei Wochen nach diesem Beschluß konnte Ludwig XIV. mitten im Frieden die alte Reichsstadt Straßburg rauben und vom Reiche trennen! Auch diese Reichskriegsverfassung von 1681, die bis zum Ende des Ersten Reiches in Gültigkeit blieb, wurde nicht praktisch durchgesetzt, weil die erstarkten großen Territorialgewalten sich ihr nicht unterordneten und ihre Machtinstrumente der stehenden Heere geschlossen in der Hand behalten wollten und mußten. Denn nicht mehr der Kaiser und das Reich bildeten die deutschen Kräfte der Zukunft, sondern die Einzelstaaten.

Die Einzelstaaten

Ihnen müssen wir uns daher zuwenden, wenn wir von dem Verhältnis von Wehr, Volk und Staat im 17. und 18. Jahrhundert etwas wissen wollen. Der Dreißigjährige Krieg hatte die großen deutschen Fürsten belehrt, daß der Staat nur durch eine militärische Macht sich schützen und sein Lebensrecht verteidigen könne. Wie war diese dauernd zu gewinnen?

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatte man in einigen südwestdeutschen evangelischen Staaten, die von der spanischen Militärmacht in den Niederlanden unmittelbar bedroht waren, auf die alte germanische Dienstverpflichtung zurückgegriffen. Die Grafen von Nassau hatten sich zuerst literarisch für die militärische Organisation der Wehrkraft des ganzen Landes eingesetzt und diese auch in einigen kleinen Staaten durchgeführt. Die allgemeine Volksbewaffnung „zur Rettung des Landes" fand in den Defensionswerken ihre organisatorische Form. Jeder wehrfähige Mann war wieder zur „Defension" (zur Verteidigung) des Vaterlandes verpflichtet. **Das südwestdeutsche Muster der Defensionsordnung fand Nachahmung in fast allen übrigen deutschen Ländern, in Brandenburg, Sachsen, Bayern, Österreich usw.** Die fremden Söldner sollten ausgeschaltet und die eigene Volkskraft eingesetzt werden. Diese Wiedervereinigung von Volk und Wehr, niemals ganz verlorengegangen, sollte den Selbstverteidigungskampf der deutschen Kleinstaatenwelt im Dreißigjährigen Krieg führen. Aber in dem großen Ringen bewährten sich diese schnell aufgebotenen und militärisch schlecht durchgebildeten Truppen gegenüber den erfahrenen Söldnerheeren wenig. Nur in der gleichsam unstaatlichen Welt des deutschen Westens und Südens hielt man an den Milizen auch während des 18. Jahrhunderts fest. Es ist das historische Verdienst der in den ständestaatlichen Formen weiterlebenden Territorien, den deutschen Wehrgedanken, die Wehrhaftigkeit des ganzen Volkes, aufrechterhalten und durch den hannoverschen Bauernsohn Scharnhorst in die neue Zeit hineingetragen zu haben.

Die geschichtliche Stunde forderte aber im 17. Jahrhundert von den weiterstrebenden Staatsführern das Opfer der Aufgabe des allgemeinen Volksauf-

gebots zugunsten der stehenden Heere. Hierfür waren vornehmlich zwei Gründe maßgebend, das außenpolitische Selbsterhaltungs- und Machtstreben, und die nicht minder wichtige innenpolitische Notwendigkeit, die der Entwicklung zum zentralen Machtstaat sich entgegenstellenden Stände zu überwinden. Beide Ursachen zur Ausbildung des stehenden Heeres durchdringen sich bald. Aus dem energie- und kraftlosen Ständestaat wird mit Hilfe des Heeres der macht- und zielstrebige absolute Fürstenstaat. Darum steht das Heer mit seinen Bedürfnissen und Ansprüchen im Mittelpunkt des neuen Staates und gestaltet, obwohl selbst unpolitisch, die neue politische und völkische Ordnung mit.

Die großen deutschen Fürsten, ihnen voran der Kurfürst von Brandenburg-Preußen, nahmen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Söldnerheere als ständige Truppen, als miles perpetuus, an. Durch das vom Großen Kurfürsten zuerst durchgesetzte fürstliche Ernennungsrecht der Regimentsobersten kamen die Truppen fest in seine Hand. Die freiwillige Werbung blieb zunächst die Grundlage der Ergänzung, daneben mußte man aber auch schon zur Zwangswerbung und zur Aushebung greifen. Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, regulierte diese Aushebung seiner Landeskinder durch die Zuweisung bestimmter Bezirke, der Kantone, an die Regimenter. Das berühmte Kantonreglement von 1733 hatte einen Grundsatz als Kern, der an die alte innige Verbindung von Volk und Wehr erinnerte. („Alle Bewohner des Landes sind zu den Waffen geboren und sind dem Regiment obligiert, zu dessen Kantondistrikt die Feuerstelle gehört, auf der sie geboren sind.") Es war die Pflicht des Untertanen, Kriegsdienst für den Staat zu leisten; aber nicht für alle galt die daraus gefolgerte Wehrpflicht im preußischen Heere. Nur Bauern- und Handwerkersöhne wurden eingezogen, dagegen waren Beamte, Gewerbetreibende, z. B. auch ganze Städte, vom Heerdienst befreit. (In Österreich trat Prinz Eugen für die Volksbewaffnung ein.) Das Söldnerheer hatte den Staat und damit den staatlichen Zweck als seine übergeordnete Aufgabe gefunden. Der Staat hatte wieder eine Wehr gewonnen und war damit erst „Staat" geworden, und er wurde dieses ganz, er wurde Militärstaat.

In gleichem Maße wie die alte Soldarmee verstaatlicht wurde, militarisierte das neue stehende Heer im 17. und 18. Jahrhundert den Staat und seine Behörden. Es scheint, da nunmehr die Armee zum Rückgrat des neuen zentralisierten und absolutistischen Großstaates wurde, daß der Staat um des Militärs willen vorhanden war. Der Aufbau der Wehrorganisation veranlaßte einen Neubau des Staates. Die Finanzen, die Grundlage der Unterhaltung eines stehenden Heeres, wurden neu organisiert und die Steuerschraube aufs stärkste angezogen. Hierfür schuf sich der Fürst seine eigenen Institutionen und sein Beamtentum. Aus der Finanzverwaltung der Heeressteuern, der Kontributionen, entstanden unter dem Großen Kurfürsten in dem klassischen Land des neuen Wehrstaates, in Preußen, die Kriegskommissariate mit dem Generalkriegskommissariat an der Spitze. Sie verdrängten bald die alten Behörden, indem sie ihre Aufgaben mit übernahmen. Die ganze Verwaltung nahm einen militärischen Charakter an. Das zeigte besonders die Regierungsleistung Friedrich Wilhelms I. Von ihm an hieß jeder Staatsminister zugleich auch Kriegsminister. Jeder Rat in den Verwaltungskammern der Provinzen, jeder Steuerrat wurde zugleich Kriegsrat, ein sichtbares Zeichen des überragenden Einflusses der Wehrordnung. Der „Soldatenkönig" ist auch der Schöpfer des preußisch-deutschen Beamtentums. Es mußte gehorchen wie der Soldat. In einfacher, sauberer, unbestechlicher Art, unermüdlich und hart arbeitend wurde das Beamtentum neben der Armee der zweite Grundpfeiler, auf dem das preußische Staatsgebäude ruhte.

Eines fehlte eben aber noch: Die dauernde politische Willensbildung und Erziehung des gesamten Volkes, wie sie heute die Aufgabe der Partei ist. Heute erst, mit einer lebendigen Volksführung, mit einer schlagkräftigen Wehrmacht und einer geordneten Verwaltung ist die Einheit, Größe und Zukunft Großdeutschlands gesichert.

Die Wirtschafts- und Sozialordnung wurden in gleicher Weise wie die Staatsverfassung nach den militärischen Bedürfnissen gestaltet. Das Wirtschaftssystem erhielt vom Staat seine Formen. Er förderte die Produktion, unterstützte die Fabriken und Manufakturen und sorgte für die Arbeit eines jeden im Interesse der Steuern (Merkantilismus), die er für seine Wehrmacht dringend brauchte. Die Wirtschaft mußte vor allem den Zwecken des Staates dienen und wurde von ihm beaufsichtigt, reglementiert und geführt. Auch die Sozialordnung stand im Dienst des Heeres und der aus ihr erwachsenen politischen Ordnung. Die drei Stände, Adel, Bürger und Bauern, hatten jeder ihre bestimmte Aufgabe im Staate zu erfüllen. Mit der Wehrordnung trat der Städter allerdings nicht direkt in Verbindung, mit Ausnahme der Handwerkergesellen, die zum Heeresdienst eingezogen wurden. Die beiden anderen Stände waren aber aufs innigste mit der Armee verknüpft. Der Adel stellte das Offizierskorps; anfangs widerstrebend, später als ein Vorrecht trug der einheimische Edelmann den Rock des Königs. Aus dem Landadel wurde der Schwertadel. Diesem Offizierskorps hat Friedrich Wilhelm die Grundbegriffe der preußisch-deutschen Wehrmacht eingeimpft: Ehre, Treue und Gehorsam, und Friedrich der Große fügte durch seine Taten den überlegenen Stolz und Ruhm, Angehöriger dieses Standes zu sein, hinzu. Der erste Stand des Staates wurde durch das persönliche Treue- und Dienstverhältnis, an die Person des Landesherrn gefesselt, wie einst im germanischen Gefolgschaftswesen das Gefolge an den selbstgewählten Führer.

Vergeßt es nie:
Im Felde unbesiegt!

Rechts: Deutsche Infanterie 1918 bei Albert

Unten: **Unsterblicher Kampfgeist deutschen Soldatentums wagt noch 1919 den Schicksalsgang nach Osten**
Kav.-Abteilung Engelhardt im Baltikum









Dummheit und Verbrechertum raubten 1918 der Nation und ihrer Armee den Sieg

Links: **Kapp-Putsch in Berlin**
Waffen und guter Wille genügen nicht zur Meisterung der Lebenskrise eines Volkes. — Was Bajonette allein nie vermögen, errang der Führer: den Willen zur Wehr und die Kraft zur Freiheit



Tausendfach bewährte, unübertreffliche deutsche Infanterie!
Rechts: „Ihr habt die besten Waffen" (Der Führer, 12. September 1938), Granatwerfer, eine neue wertvolle Hilfe für den letzten Teil des Angriffs
Unten: Das Glück dieser Erde auf dem Rücken der Pferde . . .



Oben:
Angriffsübung auf Befestigungen mit Unterstützung schwerer Waffen

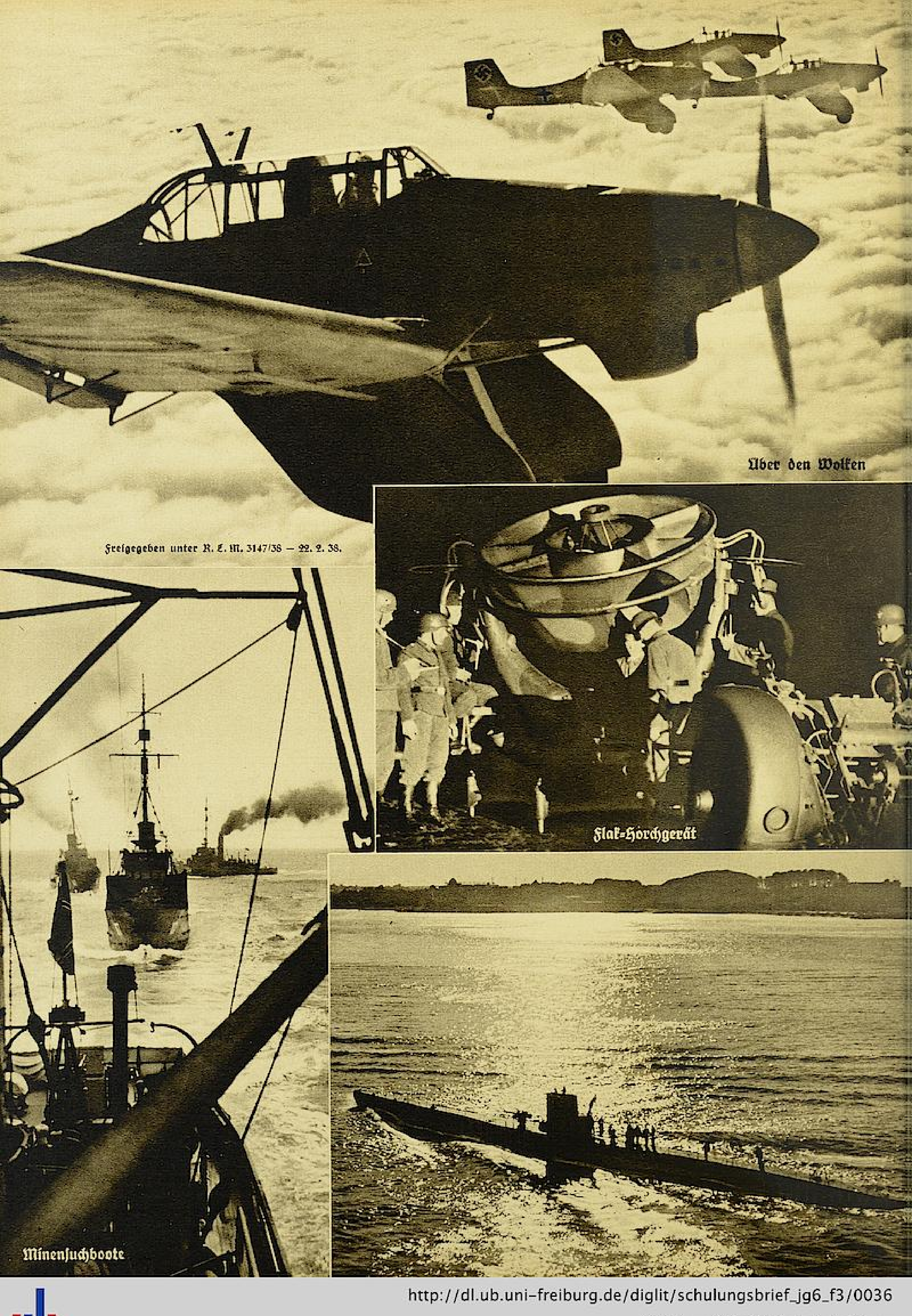
Links:
Mit scharfen Waffen auf dem Übungsplatz

Unten:
Glänzende Marschleistung. Trotz allem . . . dem Gesunden macht der Dienst viel Freude.



Mit Fleiß und Freude

wird gewahrt die stolze Tradition der tausend Siege


Über den Wolken

Freigegeben unter R. L. M. 3147/38 — 22. 2. 38.

Flak-Horchgerät

Minensuchboote

Auf dem dritten Stande, dem Bauern, lasteten die schwersten Verpflichtungen. Trug er schon durch die Heeressteuern einen wesentlichen Teil der materiellen Lasten auf seinen Schultern, so war er auch durch die Kantoneinteilung bei der Gestellung der Mannschaft am stärksten herangezogen. Dafür wurde ihm der Schutz des Staates in besonderem Maße zuteil. Das „Bauernlegen" wurde verboten, die Reallasten erleichtert, durch innere Kolonisation die Zahl der Siedler vermehrt, und überhaupt auf die Erhaltung eines leistungsfähigen, wenn auch noch unfreien Bauernstandes größte Sorgfalt verwandt.

Wie sah nun

die Armee des 18. Jahrhunderts

aus? Da in den meisten deutschen Ländern die stehenden Heere zum größten Teil aus zwangsmäßig geworbenen Söldnern bestanden, die den untersten Schichten, zumeist den Nichtstuern und sonstigen geringeren Elementen entstammten, war das Ansehen des Soldatenstandes das denkbar schlechteste. Selbst in Preußen sprach Friedrich der Große von den Faulenzern und dem liederlichen Gesindel in seiner Armee. Ein tiefer Gegensatz zwischen dem Offizierskorps, welches sich am ehesten aus einem unwürdigen Zustand heraus entwickelt hatte, und der bei jeder Gelegenheit desertierenden Mannschaft verschärfte die Lage. Nur eine eiserne Disziplin konnte das Heer zusammenhalten. Darum beginnt auch die berühmte Instruktion Friedrichs des Großen für seine Generale, in der er die Grundsätze seiner Kriegsführung entwickelte, für uns heute überraschenderweise mit den Vorschriften zur Verhinderung der Fahnenflucht: „Man hüte sich, allzu nahe an großen Wäldern zu lagern, man vermeide Nachtmärsche, man lege um das Lager einen festen Ring von Wachen usw." Die Mannschaft sollte den eigenen Offizier mehr fürchten als den Feind. So war es kein Wunder, daß der Soldat verachtet war, und die Trennung von Volk und Heer eine geistig-ethische Entfremdung wurde. **Nur Staat und Heer bildeten eine Einheit, das Volk, die Masse der Nation, aber stand Staat und Wehr unverbunden, fremd oder gar ablehnend gegenüber.**

Dies Auseinanderfallen der drei Ordnungen, die die geniale Herrscherpersönlichkeit eines Friedrich des Großen in Preußen überdeckt und überbrückt hatte, war auch der tiefste Grund der Niederlage Preußens 1806 und seines tiefen Sturzes. Den Kern der Revolution von 1807—1813 stellt daher die Bemühung um eine wirkliche Harmonie von Volk, Wehr und Staat dar. Nur von diesem Gesichtspunkt aus können wir die Größe der damaligen Reformen auf allen Gebieten des Lebens begreifen. Der Anstoß kam hier wieder einmal von der wehrpolitischen Seite, aus dem Wehr- und Freiheitswillen des gesunden Volkes.

Der Freiheitskampf 1813—15 — der erste deutsche Volkskrieg

Das Volk rief – und sein König mußte kommen. Endlich gab er nach und setzte die Zukunft seines Landes nicht mehr allein auf die alte Verwaltung und Diplomatie, sondern auf die Lebenskraft und den Freiheitswillen des Volkes selbst. Dieser wird von genialen und volksnahen Männern immer mehr geweckt und in eine wehrhafte Form gebracht. Die Freiheit wird errungen! Leider setzt sich danach der Aufbruch des Volkes nicht in seiner Gesamtordnung durch. Die guten Ansätze werden von einer engstirnigen Reaktion gewaltsam erstickt oder umgebogen (System Metternich!).

Vielen Zeitgenossen erschien die Niederlage von Jena und Auerstädt zunächst nur als eine militärische. Und auch das bekannte Wort der Königin Luise: „Wir sind auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen eingeschlafen", schien darauf hinzudeuten. Aber sehr zu Unrecht. Die großen Reformer, der Wehrpolitiker Scharnhorst und der Staatsmann Stein, erstrebten dagegen einen Neubau des Lebens der ganzen Nation in einer Gesamtverfassung, die Wehr, Volk und Staat in einer gesunden und unlöslichen Verbindung umschließen sollte. Der Sieg der französischen Revolutionsheere und der napoleonischen Armee war dazu geeignet, nur die taktischen oder strategischen Errungenschaften sehen zu lassen.

Gerhard Scharnhorst

aber, der einen weiten staatsmännischen und geschichtlichen Blick besaß, hatte sich schon 1797 in seiner Untersuchung über „die allgemeinen Ursachen des Glücks der Franzosen in dem Revolutionskriege", der den deutschen Heeren Schande und Schmach gebracht hatte, von der rein militärischen Überlegenheit der Franzosen abgewandt und weiterdenkend geschrieben: „Die Quelle des Unglücks, welches die verbundenen Mächte in dem französischen Revolutionskrieg betroffen hat, muß tief mit ihren inneren Verhältnissen und denen der französischen Nation verwebt sein." Von diesem totalen Gesichtspunkt aus ergriff er auch die ihm vom Schicksal gebotene Hand, als er am 25. Juli 1807 an die Spitze des Reorganisationswerkes der geschlagenen preußischen Armee gestellt wurde.

Scharnhorst hatte die Zeichen der Zeit ganz begriffen. Er war auch der Mann, der seine Erkenntnisse allen sich erhebenden Widerständen zum Trotz in die Tat umsetzte. Wenige Monate nach dem Tilsiter Frieden, der Preußen um die Hälfte verkleinerte, mit unerträglichen finanziellen Lasten und Bindungen überbürdete, umriß er das staatsmännische Ziel seiner neuen Arbeit mit den Worten: „Man muß der Nation das Gefühl der Selbständigkeit einflößen, man muß ihr Gelegenheit geben, daß sie mit sich selbst bekannt wird, daß sie sich ihrer selbst annimmt, nur erst dann wird sie sich achten

Die Stärke des deutschen Heeres betrug nach 1871 345 565 Mann ohne Offiziere, Unteroffiziere und Einjährig-Freiwillige. Bis zu Bismarcks Abgang trat eine Vermehrung auf 419 962 Mann ein. Bis 1900 wurde die Armee auf 495 500 Mann gebracht, dann trat ein Stillstand ein, so daß 1912 trotz des Anwachsens der Bevölkerung auf fast das Doppelte nur 544 211 Mann bei den Fahnen standen. Die letzte große Heeresvorlage vom 3. Juli 1913, die nicht mehr ganz zur Durchführung kam, sah eine Heeresstärke von 661 478 Mannschaften vor. Einschließlich der Offiziere, Unteroffiziere und Einjährigen belief sich die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres im Sommer 1914 auf 760 908 Mann, während allein Frankreich zur gleichen Zeit eine Friedenspräsenzstärke von 883 566 bis 910 000 Mann aufwies.

und von anderen Achtung zu erzwingen wissen. Darauf hinzuarbeiten, dies ist alles, was wir können. Die Bande des Vorurteils lösen, die Wiedergeburt leiten, pflegen und sie in ihrem freien Wachstum nicht hemmen, weiter reicht unser hoher Wirkungskreis nicht."

Dieser hohe Ganzheitsgedanke leitete ihn bei seiner wehrpolitischen Arbeit. Das Ziel war auch hier das höchste, wenn er in seiner einfachen und klaren Sprache zusammenfassend sagte, daß die Armee **„die Vereinigung aller moralischen und physischen Kräfte aller Staatsbürger sein sollte"**. Scharnhorsts ganzes Streben war auf die Verwirklichung der allgemeinen Wehrpflicht und ihrer Grundlagen gerichtet. Daß es ihm erst 1813 gelang, diese selbst durchzusetzen, war nicht seine Schuld. In der Zwischenzeit hatten er und Stein aber die unerläßlichen Voraussetzungen für solche revolutionären Maßnahmen geschaffen.

Die Heeresreform

Das Heer wurde aus seiner verachteten Stellung emporgehoben durch eine Reform an Haupt und Gliedern. Für den Eintritt in das Offizierskorps galt nicht mehr das Adelsprinzip, sondern Befähigung und Kenntnisse in Frieden und Krieg. Damit war auch dem Nichtadeligen der Weg zu den höchsten Ehrenstellen in der Armee geebnet.

Im Mannschaftsstande war eine weitaus größere Reform notwendig. Die ausländische Werbung wurde grundsätzlich verworfen, das Heer, in das später das ganze Volk eintreten soll, wurde nur auf Grund der Kantonspflicht gebildet. Um das Ehrgefühl der Mannschaften zu heben, wurden alle entehrenden Strafen wie Prügeln, Gassenlaufen abgeschafft. Soldatsein war von nun an ein Ehrendienst. „Den Geist der Armee zu heben", war Scharnhorsts erste Etappe auf seinem Wege, diese erreichte er durch seine angedeuteten Maßnahmen.

Die Armee zur Schule des gesamten Volkes werden zu lassen, nicht nur in seiner kriegerischen Ausbildung, sondern vielmehr in seiner nationalen und ethischen Erziehung, war sein weiteres Ziel.

Die Voraussetzung hierfür war die Reform der politischen und sozialen Verfassung. Der Reichsfreiherr vom Stein hatte diese Aufgabe sofort in Angriff genommen. Der alte absolutistische volksferne Staat mußte durch den Volksstaat ersetzt werden. Ein gewaltiges Ziel war hiermit gestellt, das wir erst durch Adolf Hitler erreicht haben. Wenn das ganze Volk die Waffen zur Verteidigung des Vaterlandes führen sollte, mußten alle frei sein. Darum war die erste Maßnahme die Befreiung der Bauern aus der Erbuntertänigkeit. Von nun an durfte es in Preußen nur noch freie Männer geben. Um den Sinn des staatsfremden Bürgers an den öffentlichen Angelegenheiten wieder zu wecken und ihm eine dauernde innere Verbundenheit mit dem Gemeinwohl zu sichern, schuf Stein die Selbstverwaltung der Städte, die bisher unter der scharfen Kontrolle und Leitung königlicher, oft recht bürokratisch gewordener Beamten standen. Die Krönung des neuen Verfassungswerkes sollte die Volksvertretung der Reichsstände bilden, damit alle Angehörigen des neuen Volksstaates unmittelbar und verantwortlich am Staatsleben teilnehmen und teilhaben sollten. Doch blieb dieses letzthin entscheidende Werk unvollendet, da Stein der Verfolgung Napoleons nach einem Jahr seiner Wirksamkeit weichen mußte, und seine Nachfolger den eigentlichen Abschluß der Reformen nicht mit gleich großer Erkenntnis der wahren Zielsetzungen Steins und Scharnhorsts anstrebten. Es ist die

Die Zentralstelle des Generalstabes war der Große Generalstab in Berlin. Bayern behielt seine eigene Zentralstelle, kommandierte jedoch Offiziere in den Großen Generalstab. Die Institution des Generalstabes wuchs gewaltig an; der deutsche Generalstab wurde als einer der besten Teile des unvergleichlichen Heeres angesehen. Bis 1888 wirkte Generalfeldmarschall Graf Moltke in der Stellung des Generalstabschefs, die sich immer mehr hob, allerdings, ohne den letzten, ausschlaggebenden Einfluß auf den Ausbau des Heeres zu erhalten. Reichskanzler, Kriegsminister und schließlich der Staatssekretär der Finanzen des Reiches behielten ein gewichtiges Wort. Bei Kaiser und Reichstag lag die Entscheidung, bei keinem aber die volle, alleinige Verantwortung.

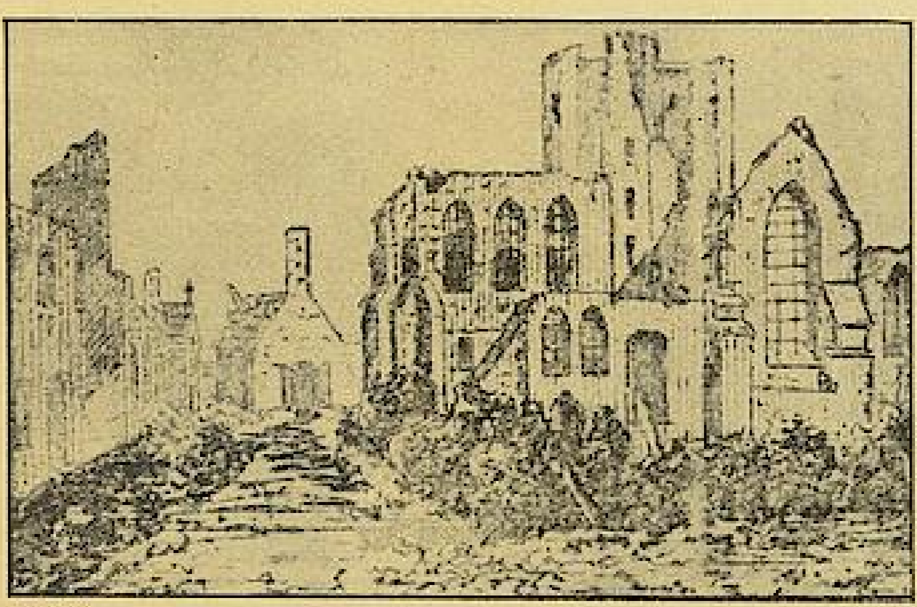
große Tragik der deutschen Geschichte vom 19. Jahrhundert bis zum Nationalsozialismus gewesen, daß 1807 bis 1813 nur die wehrpolitischen Ziele im Sinne der Wehrpflicht verwirklicht werden konnten, dagegen die politische Ordnung nicht die Ausgestaltung erfuhr, die die Einheit von Volk, Wehr und Staat brachte. Woraus die Lehre zu ziehen ist, daß die beste militärische Ordnung und Wehrorganisation ihren Wert verliert, wenn darüber nicht eine umsichtige politische Leitung wacht, die als Repräsentantin der zentralen Gewalt die Einheit von Volk, Wehr und Staat leitend einsetzt und erzieht.

Als 1813 der Sturm gegen die Fremdherrschaft losbrach, setzte der Feuergeist von Scharnhorst die **Einführung der allgemeinen Wehrpflicht** für die Dauer des Krieges durch. Sein Schüler und Mitarbeiter Boyen hat nach dem Heldentode Scharnhorsts als sein Nachfolger das denkwürdige Gesetz vom 3. September 1814 verkünden dürfen, das von nun an die Grundlage des preußischen und später des deutschen Heeres bis zum Versailler Diktat bot. Formal war das Werk des größten deutschen Wehrschöpfers durch die gesetzliche Verankerung der allgemeinen Wehrpflicht vollendet, aber mit welchen militärischen Hypotheken und unter welchen innerpolitischen Gegebenheiten!

Die Auseinandersetzung um das wahre Erbe Scharnhorsts bildet den Gegenstand der wehrpolitischen Kämpfe des ganzen 19. Jahrhunderts.

Vom Krieg der Kabinette, Staaten und Kapitalisten zum Weltkrieg als Krieg der Völker

Mit dem Aufbrechen der vereinigten Kräfte des Volkes in den Befreiungskriegen werden leider die alten Politiker und ihre Systeme nicht mit hinweggefegt. Zu kurz ist die Wirksamkeit der völkischen Gedanken in der Politik. Der Wiener Kongreß (1815) betrügt dieses preußisch-deutsche Volkserwachen um die Früchte seines militärischen Sieges. Das Volk findet in den Fürsten nicht seine Führer. So ist die kommende Zeit immer noch eine Zeit der Kriege der Staaten und Kabinette. Ja, der größte scheint sogar ein reiner Krieg der Kapitalisten zu werden, aber in seinem Verlaufe wird sein tiefster Kern offenbar. Er ist ein Krieg, ein Ringen der Völker, in dem alle alten Ideologien, Vorurteile und Phrasen zusammenbrechen und eine neue Volkskameradschaft geboren wird.



Messines — Kriegszeichnung des Führers auf einer Feldpostkarte

Die politische Verfassung war, wie gesagt, unvollendet geblieben. Alle Versuche bis zur Revolution von 1848 scheiterten. Und diese brachte eine andere Lösung. Aber auch in die Wehrordnung kamen außer diesem Faktor noch militärische Schwächemomente, die die Revolution von 1807 bis 1813 um ihren Erfolg brachten.

Für die Dauer des Befreiungskrieges hatte Scharnhorst die völkische Wehrkraft in Linie und Landwehr erfaßt, die durch den Landsturm ergänzt wurden. Die Landwehr bestand aus der Masse der noch Ungedienten, während die aktiven Truppen die Linie bildeten. Im Freiheitskampfe erlangte die Landwehr einen besonderen volkstümlichen Ruf und Ruhm, dem aber keineswegs ihre militärischen Leistungen entsprochen hatten. Boyen, der die eben gewonnene Volkstümlichkeit des Heeres erhalten wollte, sah gerade in der nach Landschaften aufgebauten Landwehr die innige Verbindung von Armee und Volk, von militärischem und zivilem Leben, und behielt die am Anfang des Krieges getroffene Scheidung von Linie und Landwehr bei. Zwar sollte jeder Wehrfähige zuerst im stehenden Heere dienen und dann in die Landwehr übergeführt werden. Aber schon am Beginn der **Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht machten sich Mängel geltend, die bis 1914 trotz vieler Reformen nicht behoben wurden. Es wurden aus finanziellen Gründen keineswegs alle Tauglichen im stehenden Heere ausgebildet. Das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht war somit durchbrochen. Jährlich etwa 20000 Mann kamen damals gänzlich unausgebildet oder kurz ausgebildet zur Landwehr.** Auch als man 1833 von der dreijährigen zur zweijährigen Dienstzeit überging, um eine größere Zahl an Ausgebildeten zu erreichen, konnte man die Schwächen nicht beseitigen. Denn in dem Landwehroffizierskorps war nicht die Elite herangebildet, die die Landwehr als Rückgrat brauchte. **Das System der Einjährig-Freiwilligen** mit seinem Bildungsprinzip, aus deren Zahl sich vornehmlich die Offiziere der Landwehr ergänzten, durchbrach zudem abermals die gleiche Wehrpflicht des Volksheeres. Aus der Trennung von Linie und Landwehr entwickelte sich schließlich ein militärischer und politischer Gegensatz, der die Schlagkraft des Heeres in Frage stellte.

Aus den außenpolitischen Begleiterscheinungen der Revolution von 1848 erwuchs die Einsicht in die Unhaltbarkeit des Zustandes und die rettende Tat. König Wil-

helm I. und sein Kriegsminister Albrecht von Roon haben die

Reorganisation des Heeres

unter schwersten Kämpfen mit dem preußischen Landtag so durchgeführt, daß Moltke in den drei Einigungskriegen ein sicheres Schwert führen konnte.

Dieser Kampf für die Armee wurde zu einem Kampf um das Heer. Die neue politische Ordnung, die aus der Revolution hervorgegangen war, ließ die Frage offen, wer von den sich gegenüberstehenden Gewalten, Königtum oder Volksvertretung, Macht über die Staatswehr haben sollte. Der auf der Höhe der Auseinandersetzungen zum Ministerpräsidenten berufene Bismarck hat den Streit schließlich bis zum Sieg der Krone ausgekämpft. Damit war eine wehrpolitische Entscheidung von höchster Bedeutung gefallen, die auch die weitere politische Entwicklung maßgebend beeinflußt hat. Denn das Ergebnis war die Befreiung des Heeres von parlamentarischen Fesseln, d. h. der König behielt die alleinige Kommandogewalt über die Armee. Damit war auch die politische Stellung des Herrschers gefestigt, Heer und König blieben eng verbunden. Wehrordnung und die Spitze der politischen Ordnung bildeten eine Einheit.

Als

das Zweite Reich

durch die Staatskunst Bismarcks mit Hilfe aller deutschen Truppen geschaffen worden war, erhob sich die Frage des Verhältnisses von Wehr, Volk und Staat unsichtbar aufs neue. Zwar wurden die wehrpolitischen Grundlagen Preußens auf das Reich übertragen, aber der Reichstag stellte etwas anderes dar als der preußische Landtag. Bismarck versuchte sogleich im Anfang die Wehrordnung dem parlamentarischen Getriebe überhaupt zu entziehen, konnte aber nur durchsetzen, daß der Heeresetat jedesmal für sieben Jahre im voraus festgelegt wurde. Auch hier im Deutschen Reich trat derselbe Zustand wie in Preußen ein, daß die allgemeine Wehrpflicht praktisch nicht durchgeführt wurde, weil das stehende Heer zu klein war. Die Forderungen nach ihrer restlosen Durchführung erhob der Kriegsminister Verdy du Vernois ohne Erfolg. Zwar wurden Heeresverstärkungen mehrmals im Reichstage, wenn auch erst nach Auflösungen, durchgebracht, aber niemals konnte damit die allgemeine Wehrpflicht verwirklicht werden. **Betrug doch 1908 der Hundertsatz der zur Ableistung der Dienstpflicht Eingezogenen in Deutschland nur 53,7 Prozent der Gemusterten, in Frankreich dagegen 83 Prozent.** Erst die eiserne Energie eines genialen Ludendorff versuchte hier die schweren Versäumnisse nachzuholen, doch konnte sich die große Heeresvermehrung von 1912/13 nicht mehr bis 1914 auswirken. Waren doch beim Beginn des Weltkrieges Millionen wehrfähige deutsche Männer unausgebildet!

B. 320.) 2. Dezember 1916.

Bayerische Verlustliste Nr. 320.

(Fortsetzung von Seite 16651.)

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16.

Noch: 1. Kompagnie.

Gefr. Adolf Hitler — Braunau, Oesterr. — leicht verwundet.
Gefr. Johann Schmid — Viebbach, Oberb. — leicht verwundet.
Gefr. Valentin Kaiser — Aiterbach, Oberb. — leicht verwundet.
Gefr. Albert Hohner — Erlangen, Mittelfr. — leicht verwundet.
Gefr. Klement Birle — Rain, Schwaben — leicht verwundet.
Bodenmüller, Eduard — Hainsfarth, Schwaben — gefallen.
Bartenschlager, Michael — Ingenried, Schwaben — gefallen.
Reindinger, Georg — Niederding, Oberb. — gefallen.
Heiß, Wilhelm — Brunnen, Schwaben — gefallen.
Grasmann, Andreas — Taufkirchen, Oberb. — gefallen.

Die erste Verwundetenanzeige des Führers

Wesentlicher in unserem Zusammenhange ist jedoch noch ein zweites Aus- und

Nebeneinander von Wehr und Volk.

War schon die allgemeine Wehrpflicht nicht durchgeführt, so wirkte noch schlimmer die Aufspaltung des Volkes in Parteien, die zum Teil sogar die Wehrmacht in Form und Wesen bekämpften. Die Träger der Wehrordnung wurden vom Volke getrennt oder mußten sich von ihm und seiner politischen Ordnung abspalten. Diese Abspaltung war nicht nur eine politische, sondern auch eine ideenmäßige. Jeder begann sein eigenes Leben zu führen, ohne durch eine Zusammenfassung wieder vereinigt zu werden. Denn auch der Staat versagte bei der Überwindung der Gegensätze vollkommen. Das lag einmal am Bismarckschen Reichsbau überhaupt, zum andern aber an den unfähigen verantwortlichen Trägern der Politik. So kam es auch dazu, daß **die politische und die militärische Leitung nebeneinander arbeiteten.** Das Versagen der verschiedenen Gewalten, die Haltung des Reichstages als der parlamentarischen Volksvertretung, die Zersetzungsarbeit der Sozialdemokratie und der immer stärker vordringenden Juden ist des öfteren in den Reichsschulungsbriefen geschildert worden. Ich kann daher gerade diese spannungsreichen Verhältnisse mit obigen Andeutungen übergehen.

Der Krieg,

wie immer die härteste und unabweisbare Probe auf die Gesundheit oder Ungesundheit eines Zustandes, hat die Vorzüge und Mängel des bestehenden Verhältnisses der drei Ordnungen von Volk, Wehr und Staat schonungslos aufgezeigt. **Das deutsche Heer von 1914 war die beste Armee der Welt,** nach ihrem inneren und äußeren Werte! Ihre große Friedensleistung fand in den Schlachten des Weltkrieges ihre vollste Bestätigung.

Nun aber zeigten sich erst um so mehr die Mängel und Gebrechen im gesamten Reichsgebäude, als der Weltkrieg von Anfang an aus dem Kriege der Staaten zu dem der Völker wurde. Hier handelte es sich nicht mehr um die Güte des Kriegsinstrumentes, der Armeen, sondern um die Bewährung des gesamten Volkes und seiner Ordnungen. Die angedeuteten Vorkriegsschwächen wurden nicht behoben, sondern wirkten sich später aus. Die Angriffe des jüdisch geführten Marxismus gesellten sich den feindlichen Angriffen gegen Front und Heimat zu. Die Regierung fand nicht den Mut, die Zersetzung der politischen und auch der Wehrordnung mit den stärksten und brutalsten Mitteln niederzukämpfen. Neben die anderen Zerklüftungen, die nach anfänglicher Zurückdrängung wieder auftauchten, trat noch innerhalb des Volkes die Spannung zwischen Front und Heimat. Während sich im Schützengraben die neue Volksgemeinschaft unsichtbar in der Kameradschaft zu bilden begann, löste sich eine der alten Ordnungen nach der andern auf. Der politische Wille fehlte, der hier eine Einheit mit Gewalt herstellte und dem inneren Auflösungsprozeß Einhalt gebot. So bilden der 9. und der 11. November 1918 den bitteren Abschluß eines wahrlich unerhörten Ringens des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit. Zugleich bilden jene Tage den Wendepunkt deutscher Geschichte und Wehrpolitik, da der einfache Soldat Adolf Hitler beschloß, Politiker zu werden.

Von der Versailler Schande zu neuer Freiheit und Ehre durch Adolf Hitler

Die entehrenden Geißelhiebe des Versailler Schanddiktates erwecken zugleich die noch gesunden Abwehrkräfte des deutschen Volkes. Adolf Hitler wird Politiker. Er sammelt um sich alle, die an Deutschland glauben. Er kämpft zuerst einsam. Doch der Starke ist am mächtigsten allein! Trotz Rückschlägen läßt er sich nicht abschrecken und gewinnt in immer neuem Ansturm Herz und Hand des Volkes. Er wird sein Führer und leitet eine Wiederbesinnung des deutschen Volkes auf seine Kraft ein, die ohne Beispiel ist. So siegt er und schafft die Freiheit, die Waffen allein ohne seinen und seiner Bewegung Willen nie errungen hätten. Er verkörpert heute in seiner Gestalt die unauflösliche Einheit von Volksführung, Heerführung und Staatsführung und wird das unsterbliche deutsche Führervorbild aller Zeiten sein.

Das Versailler Diktat

setzte die zukünftige Wehrform des Deutschen Reiches fest: Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht, 100000-Mann-Berufsheer. Und dennoch gelang es dem Führer des neuen kleinen Heeres, General v. Seeckt, die Reichswehr zu einem geschlossenen, aus dem Parteienstreit, der Deutschland zu einem innerpolitischen Chaos werden ließ, herausgehobenen Machtinstrument zu gestalten, während Adolf Hitler um die neue staatliche und völkische Ordnung kämpfte. Als der Führer der NSDAP. zum Führer des Reiches wurde, fand er neben der von ihm geschaffenen Bewegung als zweite Stütze des neu aufzuführenden Reichsbaues die Reichswehr vor. Auf beide, auf die Partei als den Träger des politischen Willens des Volkes und auf die Wehrmacht als den Waffenträger des Volkes baute Adolf Hitler auf. Durch das denkwürdige Gesetz vom 16. März bzw. 21. Mai 1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt. Damit wurden die Schranken zwischen Volk und Wehr eingerissen und die von Scharnhorst gewollte und für kurze Zeit erreichte innige Verbindung von Volk und Wehr geschaffen, denn auch politische und völkische Ordnung erhielten vom Führer ihre Einheit und ihre Harmonie.

Das im Parteiprogramm geforderte Ziel auf dem Gebiete der Wehr hat Adolf Hitler in kürzester Zeit nach der Machtergreifung erreicht. Nun galt es und gilt es auch das „Volk in Waffen" zu erhalten und in dieser Schule der Nation, der Wehrmacht, das Gewonnene zu sichern und auszubauen. Aber nicht nur die Wehrmacht ist im Zeitalter der Volkskriege der Träger des Widerstandes und des Angriffs. Das hat der Weltkrieg gezeigt, in dem sich die schließlich unüberbrückbare Kluft zwischen Front und Heimat auftat. Diese Wehreinheit des ganzen Volkes zu schaffen ist die gemeinsame Aufgabe von Bewegung und Wehrmacht, die beide gemeinsam mit der staatlichen Verwaltung nur ein Ziel kennen: Die Erhaltung und Sicherung des deutschen Volkes in größter Kraft und Gesundheit für alle Zeiten.

Lassen wir den Blick zurückgleiten auf die Verbundenheit von völkischer, wehrhafter und staatlicher Ordnung in der deutschen Geschichte, so sehen wir in allen Zeiten die gegenseitige Abhängigkeit und innere Verflochtenheit der drei Ordnungen. Nur für kurze Dauer läßt sich eine Uneinigkeit der drei oder der Verfall einer von ihnen ohne Schaden für die anderen und die Gesamtheit ertragen. Der Zusammenbruch des Ganzen folgt unweigerlich. Wir konnten in diesem kurzen Überblick nicht gleichzeitig die politische und die Kriegsgeschichte noch verfolgen. Ergänzen wir durch sie unsern Abriß, so ergibt sich die unumstößliche Tatsache der geschichtlichen Welt, daß die Höhepunkte der Macht nur dann erklommen und behauptet werden konnten, wenn die Harmonie von Volk, Wehr und Staat erreicht wurde.

Daß wir gute Soldaten gewesen sind, das wird die Welt sicher noch nicht vergessen haben. Daß wir heute noch bessere Soldaten sind, das können sie uns glauben. Daß aber der nationalsozialistische Staat mit einem anderen Fanatismus für seine Existenz eintreten und kämpfen würde, als das bürgerliche Reich von einst, daran soll niemand zweifeln!

Der Führer. (Schlußrede Parteitag der Arbeit 1937)

A. HIMSTEDT:

Wehrwille und Wehrkraft

Wir Deutschen fragen uns stets nach dem Sinn aller Dinge. Heute, wo der größte Sinn unseres Kampfes heißt: Erfüllung der uns gestellten Aufgabe, die blutbedingte und gottgewollte Schöpfungsordnung unseres Volkes gesund, rein und stark zu erhalten, damit unser Volk die auch ihm in der Gesamtschöpfung zugewiesene Aufgabe erfüllen kann, fällt es uns schwer, einen Sinn in vielen Erscheinungen unserer Geschichte zu sehen. Besonders gilt dies vom Sterben der vielen, vielen tapferen deutschen Kämpfer, Krieger und Söldner im Dienst oft sogar fremder Herren und fremder Ideen und besonders im deutschen Bruderkrieg vergangener Jahrhunderte.

Sind diese unsere Ahnen nun sinnlos gefallen?

Nein, sie sind es nicht!

Bejahen wir die endlich gewordene deutsche Volkwerdung, so müssen wir auch die Opfer bejahen, die sie gekostet hat. Selbst die gemachten Fehler tragen darin ihren Sinn, daß sie stets die wertvollsten Lehren für die Zukunft abgeben. Not, Sorge und Leid sind nicht nur dem gesunden einzelnen, sondern auch den lebenskräftigen Völkern immer noch in dieser Hinsicht die besten Freunde gewesen.

Darüber hinaus war das Kämpfen jener in unseren Augen so leicht als „verlorene Haufen" angesehenen Vorfahren aller Ehren wert. Wer will sie etwa verurteilen, weil sie nicht schon für Großdeutschland oder gar für die nationalsozialistische Weltanschauung gekämpft haben?

Da diese großen Ziele und der große Führer nicht da waren, hingen sie sich eben an kleinere Ziele und kleinere Führer. Dies geschah oft mit einer Ehrlichkeit und Treue, die uns heute noch erschüttern. Selbst an eine unserem Volke eigentlich fremde Aufgabe wurde oft diese Treue gegeben und gelebt, wurde gekämpft und gestorben nach dem alten germanischen Ehrgefühl, das Friedrich der Einzige in dem Satz zusammenfaßte: „Es ist nicht notwendig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue!" Vielen anderen Völkern ist dieser schonungslose Einsatz bis zum letzten Opfer unbegreiflich und wird ihnen stets unbegreiflich bleiben. Sie haben auch kein Nibelungenlied geboren, und mögen sie, voran die Juden, über diesen Geist der Ehre und Treue spotten, unser Volk wird allein durch ihn aller seiner Widersacher Herr werden. Uns erscheint dies auch gar nicht mehr als etwas Ungewöhnliches, denn wir wissen: Alles Leben ist Kampf!

Die Natur ist auch hier unsere große Lehrmeisterin. Dabei ist sie gleichzeitig auch die gerechteste Richterin über Schein und Sein. Nur das gesunde und starke und das seiner Art getreue Leben läßt sie siegen. Gott ist auch hier stets bei den stärksten Bataillonen.

Dies scheint manchem unserer angekränkelten Weltbürger grausam zu sein, ist es aber nicht. Wenn z. B. die schwachen und kranken Hasen in der Natur am leichtesten von Fuchs und Habicht geschlagen werden, so wird dadurch nur eine gesunde Auslese wirksam, die nur den Gesunden und Lebenstüchtigen das Leben weitertragen läßt, während das Schwache und Lebensuntüchtige davon ausgeschaltet wird.

An unserer Nordseeküste z. B. geht ein unablässiger Kampf gegen den Angriff des Meeres auf Land und Menschen. „Wer nich will dieken, dä mott wieken", so lautet die alte Volksweisheit. Wer nicht kämpft, wird unterliegen. Das Schicksal geht den Weg des geringsten Widerstandes. Sind die Deiche stärker als die Kraft der Wellen, so siegt der Mensch, sind sie schwächer, so hilft nichts, auch kein Beten, gegen den Sieg des Meeres. So wollen auch wir stark sein, um den Sieg zu behalten.

Unsere Stärke soll einzig und allein dem Lebensbereich unseres Volkes dienen. Andere Völker nur um der Macht willen zu unterwerfen und zu beherrschen, ist unserer völkischen Idee zutiefst zuwider, denn dies bedeutet keine organische Steigerung des Lebens, sondern Willkür, die sich stets rächt. Beispiele dafür bieten u. a. Napoleon I. und das Haus Habsburg. Der Führer sprach auf dem Reichsparteitag der Freiheit am 13. 9. 1936 zu Nürnberg darüber die Worte: „**Nicht um Angriffskriege zu führen ist das neue Volksheer entstanden, sondern um unser Volk zu schützen und zu verteidigen, um nicht Deutschland noch einmal in ein so trauriges Los verfallen zu lassen, wie es 15 Jahre lang ertragen mußte: Nicht, um anderen Völkern die Freiheit zu nehmen, sondern um unsere deutsche Freiheit zu**

schützen." Und in seinem Werk „Mein Kampf" legte er die Lehre nieder, daß ein Boden niemals nutzbringend für unser Volk gewonnen wurde, wenn er nicht auch von deutschem Blut besiedelt worden wäre: „Was in der Geschichte nutzbringend germanisiert wurde, war der Boden, den unsere Vorfahren mit dem Schwert erwarben und den deutsche Bauern besiedelten." (Mein Kampf, S. 430.)

Das System der Schwäche

9. November 1918!

In Deutschland siegt die Schwäche und der Verrat.

In Deutschland wird die Feigheit höher geschätzt als Kampf und Einsatz.

Die Frontsoldaten werden der weitesten Volksmeinung als „Kanonenfutter" und als „die Dummen" dargestellt. Mancher fällt darauf hinein. Jene also, deren Einsatz allen das Leben erhalten hat, werden entehrt, geschmäht und entrechtet. Schieber, Gauner, Pazifisten und verbrecherische Landesverräter gaben den Ton an und wurden als „die Schlauen" angesehen.

Friedenswille wurde gleichgesetzt mit der Bereitschaft zu Landesverrat, Hochverrat und Wirtschaftssabotage. Pazifismus nannte man das, und dieser machte sich breit und breiter, und man verstand darunter: „Frieden um jeden Preis", auch um den Preis des Verlustes unserer Freiheit und Ehre.

Die pazifistischen Organisationen wurden die aktiven Zersetzungsbewegungen zur Zerstörung der inneren Sauberkeit und zur Vernichtung der deutschen Lebenskräfte. „Für die Ehre kann man sich nichts kaufen", so schwätzte man es dem Volke vor, und das Volk, durch Kampf und Hunger geschwächt und ohne einen einheitlichen und unbeugsamen Lebenswillen, fiel darauf hinein. Es scheint uns dies heute oft unfaßlich. Jedoch wächst unser Verständnis für die Möglichkeit dieses Zusammenbruchs, wenn wir uns vor Augen führen, was bereits vor dem 9. November 1918 im und vor dem Kriege alles an Zerstörung des deutschen Selbstbehauptungswillens und Verhöhnung deutschen Wesens geschehen konnte. Nicht nur von seiten der Marxisten erfolgte diese Unterhöhlung deutscher Kraft, sondern ebenso sehr von allen anderen international ausgerichteten Kräften. **Besonders tut es gut, sich hier einmal auch an das fromme Zentrum zu erinnern.** Einer seiner für das deutsche Volk verhängnisvollsten Vertreter, Erzberger, richtete z. B. vor dem Kriege im Jahre 1914 die schamlosesten Angriffe auf unsere Kolonialtätigkeit. Man kann annehmen, daß gerade diese aus den Fingern gesogenen „Enthüllungen" wenige Monate vor Ausbruch des Weltkrieges frisch im Gedächtnis der Feinde hafteten und ihnen erwünschtes Material zum Raub unserer Kolonien geworden sind. Die „Tägliche Rundschau" vom 13. März 1914 Nr. 121 berichtet z. B. über die „geradezu unerhörte Behauptung Erzbergers im Haushaltungsausschuß des Reichstages, daß auf den europäischen Plantagenbetrieben in den deutschen Kolonien mehr Eingeborene zugrunde gingen, als bei den früheren Sklavenjagden". Nach demselben Zeitungsbericht hat dann Erzberger noch im Plenum des Reichstages Schmähungen gebracht, von denen er selbst wörtlich erklärte, daß man sie „einfach nicht für möglich gehalten haben würde". Selbstverständlich hatte Erzberger, der Mann des frommen Zentrums, eindeutig gelogen, denn der in Frage kommende 410 Seiten umfassende letzte amtliche Jahresbericht des Reichskolonialamtes straft diese Worte Lügen. Sie erhielten dann auch eine geharnischte Zurückweisung durch zahlreiche Stimmen aus den Kolonien selbst, über die die „Deutsche Zeitung" vom 16. 3. 1914 Nr. 137 berichtet, aber diese landesverräterischen aus den Fingern gesogenen Enthüllungen Erzbergers fanden den Weg in das gesamte Ausland. Derselbe Erzberger, man kann es kaum glauben, wird mit der Führung der Waffenstillstandsverhandlungen in Compiègne beauftragt. Er schreibt nachher in seinem Buch „Erlebnisse im Weltkrieg", Seite 327, darüber: „Bald nach der Ankunft in Spa hatte ich im Sitzungssaal der Obersten Heeresleitung eine Besprechung, bei der sich mehr als zwei Dutzend Offiziere einfanden, die alle mit zu den Verhandlungen in das französische Hauptquartier reisen sollten. Ich ordnete an (!!!), daß außer mir nur die Bevollmächtigten Graf Oberdorff, General v. Winterfeldt und Kapitän Vanselow die Reise anzutreten hätten, da das Auftreten einer großen Anzahl Offiziere in Frankreich im jetzigen Augenblick untunlich sei." Der Herr Erzberger, der nie eine Kugel hatte pfeifen hören, führt die Waffenstillstandsverhandlungen. Das deutsche Volk hatte in ihm einen seiner Mörder bestellt, denn dieser Verräter sprach anläßlich der Waffenstillstandsverhandlungen die bezeichnenden Worte: „Wir müsse ebe alles annehme. Alles müsse wir annehme, dann werde sie uns am eheste verzeihe." (Aus dem 2. offenen Brief Adolf Hitlers an Brüning vom 13. 12. 1931, Verlag Franz Eher Nachf., München 1932: „Hitler an Brüning" Seite 12.)

Bereits im November 1917 konnte der SPD.-„Vorwärts" schreiben: „Wir müssen uns darüber klarwerden, daß die eigentlichste und tiefste Ursache dafür, daß es so ungeheuer schwer ist, zum Frieden zu kommen, in den militärischen Erfolgen Deutschlands liegt", und dann das Bekenntnis zum offenen Verrat im gleichen „Vorwärts" am 20. 10. 1918, also noch immer unter der ziellosen Regierung des Kaisers: „Deutschland soll – das ist unser fester Wille – seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie das letztemal siegreich heimgebracht zu haben." Genau so denkt der jüdische Minister Rathenau, der Vertraute Wilhelms II. und oberste Leiter der deutschen Kriegswirtschaft, von dem die bekannte landesverräterische Äußerung stammt, daß die Welt-

geschichte ihren Sinn verloren hätte, wenn der Kaiser siegreich durch das Brandenburger Tor zurückkehren würde.

Dieser Geist des bewußten Hochverrats wirkt sich dann in der sogenannten „Revolution" aus und führt Zustände herbei, die uns heute noch tiefste Scham und tiefsten Ekel empfinden lassen. Selbst verantwortliche Stellen des Heeres beugten sich diesen Verhältnissen. Ein Rundtelegramm an alle Stellvertretenden Generalkommandos vom 2. Dezember 1918 lautet: „Festnahme von Persönlichkeiten, die den Arbeiter- und Soldatenräten angehören, durch die Kommandobehörden der Truppen ist strengstens verboten, auch dann, wenn Mitglieder der Räte in unzulässiger Weise in die Maßnahmen der Kommandobehörden für die Rückführung des Heeres eingreifen . . ." (Zitat aus dem „Niedersächsischen Beobachter" Nr. 45, 7. Jahrgang 1930.)

Juden durften Bücher erscheinen lassen, in denen jede wehrhafte Haltung beschimpft und besudelt wurde, z. B. Georg Hermann seine „Randbemerkungen", Berlin 1919, Seite 158: „Möglich, daß es Schlachter geben muß, aber hat schon einer einmal gehört, daß der Beruf der edelste auf Erden ist? Nun, und der des Menschenschlachters, des Soldaten?", oder der giftig-zynische Jude Tucholsky in seinem Buch: „Mit 5 PS" Berlin 1929, Seite 167: „Ich habe mich 3½ Jahre im Kriege gedrückt, wo ich nur konnte, und ich bedauere, daß ich nicht, wie der große Karl Liebknecht, den Mut aufgebracht habe, nein zu sagen und den Heeresdienst zu verweigern", oder in seinem Buch, dem er verhöhnend den Titel „Deutschland, Deutschland über alles" gab, S. 107: „Was diese Richter Landesverrat nennen, berührt uns nicht", und auf Seite 473: „Uns radikalen Pazifisten aber bleibt, wenn der Frieden Europas, wenn unser Gewissen es verlangt, und ich spreche in dem vollen Bewußtsein dessen, was ich sage, aus, daß es kein Geheimnis der deutschen Wehrmacht gibt, das ich nicht, wenn es zur Erhaltung des Friedens notwendig erscheint, einer fremden Macht ausliefern würde." „Wir sind Landesverräter" — nachzulesen in: „Die Juden in Deutschland", Zentralverlag der NSDAP., München.

Der Jude Piscator konnte in einem Theaterstück auf einer deutschen Bühne in Berlin einen deutschen Frontsoldaten als ein Stück Dreck mit dem Fuß auf einen Kehrichthaufen stoßen lassen.

Als ein System-Deutscher, der sich bezeichnend Remarque schrieb, mit Hilfe jüdischer Verleger das Buch „Im Westen nichts Neues" herausbrachte, um in noch nie dagewesener Auflagenhöhe das Frontsoldatentum zu beleidigen, und dieses haltlose Werk auch noch verfilmt wurde, wunderte man sich im Systemdeutschland, als die Frontsoldaten und die ehrbewußte Jugend unseres Volkes lauten Protest einlegten. Aus dem Protest von damals ist aber nun die Tat von heute geworden.

Der Kampf des Nationalsozialismus brachte dem deutschen Volk die Wiedergewinnung seiner inneren Kraft.

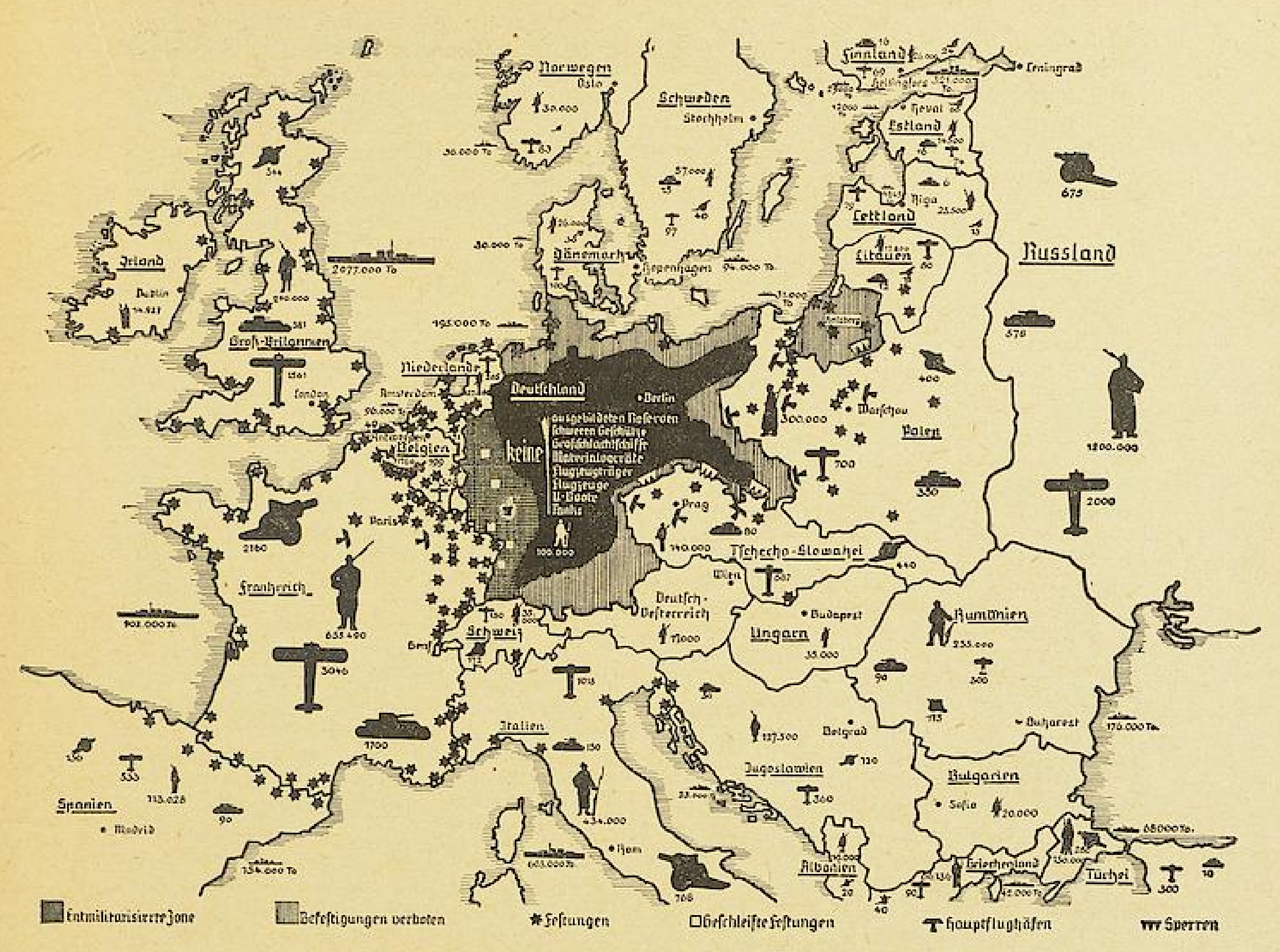
Mit dem Frontsoldaten Adolf Hitler erhob sich bereits am 9. November 1918 im Lazarett zu Pasewalk wieder der ewige deutsche Lebenswille zu neuen Taten. Er begann alle gesundgebliebenen Kräfte wie ein Magnet immer mehr anzuziehen. Andere, die schon schlapp und willenlos geworden waren, wurden neu magnetisiert, erhielten neue Kraft, und falsch ausgerichtete Teile des deutschen Volkes wurden neu ausgerichtet.

Eine umfassende Erneuerungsbewegung, die in ihrer Totalität niemanden und kein Gebiet ausnahm, erwuchs dem deutschen Volk jetzt im Nationalsozialismus. Nach dem Siege dieser Bewegung war es selbstverständlich, daß auch die Wehrmacht aufhörte, Berufsheer oder Söldnerheer zu sein. Sie wurde genau so dem gesamten Volksleben als ein Teil eingegliedert, wie auch die Wirtschaft und die Kultur. In seinem ersten offenen Brief vom 14. 10. 1931 an den nunmehr auch schon längst vergessenen schwarzen Reichskanzler Brüning schreibt der Führer darüber: **„Der Sieg unserer Gedanken wird der gesamten Nation ein politisches und weltanschauliches Denken vermitteln, das die Armee in eine wirklich innere geistige Beziehung zum gesamten Volke bringt und sie damit von der peinlichen Tatsache erlöst, ein Fremdkörper in ihrem Volke zu sein."**

Wie das Volk der Wirtschaft seine lebendigen Kräfte gibt, so auch der Wehrmacht die Kampfkräfte seines Körpers, seines Geistes und seiner Seele. Auf dem Reichsparteitag der Ehre 1936 faßte der Führer diesen Gedanken vor der Wehrmacht in die Worte: „Und wenn Millionen Menschen jahraus, jahrein für die Arbeit ihr Leben einsetzen, in Fabrik und Werkstatt, in Betrieb und Kontor, dann ist es verständlich und vernünftig, wenn auch alle genau so bereit sind, ihr Leben einzusetzen für die Erhaltung dessen, was so geschaffen wurde."

Vom Weltkriegsheer zum Volksheer

Aber mitten im Weltkrieg selbst vollzog sich die eigentliche Revolution des Denkens über den Krieg. In der unerhört harten Wirklichkeit verblaßte aller Hurrapatriotismus, verblaßten alle schönen Reden von „Thron und Altar". Jäh stieg den Kämpfern der Ekel gegen die Kriegshyänen des Weltkapitalismus empor, als sie sehen mußten, daß das blutige Ringen der Völker zu einem Geschäft gemacht wurde. Aber in den Besten blieb es nicht bei dieser negativen Ernüchterung, sondern sie fanden, befreit von allen Schlacken bisheriger Urteile und Vorurteile, den Ursinn des Kampfes wieder. Der Scheinglaube an Gottesgnadentum und feudale Vorrechte, an Kaiser, Thron und Altar verschwand nicht zuletzt mit Hilfe des letzten Habsburger und Hohenzollern. Der Tatglaube an Deutschland stieg auf. Diese besten, den Internationalismus ablehnenden Kämpfer des Weltkrieges stellten sich am Ende des großen Ringens sofort wieder freiwillig in den Freikorps zum Schutze der bedrohten Grenzen und zur Niederwerfung des



Vergeßt es nie, aus welcher Ohnmacht uns der Führer befreite!

Staat	Heeresstärke im Frieden	Heeresstärke voraussichtlich im Krieg	Zahl der schweren Geschütze (ohne Festungen) im Frieden	Zahl der Kampfwagen im Frieden	Zahl der Militärflugzeuge im Frieden	Gesamttonnage der Kriegsmarine (einschließlich Spezialschiffe)
Deutschland	100 000	100 000	—	—	—	195 000 keine U-Boote
Österreich	17 000	30 000	—	—	—	—
Belgien	71 760	600 000	199	49	308	—
Großbritannien..	240 000[1])	2 000 000	544	581	1561	2 077 000
Irland	14 927	?	—	—	—	—
Bulgarien	20 000	20 000	—	—	—	—
Dänemark	wechselnd bis 26 000	150 000	36	—	100	30 000
Estland........	14 500	120 000	60	16	74	12 000
Finnland	26 000	300 000	24	16	69	29 000
Frankreich	655 490	5 000 000	2160	1700	3046	902 000
Griechenland....	66 136	600 000	40	—	90	42 000
Italien........	434 000	5 000 000	768	150	1015	603 000
Jugoslawien....	wechselnd bis 127 500	1 150 000	120	30	360	23 000
Lettland.......	23 500	150 000	13	6	79	4 845
Litauen	17 800	200 000	18	1	80	?
Niederlande	37 860	300 000	71	—	205	96 000
Norwegen	wechselnd bis 30 000	110 000	?	—	83	30 000
Polen	300 000	3 600 000	400	350	700	31 000
Portugal	56 373	870 000	140	?	153	40 000
Rumänien	255 000	2 000 000	175	90	300	176 000
Schweden......	wechselnd bis 57 000	400 000	40	15	97	94 000
Schweiz	wechselnd bis 35 000	400 000	172	—	150	—
Rußland	wechselnd bis 1 200 000	7 000 000	675	578	2000	321 000
Spanien... ..	113 028	1 800 000	156	90	533	154 000
Tschecho-Slowakei	140 000	1 500 000	440	80	687	—
Ungarn	35 000	35 000	—	—	—	—
Albanien	10 000	30 000	20	—	—	—
Türkei	150 000	1 500 000	280	10	300	68 000

[1]) einschließlich 61 000 in Indien

Bolschewismus zur Verfügung. In ihnen erwies sich ernst und tapfer die Unsterblichkeit des unbesiegbaren deutschen Soldatentums inmitten einer Welt von Feigheit und Niedertracht. Die große Masse aber war sich der Wende des Weltkrieges noch nicht bewußt geworden und war auf die Parole der Schwachheit des Weimarer Systems hereingefallen. Internationale Verräter konnten noch lange Jahre hindurch die Not vergrößern.

In aller Stille, aber mit größter Zielsicherheit, vollzog sich daneben der Aufbau der Reichswehr als eine große Tat deutschen Soldatentums. In stiller Arbeit wird von ihren besten Kräften die militärische Möglichkeit der Wiedererstehung des Volksheeres sachlich und seelisch vorbereitet.

Gleichzeitig baut Adolf Hitler durch seine Bewegung die innere Kraft der Nation wieder auf und sammelt die Kämpfer des großen Krieges und die ehrbewußte Jugend. Diese Leistung ist die seelische und politische Voraussetzung dafür, daß einst das deutsche Volk wieder fähig wurde, seine Waffen zu tragen. Der Glaube an die heilige Notwendigkeit des deutschen Lebenskampfes ist der Nation durch Adolf Hitler und seine Bewegung wiedergeschenkt worden. **Die nationalsozialistische Selbstbesinnung des zum Wiedererwachen gebrachten Volkes auf seine Kraft, vereint mit dem Willen, für seine Ehre auch bis zum letzten einzustehen, sind die Grundlagen des Neuaufbaus der deutschen Wehrkraft.**

Diese aus dem Wehrwillen unbesiegter Frontsoldaten kommende Entschlossenheit liefert die Kraft zur Wehrhaftmachung des gesamten Volkes. Sie wird dann nach der Machtübernahme in vorher nie geglaubter Schnelligkeit in die Tat umgesetzt, weil nun die Kriegserfahrung und ein vorzügliches Unterführerkorps in Form der hunderttausend Berufssoldaten eingesetzt werden konnte. Nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die übrigen Völker gar nicht daran dachten, nach der Abrüstung Deutschlands auch an ihre Abrüstung zu gehen, sah sich der Führer vor seinem Gewissen und dem deutschen Volke verpflichtet, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, das deutsche Leben vor jedem Angriff umfassend schützen zu können. Durch die Bildung einer völligen inneren Willenseinheit des deutschen Volkes errang er zunächst die Voraussetzungen für ein wirksames außenpolitisches Auftreten. Die einzelnen Meilensteine der außen- und damit wehrpolitischen Befreiung unseres Volkes durch den Führer lese man bitte im Beitrag Seite 91 ff. dieses Heftes.

Deutschlands Wehrwille und seine Wehrkraft

Deutschlands größtes Glück ist seine innere und äußere Einheit. Auch auf wehrpolitischem Gebiet gibt es keine Gegensätze mehr zwischen Wehrmacht, Volk, Partei und Staat. Dies kommt auch deutlich in der Verfügung des Führers vom 19. Januar 1939 zum Ausdruck, in der er der SA. der NSDAP. die gesamte vor- und nachmilitärische geistige und körperliche Erziehung der deutschen waffenwürdigen und waffenfähigen Männer überträgt. (Nähere Angaben siehe unter: „Das Programm der NSDAP. wird erfüllt", S. 49.)

Seit dem Weltkrieg ist sowohl in kriegstechnischer als auch in seelischer Hinsicht eine Revolution des Krieges vor sich gegangen. Durch die Ausbildung und immer bessere Entwicklung der Luftwaffe sind die Zeiten des reinen Frontenkrieges ein für allemal vorbei. Durch die Luftwaffe ist es möglich, das gesamte Land, die gesamte Heimat also mit all ihren wirtschaftlichen, geistigen und seelischen Kraftreserven anzugreifen und zu bedrohen.

Wehrgeopolitik und die Rüstung der anderen

Unsere wehrpolitische Lage ergibt sich zunächst schon aus unserer Lage zu den anderen uns umgebenden Mächten. Wäre Deutschland allein auf der Welt, so gäbe es eben auch keine Bedrohung durch andere. Die Gefahr der Bedrohung wächst aber mit der Nähe von fremden Mächten und mit der Stärke ihrer Rüstung. Unsere Sicherheit wiederum wächst mit der Größe des vorhandenen geopolitischen Schutzes und mit der Kraft des vorhandenen Wehrwillens und der vorhandenen Waffen.

Unser Großdeutsches Reich ist das Reich der Mitte. Seit der Wiedervereinigung des deutschen Volksbodens und der deutschen Bevölkerung der Ostmark und des Sudetenlandes ist es das raumgrößte und volkreichste Land Europas überhaupt. (Rußland rechnet heute nicht zu Europa.)

Jedoch sind unsere Grenzen längst nicht so günstig und abgerundet, wie bei den meisten übrigen europäischen Ländern. Dies ist vor allem bedingt durch unsere Mittellage, die die vielen Grenzen (insgesamt 8400 Kilometer Grenzlinie und davon nur 1500 Kilometer Küstenlänge) mit den uns umgebenden Staaten (13 Nachbarstaaten!) und Völkern mit sich bringt. Diese Mittellage ist als natürliche Verkehrs- und Durchgangslage Gesamteuropas durchaus günstig und besonders in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht bereits immer sehr segensreich gewesen. Wehrpolitisch aber ist diese Mittellage eine ständige Aufgabe.

Immer, wenn Deutschland schwach war, wirkte es wie ein luftverdünnter Raum, in den es von allen Seiten hineinstürmte. Ein in sich zerfallenes Deutschland brachte z. B. 1618 den Dreißigjährigen Krieg und den Ansturm der Türken. Von 1797 bis 1815 steht ein zerrissenes Deutschland unter 18 blutigen Kriegsjahren Napoleons. Dagegen gab es nach dem Siege über Napoleon 33 Friedensjahre und nach der Stärkung der deutschen Mitte durch Bismarck folgten nach 1871 sogar 43 Friedensjahre! **Deutschlands Schwäche war stets sein und auch Europas Unglück. Deutschlands Stärke stets Gewähr einer wahren Ordnung Europas.**

Wie ein starkes Deutschland Europa in den letzten zweitausend Jahren in entscheidender Weise vor dem Ansturm fremder Mächte gerettet hat, zeigen folgende Ereignisse:

Im Jahre 9: Abwehr des in Deutschland eingedrungenen römischen Imperialismus durch Hermann den Cherusker;

933: Sieg über die in Deutschland eingedrungenen Ungarn durch Heinrich I.; 955: Endgültiger Sieg über die Ungarn durch Otto I.; 1134: Lothar von Sachsen schlägt die Polen zurück; 1241: Mongolenansturm wird bei Liegnitz heldenmütig zum Stehen gebracht; 1683: Türkenansturm wird bei Wien endgültig zurückgeschlagen; 1813—1815: Vernichtung des in Deutschland eingedrungenen napoleonischen Imperialismus; 1933: Adolf Hitler siegt über den von Juden nach Deutschland gebrachten Bolschewismus und das Judentum in Deutschland und überwindet das Diktat von Versailles.

Heute leidet Deutschland immer noch unter dem Raub seiner Kolonien, wichtigster Grenzgebiete und Entstehung längerer Grenzlinien.

Die Rüstung der anderen

England: Mit dem Luftkrieg hört die bisher in ihrer berühmten Isolierung sicher ruhende Insel England auf, ungestört zu bleiben. Der Gedanke des totalen Krieges hat auch hier seelisch und geistig tiefgreifende Folgen gehabt. Man fühlt, daß man die ganze Last eines modernen Krieges mit all seinen Beanspruchungen zu tragen gezwungen ist. Wie weit England seine wehrpolitische Sicherheitszone vorzuschieben gedenkt, zeigt uns das sensationelle Wort Baldwins vom 30. Juli 1934: „Lassen Sie uns niemals folgendes übersehen: Seit die Luft eine Rolle spielt, gibt es die alten Grenzen nicht mehr. Wenn Sie an die Verteidigung Englands denken, dann denken Sie nicht mehr länger an die Kalkfelsen von Dover, Sie denken an den Rhein, dort liegt unsere Grenze!"

Mit dem Jahre 1934 beginnt dann, entgegen allen Abrüstungsvorschlägen des Führers, eine riesige Aufrüstung zur Luft, die in fünf Jahren die Luftwaffe Englands auf ungefähr den doppelten Stand zu bringen gedenkt. Für das Mutterland allein sind nach diesem Plan statt bisher 42, nunmehr 75 Geschwader vorgesehen. Ein ebenfalls bedeutendes Aufrüstungsprogramm ist für die englische Flotte aufgestellt. Nach dem Weißbuch vom 1. März 1935 sieht das wehrpolitische Programm Großbritanniens u. a. folgendes vor:

„Sollte der Friede gebrochen werden, wird die Flotte wie immer die erste Verteidigungslinie für die Aufrechterhaltung unserer wichtigsten Seeverbindungen sein. Unsere besonderen Verteidigungsprobleme entstehen in erster Linie durch die Abhängigkeit unserer Existenz von überseeischen Nahrungsmitteln und Rohstoffen, zweitens aus den einzigartigen Lebensbedingungen des britischen Weltreiches, seiner Ausdehnung über die ganze Welt . . ."

„Die Schlachtflotte bleibt die Grundlage unserer Seestrategie. Bei der Schlachtflotte bleibt das Großkampfschiff das wesentlichste Element, von welchem der ganze Aufbau unserer Flottenstrategie abhängt. Das Alter unserer Schlachtschiffe macht es notwendig, daß mit ihrem Ersatz baldigst begonnen wird."

„Zur Zeit bedürfen die Verteidigungsmittel unserer Häfen einer Modernisierung."

„Der Voranschlag für die Armee sieht neben der Verbesserung und Einrichtung der Küstenverteidigung in wohlerzogener Abstufung der Priorität einen starken Ausbau der Flugzeugabwehr vor."

Baldwin begründet am 11. März 1935 die Rüstung wie folgt: „Ein Land, das nicht bereit ist, die notwendigen Vorbereitungen für seine Verteidigung zu treffen, wird niemals moralische oder materielle Rechte in dieser Welt besitzen."

Der ungefähre augenblickliche Rüstungsstand Englands

Ausgaben 1938 insgesamt für Heer 86,09 Millionen und für Luftwaffe 73,50 Millionen Pfund Sterling, das sind etwa 37 v. H. des Gesamthaushalts.

Friedensstärke: 133500 Mann reguläre Armee mit 149000 Mann Reserve, 186700 Mann Territorialarmee, 100000 Mann Luftwaffe einschließlich Marine und Übersee.

Kriegsstärke: Etwa 2000000 Mann. Luftwaffe: Insgesamt 6000 Flugzeuge einschließlich Reserven.

Friedensgliederung: Reguläre Armee: 5 Infanteriedivisionen und 1 Panzerwagendivision mit insgesamt 65 Infanteriebataillonen, 2 Reiterbrigaden mit insgesamt 48 Eskadronen (davon 33 leichte Panzereskadronen und 3 Panzerspähwageneskadronen, 28 Pionierkompanien und 13 Nachrichtenzüge. Artillerie: 91 leichte, 30 schwere und 12 Flakbatterien.

Territorialarmee: 12 Infanteriedivisionen (davon 3 motorisiert) mit 141 Infanteriebataillonen und 48 Reitereskadronen und 8 Panzerspähwageneskadronen, 170 Pionier-, 46 Nachrichtenkompanien und 25 Nachrichtenzüge. Artillerie: 204 leichte, 69 schwere und 64 Flakbatterien.

Bewaffnung der regulären und Territorialarmee: 10000 leichte und 4200 schwere MG.s, 1900 leichte und 1000 schwere Geschütze, etwa 600 Kampfwagen. („VB." 26. 1. 1939.)

Italien: Mussolini sprach am 24. August 1934 beim Abschluß der italienischen Herbstmanöver die Worte: „Wir sind im Begriff, eine militärische Nation zu werden, und wir wollen es immer noch mehr werden. Und da ich keine Furcht vor Worten habe, füge ich hinzu, eine militärische Nation, d. h. eine kriegerische Nation, die in immer steigendem Maße die Tugenden des Gehorsams, der Opferbereitschaft und der Hingabe an das Vaterland besitzt. Das bedeutet, daß das ganze Leben der Nation, das politische, wirtschaftliche und geistige Leben auf unsere militärischen Notwendigkeiten ausgerichtet sein muß."

Am 18. September 1934 schuf der Faschismus ein Wehrgesetz, das dieser Ausrichtung der gesamten Nation auf den Krieg die juristische Form gab. Es heißt da beispielsweise:

§ 1: Die Funktionen des Bürgers und Soldaten sind im faschistischen Italien untrennbar.

§ 2: Die militärische Ausbildung ist ein integrierender Teil der nationalen Erziehung; sie beginnt, sobald der Knabe fähig ist zu lernen; sie geht weiter, solange der Bürger in der Lage ist, die Waffen zur Verteidigung des Vaterlandes zu führen.

§ 3: Die militärische Ausbildung geht in drei Phasen vor sich: 1. Die vormilitärische Erziehung. 2. Die militärische Ausbildung. 3. Die nachmilitärische Erziehung.

Die vormilitärische Erziehung geschieht in der „ONB." (Opera nazionale Balilla) vom 8. bis 18. Lebensjahr und in der „FGC." (Fasci giovanili di combattimento) und der „MVSN." (Milizia volontaria di sicurezza nazionale) vom 18. bis 21. Lebensjahr. In diesen letzten beiden Organisationen wird vor allem die Vorbereitung der Spezialisten für Marine und Luftfahrt betrieben. Nach Beendigung der regulären militärischen Ausbildung setzt die nachmilitärische Erziehung durch die „MVNF." (Milizia volontaria nazionale Faschista) ein.

Der Unterstaatssekretär für das Kriegswesen, Baistrocchi, sagte am 21. März 1935 in der italienischen Kammer folgendes über den Krieg: „... Ein Krieg kann statisch und dynamisch sein. Charakteristisch für den statischen Krieg ist der Krieg von 1914 bis 1918, ist die entnervende Stockung... Unser Krieg muß ein Krieg der Bewegung sein; ein solcher wird uns durch die materiellen Bedingungen unseres Landes aufgezwungen; aber er entspricht auch dem neuen Geist Italiens."

Frankreich: In dem Gesetz über die nationale Verteidigung vom 31. März 1928 ist auch hier deutlich der Gedanke der totalen Wehrhaftmachung festzustellen:

„Artikel 1: Im Kriege sind alle Franzosen und französischen Staatsangehörigen ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, ebenso alle gesetzmäßig gebildeten Verbände verpflichtet, an der Landesverteidigung und an der Erhaltung des materiellen und moralischen Lebens des Landes teilzunehmen."

„Artikel 13: Die für die Landesverteidigung verantwortliche Regierung bereitet die Mobilmachung aller Kräfte und Hilfsquellen des Landes vor..."

Die einjährige Dienstzeit wurde am 11. März 1935 durch eine Regierungsvorlage in eine zweijährige umgewandelt. Ein riesiger Festungsgürtel, hinter dem eine überaus mächtige Angriffsmacht zu Luft und zu Lande steht, ist gegen die Grenzen der Achse Berlin—Rom aufgerichtet. Ganz besonders ist die französische Luftflotte verstärkt worden. Militärische Bindungen engster Art wurden außerdem zur Sowjet-Union angebahnt.

Der Rüstungsstand für Frankreichs Heer

Ausgaben 1938: Insgesamt 27 Milliarden für Heer und 6 Milliarden Francs für Luftwaffe, das sind etwa 40 v. H. des Gesamthaushalts.

Friedensstärke des Heeres: 760 000 Mann einschließlich Farbige.

Kriegsstärke des Heeres: 4 600 000 Mann und mindestens 1 500 000 Farbige.

Luftwaffe: Insgesamt etwa 5000 Flugzeuge einschließlich Reserven.

Friedensgliederungen: Rund 50 Infanterie-Divisionen einschließlich der in Übersee und in den Kolonien stehenden Streitkräfte mit insgesamt rund 480 Infanteriebataillonen, 3 Kavalleriedivisionen, 2 mechanischen Divisionen und Verbände in Stärke von rund 10 Brigaden mit insgesamt 224 Eskadronen und 46 Panzereskadronen (Infanteriebataillon und Eskadron beide ohne Garde republicaine mobile, Gendarmerie und koloniale Hilfstruppen), 120 Pionier- und Eisenbahn-, 55 Nachrichten- und rund 90 Kampfwagenkompanien.

Artillerie: Rund 370 leichte, 300 schwere und 80 Flakbatterien ohne Bestände der Festungen und Küstenbefestigungen.

Bewaffnung: Rund 16 000 leichte und 18 500 schwere MG.s, rund 650 leichte, 1300 schwere und 400 Flakgeschütze ohne Bestände der Festungen, Küstenbefestigungen und des Heimat-Luftschutzes, mindestens 4500 Kampfwagen.

Die totale Mobilmachung des Volkes und der Wirtschaft in Frankreich ist durch einen Gesetzentwurf über die „Organisation des Volkes im Kriege" vorbereitet.

Frankreichs Rüstungsindustrie ist imstande, im Kriege nicht nur den vollen Bedarf für die eigene Wehrmacht zu decken, sondern darüber hinaus große Bestände für verbündete Armeen herzustellen. Frankreich hat seine Ostgrenze nicht nur durch die dort stehende Masse seines Heeres, sondern auch durch die gewaltigen Befestigungsanlagen der Maginot-Linie gesichert. („VB." 26. 1. 1939.)

Rußland: Nirgends finden wir eine größere Massenrüstung, die außerdem einen solchen **Angriffscharakter** trägt, wie in der Sowjet-Union. Das größte stehende Landheer (um 1 800 000) und eine der größten Luftflotten steht hier als unheimliche Bedrohung Europas. Dieser gewaltige Heereskörper der Weltrevolution ist daher auch weitgehend mit Mitgliedern der Kommunistischen Partei durchsetzt. Es wird behauptet, daß 49,3 Prozent der Mannschaften der Roten Armee Mitglieder der Kommunistischen Partei sind, 68,3 Prozent bei den Offizieren, 72 Prozent bei den Regimentskommandeuren, 90 Prozent bei den Divisionskommandeuren, 100 Prozent bei den Korpskommandanten.

Die große vormilitärische Ausbildungsorganisation ist die „Ossoaviachim" (Gesellschaft zur Förderung der Verteidigung), durch die Millionen von Arbeitern und Bauern zum Dienst in der Roten Armee vorbereitet werden und die gleichzeitig die militärische Vorbereitung der Frauen übernimmt. „Ossoaviachim" und Rote Armee arbeiten Hand in Hand, um eine schlagkräftige Armee der Weltrevolution bereitzustellen. Durch das Bündnis

Moskau — Prag — Paris hatte sich das rote Angriffsziel eindeutig gegen Deutschland und Italien gerichtet.

Stand der Roten Armee:

Diese ist im Frieden in 13 Militärbezirke (Armeeoberkommandos) gegliedert, denen 23 Schützenkorps, jedes mit mehreren Divisionen, unterstehen. Der augenblickliche Rüstungsstand stellt sich wie folgt:

Wehrmachtausgaben: 1938 insgesamt 34 000 Millionen Rubel, d. h. 45 Prozent des Gesamthaushalts.

Friedensstärke des Heeres: Mindestens 1 800 000 Mann ohne rund 150 000 Mann „Innere Verwaltung" (GPU.) und 70 000 Mann Grenzschutz.

Kriegsstärke des Heeres: Etwa 11 000 000 Mann.

Luftwaffe: Annähernd 9000 Flugzeuge einschließlich Reserven (sie entsprechen jedoch nur zum Teil neuzeitlichen Anforderungen).

Friedensgliederung: Mindestens 100 Infanteriedivisionen (davon wahrscheinlich 23 territoriale Divisionen) mit mindestens 819 Infanteriebataillonen, einschließlich 32 Kavalleriedivisionen mit 737 MG.-Eskadronen, über 100 Pionierbataillone, 12 Eisenbahn- und 12 Nachrichtenregimenter. Artillerie: etwa 2300 leichte (zu je 4 Geschützen), rund 400 schwere und über 300 Flakbatterien.

Bewaffnung: Rund 30 000 leichte und 23 000 schwere MG.s, rund 9000 leichte, 2000 kleinkalibrige und 1600 schwere Geschütze, über 6000 Kampfwagen (28 Regimenter, die jedoch nur teilweise neuzeitlichen Anforderungen genügen). („VB." 26. 1. 1939.)

Polen: Am 24. September 1934 führte man in Polen durch eine Verordnung des Staatspräsidenten die sogenannte Hilfsdienstpflicht ein. Sie umfaßt sowohl Männer als Frauen vom 17. bis 60. Lebensjahre. Sie übernimmt die Vorbereitung für den militärischen Hilfsdienst auf allen Gebieten.

So sehen wir schon an diesen Beispielen der uns umgebenden Länder, wie der Gedanke vom totalen Krieg revolutionierend auf die Gestaltung der Wehrverfassungen gewirkt hat.

Wehr- und Bevölkerungspolitik

Die Wehrkraft unseres Volkes kann nie stark genug sein. Der Sieg ist stets bei den stärkeren Bataillonen gewesen und wird es auch bleiben. Zur Gesamtstärke gehört die Zahl ebenso wie die Ausrüstung, der Ausbildungsgrad und die seelische Widerstandskraft. Grundlegend ist zunächst die Zahl, wie uns auch der Weltkrieg gezeigt hat. Ein unglaublich leichtsinniger Fehler ist im Vorkriegsdeutschland geschehen, indem nicht alle Waffenfähigen ausgebildet wurden. Nur etwas über die Hälfte (54 Prozent) aller als tauglich befundenen Männer wurden ausgebildet, so daß 1914 die ungeheure Zahl von $5^1/_2$ Millionen waffenfähiger Männer nicht ausgebildet war. Überdies wurden außerdem an die 600 000 ausgebildete Soldaten bei Kriegsbeginn nicht sofort eingezogen. Ja, die auch von Ludendorff dringend geforderten nur zwei Armeekorps wurden vom Vorkriegsreichstag nicht bewilligt. Es ist bekannt, daß gerade zwei Armeekorps im Herbst 1914 an der Marne gefehlt haben und das verhängnisvolle Zurücknehmen der Linie sowie den folgenden Stellungskampf zur Folge hatten. Heute ist diese Gefahr überwunden, aber eine andere steht größer da als je. Fehlte es damals an der Ausbildung oder dem Einsatz vorhandener zahlreicher Jahrgänge, so fehlen uns heute eben die Kinder dieser zahlreichen Kriegs- und Nachkriegsjahrgänge.

Der stetige Rückgang der Geburten in Deutschland von einstmals rund 2 000 000 im Jahr 1900 auf nur noch 950 000 im Jahr 1933 bedeutet eine gewaltige Schwächung unserer Volks- und Wehrkraft. Nach Burgdörfer: „Volk ohne Jugend", Seite 189, kamen z. B. zur Schulentlassung in Deutschland

im Jahre 1925:	1 272 000
„ „ 1929:	1 153 000
„ „ 1930:	754 000
„ „ 1931:	667 000
„ „ 1932:	606 000
„ „ 1933:	661 000

Rechnet man 50 Prozent männliche Angehörige der einzelnen Jahrgänge, so ergibt sich ein Rückgang von 636 000 auf 330 000, ohne die Zahl der noch bis zum Eintritt in die Wehrmacht Ausfallenden.

Zum Nachdenken regen folgende Zahlenvergleiche an: Wehrpflichtige Zwanzigjährige im Jahre 1930

in Deutschland	651 000
in Polen	350 000
in Rußland	1 750 000

Würde in Deutschland die rückläufige Bewegung der Geburten, wie wir sie vor 1933 hatten, geblieben sein, so ständen nach einigen Jahrzehnten nur noch rund 250 000 wehrpflichtige Männer in einem Jahrgang zur Verfügung, während z. B. in Polen und Rußland die Zahl der Wehrpflichtigen bei gleichbleibender Entwicklung weit darüber hinaus wachsen würde. Hierüber ist im Schulungsbrief 12/36 sehr genaues Zahlenmaterial geliefert worden. (Siehe besonders 12/36 Seite 9—19!)

Was nützen aber selbst zahlreiche Jahrgänge, wenn sie nicht waffentüchtig sind. Hier setzt die Aufgabe der nationalsozialistischen Wehrerziehung ein. Vom Pimpf über den Hitlerjungen, durch den Arbeitsdienst zur Wehrmacht und dann wieder in der SA., SS., im NSKK. oder NSFK. wird der junge Deutsche in eine seinem besten Bluterbe zugerichtete Schule des Körpers, des Willens und des



Heeresgruppenkommando 1 in Berlin; 2 in Frankfurt a. M.; 3 in Dresden; 4 in Leipzig; 5 in Wien; 6 in Hannover

Die Karte gibt nach dem neuesten Stande einen Überblick über die Gliederung des Großdeutschen Reiches in 13 Wehrkreise des Heeres, über die 18 Armeekorps des Heeres, den Sitz der Generalkommandos und Divisionskommandos, sowie über den Sitz der sechs Heeresgruppenkommandos, den Sitz einer höheren Kommandobehörde der Kriegsmarine sowie der Luftflotten- oder Luftwaffenkommandos und der Luftgaukommandos.

Die freie Nation

Führerstaat und Volk in Waffen sind im Geiste nationalsozialistischer Bereitschaft die Bürgschaft für

Ehre, Recht und Brot!

Charakters genommen, die ihn einst befähigen soll, den Anforderungen des Lebenskampfes zu genügen.

Als Höchstwerte dieser Erziehung gelten die Höchstwerte unserer nationalsozialistischen Weltanschauung:

1. die nationale Ehre,
2. die soziale Gerechtigkeit,
3. die Reinerhaltung unseres Blutes,
4. die Volkskameradschaft.

Diese Höchstwerte sind vom Führer und seinen Beauftragten auch stets wieder herausgestellt worden. Sie sind die Richtlinien jeglicher deutschen Erziehung geworden, auch der soldatischen. Wenn zu ihrer Ausbildung noch die Aneignung der militärisch-technischen Fähigkeiten in der Wehrmacht und die nachmilitärische in der SA. einschließlich Sonderformationen kommt, dann ist die Wehrerziehung der Deutschen vollendet.

Wehrwirtschaft

ist ein Thema, das über den hier im „Schulungsbrief" gesteckten Rahmen sachlich hinausgeht. Grundsätzlich aber ist schon im Frieden die ernste Frage zu prüfen, inwieweit im Falle eines Krieges sich unser Volk auch mit den notwendigen wirtschaftlichen Hilfsmitteln versorgen kann. Die Arbeit Görings, um eine entsprechende Vorsorge zu treffen, ist schon jetzt ein gewaltiger Erfolg.

Im Weltkriege gelang es aber gerade den Schädlingen des Volkes, gelang es Juden und Judengenossen unter der Leitung des kaiserlichen Ministers und Juden Rathenau, in den berüchtigten Kriegsgesellschaften eine wirtschaftliche Zentralisation zu schaffen, die äußerlich als wehrpolitische Aufgabe in Erscheinung trat, in Wahrheit aber unsere Wirtschaft fast restlos dem jüdischen Weltkapitalismus auslieferte und diesen am Blute der Kämpfer die größten Geschäfte machen ließ. Eine solche Bewirtschaftung der Lebensgüter eines Volkes wirkt aber auch tief auf seine seelische Beschaffenheit. Betrug, Spekulation, jede Unehrlichkeit, jeder Bürokratismus, jeder Schematismus, jede Schiebung und Hamsterei schaffen mehr Unzufriedenheit und lähmen die Widerstandskraft stärker als Verluste an Menschenleben. Daher muß die gesamte Wirtschaft bereits im Frieden dem nationalsozialistischen Grundsatz dienen: Das Kapital dient der Wirtschaft, die Wirtschaft dient dem Volk! Ob Krieg oder Frieden, auch die Wirtschaft kann ihre Ziele und Leitung nur von der Politik, d. h. vom deutschen Lebenskampf her, vom Nationalsozialismus her, erfahren.

Seelische Geschlossenheit – Grundlage für den Sieg

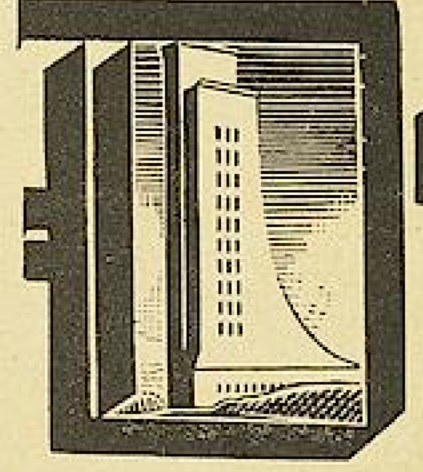
Der totale Krieg selber wie auch die entschlossene Erhaltung eines ehrenvollen Friedens brauchen ein seelisch starkes Volk, das mehrere Monate, ja Jahre hindurch zu äußerster Kraftanstrengung fähig ist. Ein Volk, das imstande ist, den Willen des Feindes zum Krieg wie zum Sieg zu brechen, die Unbilden des Krieges oder seiner ehrenvollen Vermeidung zu ertragen, nötigenfalls aber auch hinter der Front stark zu bleiben gegenüber allem schwächlichen Zweifel. Der Krieg erfordert von Männern und Frauen das äußerste. Gerade die Frau hat auch eine unerhört wichtige Aufgabe für die seelische Geschlossenheit des Volkskörpers. Weder Jammerbriefe noch Kopflosigkeit hat sie zu verbreiten, sondern Sicherheit und Zuvertrauen, Glaube an den heiligen Kampf für deutsches Leben dem Manne mitzugeben, wenn er gerufen wird. Wer am längsten die Nerven behält, wird siegen. Seelische Kraft allein ist es, die hierzu befähigt. **Nur das Volk, das neben den stärksten körperlichen und wirtschaftlichen Kräften auch die tiefsten Kräfte seiner Seele in seinem Lebenskampf zum Einsatz zu bringen vermag, hat Aussicht, auch einen totalen Krieg zu überwinden.** (Siehe Ludendorff „Der totale Krieg".)

Der Mangel an dieser seelischen Geschlossenheit war die Grundursache des schmählichen Ausganges des deutschen Ringens von 1914/18. Wenn aber in einem späteren Kriege im Gegensatz zum letzten auch die Heimat in viel weiterem Maße den feindlichen Kriegshandlungen ausgesetzt sein sollte, so ist es von noch größerer Bedeutung, daß wir uns schon im voraus geloben, trotz allem, was man uns dann auch immer antun möge, sieg- und widerstandsentschlossen zu bleiben.

Aber mit dem bloßen Sagen, Reden und Schreiben billiger patriotischer Parolen: Aushalten! Maulhalten! Durchhalten! ist es ganz und gar nicht getan, wie der Weltkrieg bewiesen hat. Es muß ein jeder Kämpfer und ein jeder Volksgenosse und jede Volksgenossin zur tiefsten Erkenntnis der heiligen Notwendigkeit des Lebenskampfes auch im Kriege kommen. Jeder muß es innerlich bejahen, daß es nicht das Höchste ist, sein persönliches Leben zu retten, das ja doch einst zu Ende geht, sondern daß es viel notwendiger ist, den ewigen Lebensstrom seines Volkes zu erhalten, auch unter dem Einsatz seines eigenen Lebens. Ein einfacher Satz, aber von unerhörter Schwere und Bedeutung! Denn eine nur äußere Geschlossenheit durch Zwang ist nur eine mechanische und ein Trugbild, das in den Stürmen eines Krieges verwehen wird.

Jeder Volksgenosse, der für solch ein Volk wie das deutsche kämpft, muß sich als Kämpfer für die göttliche Ordnung der Welt fühlen, in der sein Volk ein sinnvoller Teil ist. Es muß für jeden die heiligste Aufgabe sein, den Teil der Welt, der deutsch erschaffen wurde, auch deutsch zu erhalten. Nur in einem freien deutschen Leben ist es uns möglich, unsere wahrlich nicht kleinen Aufgaben, die uns in der Welt gestellt sind, zu erfüllen.

Wer es wagt, unsere Art, unser Wesen, ja unser ganzes Leben als Volk einzuschränken, anzutasten oder gar tödlich zu bedrohen, der ist unser Todfeind, und der Krieg gegen ihn ist ein geheiligter Krieg. Jeder Volksgenosse sei so Feind den Feinden unseres Volkes. Auch schon im Frieden muß diese Haltung durchgesetzt werden, dann wird im Frieden schon der Krieg gewonnen.



Deutschlands Seemacht

Von den germanischen Seehähnen zur großdeutschen Flotte

Ein vielfach zu Unrecht vergessener Zweig der kriegerischen Tätigkeit unserer Vorfahren war ihre Kriegskunst zur See. Kossinna, der hervorragende Vorkämpfer für die Wiedererweckung bzw. Neuentdeckung der Geschichte unserer Vorfahren weist in seiner Schrift „Altgermanische Kulturhöhe" (Verlag Kabitzsch, Leipzig 1935) darauf hin, daß gerade auf dem Gebiete des Schiffsbaues und der Seefahrt die gesamte übrige Welt ihre größten Fortschritte und Erfahrungen den nordisch-germanischen Völkern verdankt:

„Daß die Römer eine Flotte hatten, weiß jeder; ebenso aber auch, daß sie als Seefahrer nie über schülerhafte Anfänge hinausgekommen sind. Sie schufen sich ihre Flotte unter militärischem Zwange erst in den Punischen Kriegen und handhabten sie vermöge der Enterhaken mehr als fahrbare Brücken, denn als hurtige gewandte Schiffe.

Hatten die Germanen nun auf der See den Römern etwas Gleichwertiges entgegenzustellen? Es gibt kein indogermanisches Einzelvolk, das eine solche Menge uralter Bezeichnungen besäße für Meer, Seen und Seelandschaften, für Seetiere und Fischerei, für Schiffe, Schiffsteile und Seefahrt, für Himmels- und Windrichtungen, kurz alles, was im und am Meer lebt und webt, wie die Germanen.

Die germanische Seesprache hat die Welt erobert: Worte wie Bord, Mast, Bugspriet, Matrose, Nord, Süd, West, Ost sind in alle romanischen Sprachen gedrungen. Wenn heute drei Viertel alles Schiffsraumes der Welt in den Händen germanischer Völker sich befindet, so hat das seinen vieltausendjährigen früh- und vorgeschichtlichen Hintergrund. Der südwestliche Teil der Ostsee mit seiner reichen Künstenentwicklung und seinen vielen Inseln ist die hohe Schule für die Vertrautheit der Germanen mit dem nassen Element gewesen, und diese Vertrautheit ist so alt, wie die nordische Rasse hier gelebt hat, sie besteht mindestens schon 10000 Jahre. Sowie die Römer am Niederrhein sich festsetzten, treten ihnen die germanischen ‚Seehähne' in gefährlichster Weise entgegen. Germanische Seeraubfahrten von der holländischen Küste aus setzen das römisch gewordene Nordseegestade Galliens in steten Schrecken: Friesen und Chauken sind es, die sich dabei besonders hervortun.

Aber auch bei den binnenländischen Usipiern hören wir von einem kühnen Seestückchen. Eine Kohorte Usipier war des römischen Solddienstes in England müde geworden, bemächtigte sich dreier Schiffe, umfuhr auf diesen unter andauernden Gefechten mit den Strandbewohnern plündernd ganz Britannien, um schließlich an die germanische Küste zu gelangen.

Ein noch größeres Heldenstück germanischen Seefahrergeistes, das an die Heldentaten der ‚Emden', der ‚Ayesha' und des ‚Wolf' erinnert, spielt im Jahre 280 n. Chr. und wurde ausgeführt von einer Schar Franken, die Kaiser Probus wider ihren Willen in Thrazien, also nahe dem Balkan, angesiedelt hatte. Auch diese bemächtigten sich einiger Schiffe und kehrten in dreijähriger verwegenster Seefahrt über Griechenland, Sizilien, Nordafrika, Gibraltar nach ihrer niederrheinischen Küste zurück.

Von den Schweden rühmt Tacitus, sie wären mächtig nicht nur durch waffenfähige Mannschaft, sondern auch durch Kriegsflotten. Ihre Schiffe schildert er als große Ruderschiffe ohne Mast und Segel, die vorn und achter gleich gebaut seien, um sowohl vorwärts als rückwärts rudern und mit jedem der beiden Schiffsenden landen zu können.

Ein solches Schiff ist kurz vor dem deutsch-dänischen Kriege im Moor zu Nydam gegenüber der Insel Alsen unweit des Schlachtplatzes Düppel entdeckt worden.

Die germanischen Kriegsschiffe gingen zur Segelschiffahrt erst im achten Jahrhundert über, aber auch die berühmten Wikingersegler, die Drachenschiffe, konnten daneben noch gerudert werden, um gegen alle Widrigkeiten ungünstigen Windes oder gar gegen Windstille gesichert zu sein. So das 1880 aufgedeckte Gockstadschiff in Oslo, das größte, vollkommenste und besterhaltene Wikingerschiff, berühmt nicht minder durch seine das Auge des Beschauers entzückende schöne Form, als durch seine hohe, in dieser Art nicht zu übertreffende technische Vollendung, was Schnelligkeit, Gewandtheit und Festigkeit angeht."

Über die germanischen Seehelden schreibt der Engländer Carlyle:

„In den alten nordischen Seekönigen lag eine unbezähmbare rauhe Energie. Schweigend, mit fest geschlossenen Lippen, sich ihrer Tapferkeit nicht bewußt, dem wilden Ozean mit seinen Ungeheuern und allen Menschen und Dingen Trotz bietend, so denke ich sie mir. Kein Homer sang von diesen Seekönigen, und doch war Agamemnons Tapferkeit klein und von geringem Nutzen für die Welt, verglichen mit der ihrigen. Denn es war durchaus nicht so ganz um nichts, dies wilde Seefahren und Kämpfen so viele Generationen hindurch. Es mußte festgestellt werden, welches die stärkste Volksart war, wer über den anderen herrschen sollte."

Auch P. H. Kuntze würdigt in seinem Buch „Soldatische Geschichte der Deutschen" (Verlag Franz Eher Nachf. G. m. b. H.) das germanische Seewesen. Er schreibt u. a.:

„Schon das Westgotenreich besaß eine ansehnliche Flotte mit dem Haupthafen Barcelona. Als mächtigstes Seevolk zeigten sich die Vandalen, die von ihrem afrikanischen Reich aus die Inseln des Mittelländischen Meeres eroberten und dieses selbst so beherrschten, daß es jahrhundertelang den Namen „Wendelsee" führte. Der große Vandalenkönig Geiserich nannte sich „König der Erde und der Meere", und er besaß mit Recht, nachdem er die oströmische Flotte von 1140 Schiffen geschlagen hatte, vollen Anspruch auf diesen Titel.

Die mächtigste Kriegstat germanischer Seevölker war aber die Eroberung Englands" (449 n. Z.)

Gewaltige Seefahrer waren vor allem die Wikinger. „Schon frühzeitig haben sie Island erobert, 982 siedelt sich Erich der Rote in Grönland an, und im Jahre 1000 landet dessen Sohn Leif in Winland, in Nordamerika, also 483 Jahre vor Kolumbus." Bekannt ist die Eroberung Siziliens und der Normandie.

Das heilige römische Reich verfügte über keine Reichsflotte. Die deutschen Kaiser verwandten, wenn es erforderlich wurde, die Flotten der großen italienischen Handelsstädte (Kreuzzüge usf.).

Erst die Hansa brachte das deutsche Seewesen wieder zur Geltung. Durch die Stärke und die Leistungsfähigkeit ihrer Flotte wurde die Hansa zur beherrschenden Macht der Ost- und Nordsee, obwohl die Kraft des Reiches nicht hinter ihr stand. Ihre Stärke zeigte sich besonders im Kampfe gegen Dänemark.

„Die hansische Flotte, die sich im Frühjahr 1368 bei Hiddensee versammelte, zählte nur 37 Schiffe. Sie war aber mit aller Sorgfalt bemannt und ausgerüstet und wurde von dem Lübecker Bürgermeister Brun Warendorp befehligt. Der wackere Mann ging strategisch aufs Ganze. Er berannte geradeswegs Dänemarks Hauptstadt Kopenhagen. Die starke Feste fiel, der Hafen wurde durch Versenken von Schiffen verriegelt. Überall triumphierten die hansische Flottenmacht und das hansische Schwert. Es wurde ein Siegeszug ohnegleichen, gemeistert von dem Willen kühner, aber auch wohlüberlegender Männer. König Waldemar wurde landesflüchtig. Bei Verwandten in Deutschland, selbst am kaiserlichen Hof zu Prag suchte er Hilfe. Es half ihm alles nichts. Hansenstolz und Hansentrotz gaben diesmal nicht nach. 1370 mußte Waldemar zu Stralsund auf einen demütigenden Frieden eingehen. Die deutschen Kaufleute, die nach der Einnahme von Kopenhagen den Schlüssel zum Sund in der Hand hielten, beanspruchten nicht nur vollen Ersatz für erlittenen Schaden, sondern setzten es auch durch, daß in Zukunft jeder Beherrscher Dänemarks die Vorrechte der Hanse auf handelspolitischem Gebiete ausdrücklich zu bestätigen habe. Die Krönung des Sieges bedeutet es aber, daß Herr über Dänemark in Zukunft nur werden durfte, wer ein den Hansen genehmer Regent war.

Während des Krieges gegen König Waldemar war aus dem Städtebund in Wahrheit eine Großmacht geworden, deren Stimme in den Ländern vom Finnischen Meerbusen bis zum Englischen Kanal nicht mehr überhört werden konnte. Ganz Europa horchte auf und verwunderte sich über die Taten von Bürgersleuten, die einen fremden König zu stürzen vermochten. Es blieb aber bei der Verwunderung, denn nachhaltige Folgen traten nicht ein; nicht zum mindesten deshalb, weil die Sieger über Dänemark, kaum daß der Friede geschlossen war, das Schwert auch schon wieder mit der Feder vertauschten und nichts taten, um ihren Ruhm festzuhalten."

So traten Engländer und Holländer an die Stelle der Hansa. — Als erster deutscher Fürst versuchte der Große Kurfürst seinem Staate Seegeltung und Kolonialbesitz zu schaffen, was ihm auch mit Hilfe des Obristen von Hille und des holländischen Ratsherrn Benjamin Raule vorübergehend gelang.

Nach der Auflösung der Flotte des Großen Kurfürsten und nach der Preisgabe seines Kolonialbesitzes hat es einmal wieder preußische Marine gegeben: Aber über eine kleine Flottille von kümmerlichen Kanonenbooten ist diese Flotte nie hinausgekommen.

Am 30. September 1825 wurden der Pionierabteilung der preußischen Garde ein Unteroffizier und zwei Gemeine als Gardemarinier zur Bedienung eines Kanonenbootes überwiesen.

Die „beachtliche", mit einer eigenen Uniform versehene Formation bestand also tatsächlich aus nicht mehr und nicht weniger als einem Unteroffizier und zwei Mann. Ihre Garnison war Potsdam, und ihre Flotte bestand aus dem einen einzigen „Kanonenboot".

Erst mit dem Jahre 1848 erwachte der Seemachtsgedanke von neuem. Da aber kein einiges Reich hinter diesen Bestrebungen stand, blieb es bei kläglichen Versuchen. Die Arbeit des Admirals Brommy, der seine ganze Kraft daransetzte, Deutschland eine Flotte zu schaffen, war umsonst. Nun begann jedoch Preußen seine Seewaffe aufzubauen, um die sich Prinz Adalbert große Verdienste erwarb. Zur selben Zeit erwarb sich die österreichische Flotte unter Tegetthoff großen Ruhm.

Aus der preußischen Marine wurde die Flotte des Norddeutschen Bundes. Diese war während des Krieges 1870/71 schon so stark, daß es die erheblich stärkere französische Flotte nicht wagen konnte, die Nordseehäfen anzugreifen. Aber erst nach der Reichsgründung erstand zum erstenmal eine starke deutsche Seemacht, die im Unterschied zum Landheer keine Angelegenheit der einzelnen Län-

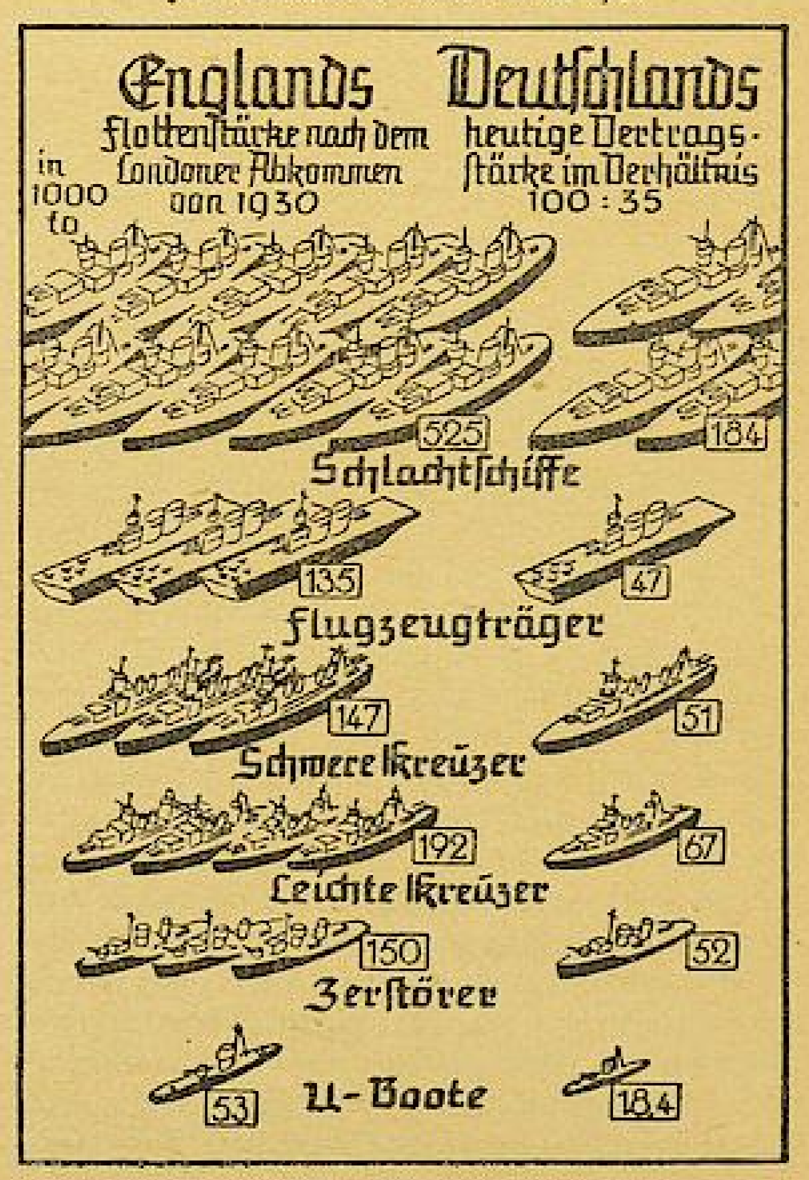
der, sondern des Reiches bildete. Unter der genialen Leitung von Großadmiral von Tirpitz wurde die deutsche Flotte zur zweitstärksten der Welt.

Nach der Gestalt, die das deutsche Flottengesetz von 1900 durch die Novelle von 1912 erhalten hatte, setzte sich die Schlachtflotte aus dem Flottenflaggschiff, 5 Geschwadern zu 8 Linienschiffen, 12 großen und 30 kleinen Kreuzern zusammen. Die Auslandsflotte umfaßte 8 große und 10 kleine Kreuzer. Dazu kamen die Schulschiffe, Torpedoboote, Kanonenboote, Unterseeboote und sonstigen Spezialfahrzeuge. Das Gesetz umriß die Sollstärke der deutschen Flotte; das Flottenprogramm sollte bis zum Jahre 1920 voll durchgeführt werden. Ebenso wie das Landheer trat die Kriegsmarine in einem organisatorisch und technisch unvollendeten Aufbau in den Weltkrieg ein. Sie errang im Weltkrieg durch die Schlachten von Coronel, den Falklandinseln, Skagerrak, die kühnen Kaperfahrten der Auslandskreuzer und die heroischen Taten der U-Boote unsterblichen Ruhm. Allerdings mußte sie es mit in Kauf nehmen, daß auf ihr die Revolte des November 1918 zuerst zum Ausbruch kam. Die Tat von Scapa Flow machte diese Schande wieder wett. Der Vertrag von Versailles schränkte die deutsche Flotte ebenso wie das Landheer ein, und erst Adolf Hitler brach auch hier die Fessel, und so verfügt heute Deutschland über eine Seemacht, die keinerlei Beschränkungen mehr unterworfen ist, mit Ausnahme derer, die das Reich freiwillig in dem Flottenvertrag mit England einging.

Die nachstehende Darstellung der Stärkeverhältnisse der deutschen und der englischen Flotte beweist klar und eindeutig den Friedenswillen des Führers. Sie widerlegt alle die lächerlichen Behauptungen über deutsche Vernichtungs- und Angriffspläne gegenüber England oder Amerika. Vor kurzem hat die deutsche Regierung der englischen mitgeteilt, daß sie von dem Recht, das ihr auf Grund des deutsch-englischen Flottenabkommens in bezug auf die U-Boot-Waffe zusteht, Gebrauch macht. Danach wird Deutschland seine Unterseeboottonnage bis zur Parität mit dem britischen Weltreich ausbauen. Ferner wird Deutschland die beiden derzeit in Bau befindlichen 10000-t-Kreuzer „K" und „L" derartig bestücken, daß sie aus Kreuzern der Unterklasse B zu Kreuzern der Unterklasse A werden. Das Gesamtverhältnis 100:35 wird dabei in keiner Weise beeinträchtigt.

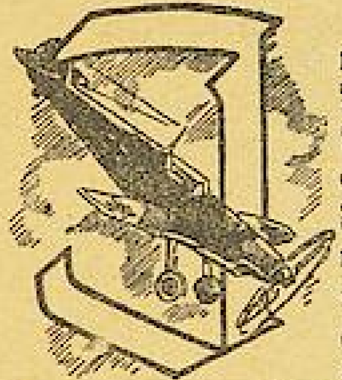
Die deutsche Flotte verfügt z. Z. (nach „Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten 1939", Verlag J. F. Lehmann, München) über die beiden 26000-Tonnen-Schlachtschiffe „Scharnhorst" und „Gneisenau"; zu diesen kommen in den nächsten Jahren die 1936 begonnenen Schlachtschiffe „F" und „G" mit je 35000 Tonnen und einer Artillerie mit acht 38-Zentimeter-Geschützen, von denen „Bismarck" vor kurzem vom Stapel lief. Ein fünftes Schlachtschiff „H" ist in der gleichen Größe vorgesehen. Zu dem vor einigen Wochen vom Stapel gelaufenen ersten Flugzeugträger „Graf Zeppelin" wird ein Schwesterschiff in der gleichen Größe treten. Diese Flugzeugträger mit ihren 19250 Tonnen verfügen über eine Geschwindigkeit von 32 Knoten und können 40 Landflugzeuge aufnehmen. Sie besitzen eine starke Abwehrartillerie. Schwere Kreuzer mit 10000 Tonnen sind fünf im Bau, davon sind vom Stapel gelaufen: „Blücher", „Admiral Hipper", „Prinz Eugen" und „Seydlitz". Zu den leichten Kreuzern der Städteklasse kommen noch vier 7000-Tonnen-Kreuzer. 17 Zerstörer mit insgesamt 28183 Tonnen stehen in Dienst. 13 weitere Zerstörer sind im Bau oder geplant. Zu den 12 Torpedobooten zu je 800 Tonnen der Raubvogel- und Raubtierklasse werden in den nächsten Jahren 30 Neubauten treten. T 1 bis 18 liegen auf Stapel, T 19 bis 30 sind geplant. Die neuen Typen werden 600 Tonnen haben mit 36 Knoten Geschwindigkeit. An U-Booten sind 43 fertiggestellt, 28 weitere Boote sind im Bau oder geplant. Die Zahl wird sich infolge der jüngsten Abmachungen mit England (Parität) vergrößern. Die Größen der deutschen U-Boote bewegen sich zwischen 250 und 740 Tonnen Wasserverdrängung. Dazu kommen noch eine große Anzahl kleinerer Schiffe, wie Minensuchboote, Räumboote, Schnellboote, Bewachungsfahrzeuge, Kadettenschulschiffe, Segelschulschiffe, Artillerieschulschiffe, Begleitschiffe und Sonderschiffe.

Die Flotten Englands und Deutschlands nach dem Flottenabkommen vom 18. 6. 1935



Die Luftwaffe

von 1910–1938



n Deutschland hatte man, als Militärkreise sich ernsthafter für das Flugzeug zu interessieren begannen, durch den Regierungsbaumeister Hoffmann Anfang 1910 ein Militärflugzeug bauen lassen, das aber nicht zum Fliegen kam. Endlich, nach der zweiten großen Flugwoche im Frühjahr 1910, entschloß sich das Kriegsministerium zur Einrichtung einer „Provisorischen Fliegerschule Döberitz". Das Kommando war der Versuchsabteilung der Verkehrstruppen unterstellt, die wiederum der Inspektion des Militärverkehrswesens unterstand. Von dieser Inspektion aus wurden die Eisenbahn-, Feldtelegraphen-, Kraftfahrer-, Luftschiffer- und nun auch die jüngste Waffengattung, die Fliegertruppen, geleitet . . . In selbstloser Hingabe und leidenschaftlicher Pflichterfüllung hat dieser Stamm junger Fliegeroffiziere hier in Döberitz den kühnen und vorbildlichen kameradschaftlichen Geist unserer deutschen Fliegertruppen begründet. Die Art des Dienstes fiel aus dem üblichen militärischen Rahmen heraus und brachte ganz von selbst ein viel *engeres Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften* mit sich. Noch lange Zeit war das Verständnis bei vielen höheren Dienststellen für die junge Truppe nicht groß, und die Mittel, die für sie zur Verfügung standen, waren *lächerlich gering*. So mußten diese ersten deutschen Militärflieger versuchen, durch ganz besonders hervorragende Leistungen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, um den militärischen Wert des Flugzeuges zu beweisen. Das haben sie denn auch in bewundernswerter Weise getan, und ihre Namen verdienen es, in der Fluggeschichte des deutschen Volkes nicht weniger dankbar und rühmend genannt zu werden als die der späteren großen Fliegerhelden des Krieges.

Hinsichtlich der Entwicklung des Flugzeugs zur Kriegswaffe war Deutschland seinen Gegnern gegenüber ganz besonders im Rückstand, und zwar ziffernmäßig, organisatorisch, technisch und auch taktisch. Ziffernmäßig: der deutsche Flugpark stand zu dem der Gegner im Stärkeverhältnis 1:4. Organisatorisch: die Luftwaffe war noch immer ein Anhängsel der Verkehrstruppen, es fehlte ihr darum die ihrem Wesen entsprechende *eigene* und vor allen Dingen die zu planmäßiger Weiterentwicklung und zu geschlossenem Einsatz notwendige einheitliche und zusammenfassende Leitung. Technisch: die „*Taube*" war wohl in den Jahren 1912 bis 1913 eines der besten Flugzeuge der Welt gewesen, 1914 waren aber unsere Gegner über diesen Stand der Entwicklung weit hinaus. Taktisch: es bestand 1914 noch vielfach Unklarheit bei den Kommandeuren der anderen Waffengattungen über die Einsatz- und Auswertungsmöglichkeiten des Flugzeuges. Oftmals wurden Fliegermeldungen, die in den Schlachten der ersten Kriegsjahre wichtige Abschnitte hätten entscheidend beeinflussen können, nicht beachtet oder nicht genügend ausgewertet, weil die Flugzeugerkundung hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit mißtrauisch abgelehnt wurde. Eine solche Klarheit der Erkenntnis, wie sie in Hindenburgs Wort nach der Schlacht bei Tannenberg zum Ausdruck kam: „*Ohne Flieger kein Tannenberg!*" war zunächst noch verhältnismäßig selten.

Vier Jahre später war das deutsche Flugzeug das beste der Welt, gefürchtet und siegreich an allen Fronten, besonders im Stahlgewitter der Westfront. Hell leuchten die Namen *Richthofen*, *Boelcke* und *Immelmann*. Wie diese Entwicklung vor sich ging, gibt am treffendsten eine zusammenfassende Schilderung des Oberleutnants Siegert wieder, des Mannes, der schon in der Vorkriegszeit die treibende Kraft der Heeresfliegerei gewesen ist und zu dem die Fliegerschaft, wie sein Adjutant Leutnant Carganico sagt, aufsah „wie zu einem Gott".

„Mit 49 Fliegerabteilungen und Flugparks, einschließlich der zu Festungen gehörigen, war das deutsche Heer im August 1914 ins Feld gerückt. 350 Formationen wurden im Winter 1918 demobil gemacht, ungerechnet der 77 Feldstäbe oder Verbände, die nicht am Frontflugdienst beteiligt waren. In der Heimat standen bei Kriegsausbruch 15 Flieger-Ersatzabteilungen und -Schulen zur Bewältigung des Personalnachschubes zur Verfügung, bei Kriegsschluß deren 64. Die in Betrieb befindlichen Flugzeug- und Motorenfabriken lieferten im Herbst 1914 monatlich 50 bis 60, im Sommer und Herbst 1918 monatlich über 2000 Flugzeuge. Das fliegende Personal an der Front umfaßte bei Kriegsausbruch etwa 550, bei Kriegsschluß rund 5500 Köpfe, denen eine gleiche Zahl in der Heimat als Lehrer und in der Ausbildung befindlich gegenüberstand."

Der Versailler Vertrag

Der dritte Abschnitt „Luftstreitkräfte" bestimmte: „Art. 198. Die bewaffnete Macht Deutschlands darf keine Land- oder Marineluftstreitkräfte umfassen."

Auf Grund des Artikels 202 wurden ausgeliefert bzw. vernichtet: 15714 Jagd- und Bombenflugzeuge, 27757 Flugzeugmotoren, 16 Luftschiffe, 37 Luftschiffhallen und unübersehbare Werte in Gestalt von Zubehör- und Ersatzteilen.

Bis 1933 war Deutschland zur Luft vollständig wehrlos. Zum gleichen Zeitpunkt bot die Luftrüstung der deutschen Nachbarn in einigen runden Ziffern dieses Bild: Frankreich 4500 Kriegsflugzeuge, Rußland 4000, England 1800, Polen 1300, Tschecho-Slowakei 700.

Diesem gefahrdrohenden Zustand mußte Deutschland ein schnelles Ende bereiten. Es gab sich seine Gleichberechtigung selbst wieder. Und heute ist die neue deutsche Luftwaffe nach den Worten ihres Schöpfers, Generalfeldmarschall Göring, auf dem Reichsparteitag 1938 die technisch modernste, einsatzbereiteste und zahlenmäßig stärkste der Welt.

A. HIMSTEDT:

Das Programm der NSDAP. wird erfüllt

Wir fordern die Abschaffung der Söldnertruppe und die Bildung eines Volksheeres.
(Punkt 22 des Programms der NSDAP.)

14. März 1933: Die entehrende Weimarer Gösch (schwarzrotgoldene Ecke) verschwindet aus der Reichskriegsflagge.

1. April 1933: Feierliche Indienststellung des Panzerschiffes „Deutschland" und Stapellauf des zweiten Schiffes der gleichen Klasse, des Panzerkreuzers „Admiral Scheer".

28. April 1933: Reichsministerium für Luftfahrt geschaffen. Göring wird Reichsminister für Luftfahrt. Als erstes schafft er schon am nächsten Tage durch einen Aufruf vom 29. April 1933 den Reichsluftschutzbund.

12. Mai 1933: Gesetz über die Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit.

14. Oktober 1933: Deutschland erklärt seinen Austritt aus dem Völkerbund und verläßt endgültig die unfruchtbare Abrüstungskonferenz, da beide ihm weder Gleichberechtigung noch Schutz seiner Ehre zubilligen.

1. November 1933: Die erste deutsche Luftkriegsakademie wird in Gatow bei Berlin eröffnet. Sie soll den Offiziersnachwuchs heranbilden.

17. Februar 1934: Das Hoheitszeichen der NSDAP. bei der Wehrmacht eingeführt (auf Rock und Stahlhelm).

25. Mai 1934: „Die Pflichten des deutschen Soldaten" (an Stelle der alten „Kriegsartikel") zeigen in acht grundlegenden Leitsätzen das nationalsozialistische Gesicht der neuen Wehrmacht (siehe Seite 90).

30. Juni 1934: Stapellauf des Panzerschiffes „Graf Spee".

7. Juli 1934: Vereinbarung des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. mit der Wehrmacht über die Bildung von Arbeitsgemeinschaften zur engeren Zusammenarbeit mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" für die außerdienstliche Freizeitgestaltung der Wehrmachtsangehörigen.

13. Juli 1934: Verordnung über die Stiftung eines Ehrenkreuzes für alle Kriegsteilnehmer, sowie für Witwen und Eltern gefallener Kriegsteilnehmer. Es gibt drei Arten des Ehrenkreuzes: für Frontkämpfer (mit gekreuzten Schwertern), für die übrigen Kriegsteilnehmer (ohne Schwerter) und für die Witwen und Eltern (andersfarbiges Band).

3. August 1934: Die Wehrmacht wird nach dem Tode des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg auf den Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler als den obersten Befehlshaber vereidigt.

20. August 1934: Gesetz über die Vereidigung der Beamten und der Wehrmacht.

10. September 1934: Erstmalig Vorführungen der Wehrmacht auf dem Reichsparteitag.

12. November 1934: Das zweite neue Panzerschiff „Admiral Scheer" wird in Wilhelmshaven der Flotte eingereiht.

9. März 1935: Göring gibt die Errichtung einer deutschen Luftwaffe bekannt, die stark genug ist, Angriffe auf Deutschland jederzeit abzuwehren.

16. März 1935: Gesetz über den Aufbau der Wehrmacht und damit Wiedereinführung der allgemeinen deutschen Wehrpflicht (12 Korps und 36 Divisionen).

Außer dem Heer schafft sich die nationalsozialistische Volksführung noch einige besondere wehrmachtsmäßige Formationen, die zum erstenmal in der Geschichte eine Vereinigung von bewußten politischen Willensträgern und Soldaten darstellen. Es sind dies die SS.-Verfügungstruppen und seit dem 28. Oktober 1938 auch die SA.-Standarte Feldherrnhalle. Die in diesen nationalsozialistischen und waffentragenden Verbänden geleistete Dienstzeit gilt als Wehrmachtsdienstzeit. (Siehe auch unseren Fragekasten. Die Schriftl.)

1. April 1935: Der Führer ernennt den Oberbefehlshaber der gesamten Wehrmacht und die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile: Heer, Marine, Luftwaffe.

3. April 1935: Übergang von Einheiten der Landespolizei in das Heer.

20. April 1935: Zu seinem 46. Geburtstag überreicht die SA. dem Führer als Wehrgeschenk ein Jagdgeschwader, dem der Oberbefehlshaber der Luftwaffe den Namen „Jagdgeschwader Horst Wessel" gibt.

21. Mai 1935: Wehrgesetz mit den einzelnen Wehrbestimmungen zum Gesetz vom 16. März 1935. Der § 1 dieses Wehrgesetzes zeigt, daß in Deutschland die Söldnertruppe endgültig überwunden ist und unser Volk, wie einst in germanischer Zeit, wieder ein Volksheer erhalten hat. § 1: „Wehrdienst ist Ehrendienst am deutschen Volke. Jeder deutsche Mann ist wehrpflichtig. Im Kriege ist über die Wehrpflicht hinaus jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zur Dienstleistung für das Vaterland verpflichtet." Auch die im Ausland lebenden wehrpflichtigen Reichsdeutschen haben grundsätzlich ihre Wehrpflicht im Reich zu erfüllen.

22. Mai 1935: Der Führer setzt die Dauer der aktiven Dienstzeit im Heer zunächst auf 1 Jahr fest (seit 24. August 1936 2 Jahre).

26. Juni 1935: Das Luftschutzgesetz schafft die Luftschutzpflicht aller deutschen Männer und Frauen. (Gründung des Reichsluftschutzbundes durch Göring bereits am 29. April 1933.) 1938 waren vom Reichsluftschutzbund bereits 63 000 Dienststellen, 2500 Luftschutzwartungsstellen und 14 000 ausgebaute Schutzräume geschaffen.



Geblutet für Deutschland

Eger 3. 10. 1938

Auferstehung
(Gemälde von Elk Eber)

Alle Nationen, die im Weltkrieg gekämpft haben, huldigen dem „Unbekannten Soldaten". In Paris ruht er unter dem „Arc de Triomphe". In London schläft er seinen letzten Schlaf unter dem schwarzen Marmor der Westminster-Abtei. In Berlin aber residiert er im Reichskanzler-Palais. Deutschland ist das einzige Land, in dem der „Unbekannte Soldat" nicht tot ist, sondern lebt.

F. BÖÖK, SCHWEDISCHE AKADEMIE, STOCKHOLM

Flandern – München – Potsdam – Sieg des Glaubens – Großdeutschland

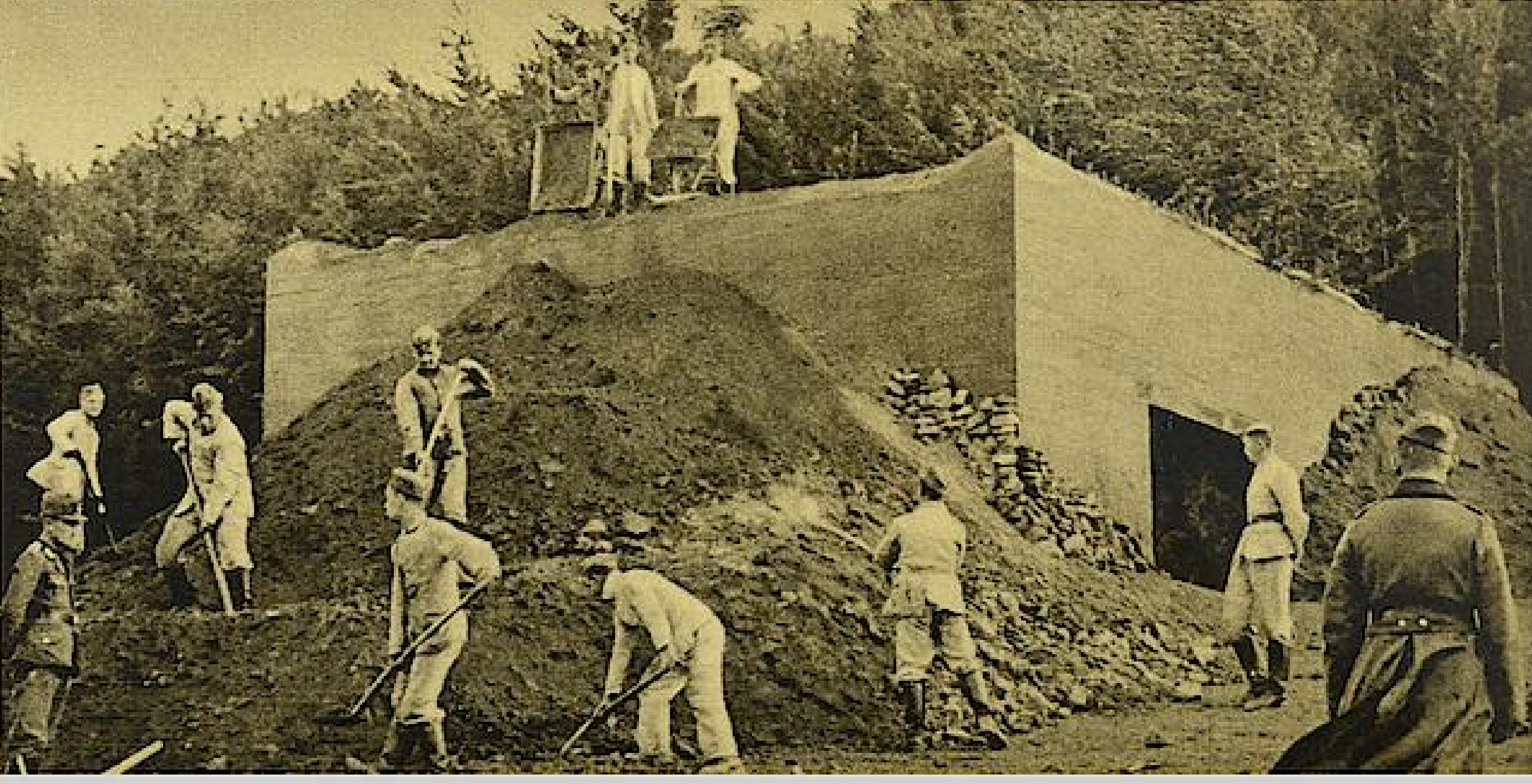
An der deutschen Westbefestigung, die seit zwei Jahren an sich bereits im Bau begriffen war, arbeiten nunmehr: In der Organisation Todt zusammengerechnet 278000 Arbeiter, darüber hinaus 84000 Arbeiter, darüber hinaus 100000 Mann Reichsarbeitsdienst und zahlreiche Pionier-Bataillone und Infanteriedivisionen . . . Der Gesamtverbrauch an Kies beträgt täglich über 100000 Tonnen. Nach ihrer Vollendung umfaßt sie insgesamt über 17000 Panzer- und Betonwerke. Hinter dieser Front aus Stahl und Beton, die zum Teil in drei Linien und an einzelnen Stellen in vier Linien eine Gesamttiefe bis 50 Kilometer erreicht, steht das deutsche Volk in Waffen.

Der Führer am 12. September 1938.

Der Westwall

die sichere Grenze für uns und für alle!





27. September 1935: Die erste U-Boot-Flottille erhält den Namen „Weddigen".

5. Oktober 1935: Die Ersatzreserve wird in Ersatzreserve I und II gegliedert. Zur Ersatzreserve I zählen die überzähligen wehrfähigen Dienstpflichtigen.

1. November 1935: Indienststellung des 6000-Tonnen-Kreuzers „Nürnberg".

7. November 1935: Hissung der vom Führer am 5. Oktober 1935 in ihrer Form neu geschaffenen Hakenkreuz-Reichskriegsflagge über allen deutschen Wehrmachtsstandorten. Den besonderen Anlaß dazu bietet die am gleichen Tage durchgeführte Vereidigung des ersten Jahrganges der auf Grund der wiedererlangten allgemeinen Wehrpflicht einberufenen Rekruten.

20. Februar 1936: Die Heeresveterinärakademie in Hannover wird eröffnet.

30. März 1936: Gesetz über die Unterstützung der Angehörigen der einberufenen Wehrpflichtigen und Arbeitsdienstpflichtigen. Die Unterstützung (Familienunterstützung) wird den Angehörigen zur Sicherung des notwendigen Lebensbedarfes gewährt. Einzelheiten siehe in den Vorschriften des Familienunterstützungsgesetzes vom 30. Juni 1936 sowie in der Änderungsverordnung vom 30. Mai 1938.

16. April 1936: Die Luftkriegsschule Dresden wird eröffnet.

18. April 1936: Die vom Kyffhäuserbund gestifteten Flugzeuge werden zum „Fliegergeschwader Hindenburg" in Greifswald vereinigt.

24. August 1936: Einführung der zweijährigen Dienstzeit für jeden Deutschen. Besondere „Einjährige" gibt es nicht mehr.

1. September 1936: Die „U-Boot-Flottille Saltzwedel" wird in Dienst gestellt.

3. Oktober 1936: Das erste deutsche Schlachtschiff nach dem Weltkrieg „Scharnhorst" (26000 Tonnen) läuft in Wilhelmshaven als neues Symbol unserer wiedererstandenen Kraft zur See vom Stapel. (Am 7. Januar 1939 in Dienst gestellt.)

8. Dezember 1936: Das zweite neue Schlachtschiff läuft in Kiel vor dem Führer vom Stapel und erhält den Namen „Gneisenau". (Am 21. Mai 1938 in Dienst gestellt.)

6. Februar 1937: Der Kreuzer „Admiral Hipper" (Hipper hatte als Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte am Skagerraksieg 1916 entscheidenden Anteil) läuft in Hamburg vom Stapel. Dieser Kreuzer ist als Führerschiff der deutschen Kreuzer bestimmt.

6. April 1937: Um eine einheitliche Behandlung aller Fragen sicherzustellen, die das Verhältnis von Partei und Wehrmacht im allgemeinen sowie Einzelfälle von grundsätzlicher Bedeutung behandeln, hat der Stellvertreter des Führers angeordnet, daß grundsätzliche Eingaben und Anfragen aller Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände an die Wehrmacht über seine Dienststelle zu leiten sind. Hierdurch wird eine gute Verbindung zwischen der nationalsozialistischen Volksführung und dem nationalsozialistischen Volksheer gewährleistet.

16. April 1937: Göring eröffnet die Deutsche Akademie für Luftfahrtforschung.

17. April 1937: Verordnung über die Musterung und Aushebung.

17. April 1937: Gründung des Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK.) durch einen Erlaß des Führers. An Stelle des damit aufgelösten „Deutschen Luftsportverbandes" (bereits am 25. März 1933 gegründet) hat das NSFK. den fliegerischen Gedanken im deutschen Volk wachzuhalten, eine vor und nach der militärischen Ausbildung liegende fliegerische Ausbildung durchzuführen und die luftsportlichen Betätigungen einheitlich zusammenzufassen.

17. Juli 1937: Ein neues deutsch-englisches Flottenabkommen stellt den Anschluß des Deutschen Reiches an den Londoner Seerüstungsvertrag vom 16. März 1936 her und ergänzt gleichzeitig den deutsch-englischen Flottenvertrag vom 18. Juni 1935, bei dem das Stärkeverhältnis der deutschen zur englischen Flotte (mit Ausnahme der U-Boote) auf 35 : 100 festgelegt worden war. Inzwischen haben neue freundschaftliche Besprechungen (31. Dezember 1938) stattgefunden. U. a. wird die uns zustehende Parität mit der englischen U-Boot-Waffe hergestellt werden.

20. Juli 1937: Nach einem neuen Reichsgesetz müssen diejenigen deutschen Staatsangehörigen — mit Ausnahme der im Ausland lebenden —, die nicht zur Erfüllung ihrer zweijährigen aktiven Dienstzeit herangezogen werden können, eine Wehrsteuer entrichten. Das Gesetz erstreckt sich erstmalig mit Wirkung vom 1. September 1937 auf die Jahrgänge 1914, 1915 und 1916.

24. November 1937: Verordnung über die Wehrüberwachung.

27. November 1937: Der Führer legt in Berlin den Grundstein zur Wehrtechnischen Fakultät und beginnt damit gleichzeitig die große bauliche Neugestaltung Berlins, welches nach seinen eigenen Worten „zur ewigen Hauptstadt des ersten deutschen Volksreiches" werden soll.

4. Februar 1938: Adolf Hitler übernimmt mit nachstehendem Erlaß die direkte Befehlsgewalt über die gesamte Wehrmacht: „Die Befehlsgewalt über die gesamte Wehrmacht übe ich von jetzt an unmittelbar persönlich aus. Das bisherige Wehrmachtsamt im Reichskriegsministerium tritt mit seinen Aufgaben als ‚Oberkommando der Wehrmacht' und als mein militärischer Stab unmittelbar unter meinen Befehl. An der Spitze des Stabes des Oberkommandos der Wehrmacht steht der bisherige Chef des Wehrmachtsamtes als ‚Chef des Oberkommandos der Wehrmacht'. Er ist im Range den Reichsministern gleichgestellt. Das Oberkommando der Wehrmacht nimmt zugleich die Geschäfte des Reichskriegsministeriums wahr, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht übt in meinem Auftrage die bisher dem Reichskriegsminister zustehenden Befugnisse aus. Dem Oberkommando der Wehrmacht unterliegt im Frieden nach meiner Weisung die einheitliche Vorbereitung der Reichsverteidigung auf allen Gebieten."

13. Juli 1938: Entsprechend der allgemeinen Wehrpflicht bringt ein Gesetz über Leistungen

für Wehrmachtszwecke die allgemeine Sachleistungspflicht.

22. August 1938: Stapellauf des Kreuzers „Prinz Eugen“ (10 000 t) in Kiel.

26. August 1938: Wehrmachtsfürsorge und Versorgungsgesetz (ergänzt am 20. Januar 1939).

21. November 1938: Anordnung des Stabschefs der SA., daß der Nachrichtenschein der SA., genau wie das SA.-Sportabzeichen, von jedem Deutschen erworben werden kann. Damit ist erneut eine der wichtigsten Aufgaben der SA., die Förderung der Wehrtüchtigkeit des deutschen Volkes, unterstrichen.

8. Dezember 1938: Stapellauf des ersten deutschen Flugzeugträgers „Graf Zeppelin“ in Anwesenheit des Führers.

1938: Errichtung des Westwalls. In beispiellosem Einsatz von Arbeitskräften, Maschinen, Material und nationalsozialistischen Organisationen ist auf Befehl des Führers dieser Schutz des Reiches geschaffen worden.

19. Januar 1939: Stapellauf des schweren Kreuzers „Seydlitz“, des vierten seiner Klasse, in Bremen.

28. Januar 1939: Neue Verordnung über die Wehrpflicht von Offizieren und Wehrmachtsbeamten im Offiziersrang über deren zeitlich unbegrenzte Wehrpflicht.

1. Februar 1939: Der Führer schafft durch die Verwirklichung eines Vorschlages des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe eine neue Verstärkung der Einsatzbereitschaft und der Schlagkraft der deutschen Luftwaffe. Neben organisatorischen Veränderungen wird dies insbesondere durch weitere personelle und materielle Vermehrung erreicht.

14. Februar 1939: Der Führer beim Stapellauf des „Bismarck“ (35 000-Tonnen-Schlachtschiff).

Verfügungen des Führers v. 19. u. 27. 1. 1939:



In Erweiterung meiner Erlasse vom 15. Februar 1935 und 18. März 1937 über den Erwerb des SA.-Sportabzeichens und die jährlichen Wiederholungsübungen erhebe ich das SA.-Sportabzeichen zum SA.-Wehrabzeichen und mache es zur Grundlage der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung. Zum Träger dieser Ausbildung bestimme ich die SA. Jeder deutsche Mann, der das 17. Lebensjahr vollendet hat und den Vorbedingungen zum Ehrendienst mit der Waffe entspricht, hat die sittliche Pflicht, zur Vorbereitung für den Wehrdienst das SA.-Wehrabzeichen zu erwerben.

Die Jahrgänge der HJ. sind ab vollendetem 16. Lebensjahr auf den Erwerb des SA.-Wehrabzeichens vorzubereiten.

Die aus dem aktiven Wehrdienst ehrenvoll ausscheidenden und dienstfähigen Soldaten sind zur Erhaltung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte in Wehrmannschaften einzureihen und der SA. anzugliedern, sofern sie nicht anderen Gliederungen der Partei (SS. wie SA., NSKK., NSFK.) zur Sonderausbildung zugewiesen werden und in diesen ihre Wehrertüchtigung auf der Grundlage des SA.-Wehrabzeichens erfahren.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat am 27. Januar folgende Verfügung erlassen, die die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung auf dem Gebiete des Motorwesens regelt und dem NSKK. in engster Zusammenarbeit mit dem Heer besondere Aufgaben zuweist:

„Auf dem Gebiete der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung weise ich dem NSKK. für seine Zusammenarbeit mit dem Heere folgende Aufgaben zu:

Der als Kraftfahrer vorgesehene Ersatz der motorisierten Einheiten des Heeres ist während des der Ableistung der Wehrdienstpflicht vorausgehenden Jahres durch das NSKK. in mehrwöchentlichen Kursen auf den ‚Motorsportschulen des NSKK.‘ an Kraftfahrzeugen des Heeres auszubilden. Alle Soldaten des Beurlaubtenstandes, die neuzeitlich ausgebildet und für eine Mob.-Verwendung als Kraftfahrer bestimmt sind, leisten im NSKK. Übungen zur kraftfahrtechnischen Fortbildung ab. Diese Übungen rechnen auf den bei den SA.-Wehrmannschaften abzuleistenden Dienst an. Die Zugehörigkeit der Soldaten des Beurlaubtenstandes zu den SA.-Wehrmannschaften bleibt durch die kraftfahrtechnische Fortbildung unberührt.

Die Führer und Männer des NSKK. sowie alle Soldaten des Beurlaubtenstandes, die nach Ableistung ihrer Wehrpflicht in die Reihen des NSKK. eintreten, erfahren ihre Wehrertüchtigung auf der Grundlage des SA.-Wehrabzeichens im NSKK.

Das NSKK. hat hinsichtlich Gliederung und Ausbildung den Erfordernissen des Heeres Rechnung zu tragen.

Der Korpsführer des NSKK. erläßt die erforderlichen Ausführungsbestimmungen im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber des Heeres.

Die Dienststellen von Partei und Staat haben das NSKK. in dieser Erziehungsarbeit zu unterstützen.“

Mit der Verwirklichung dieser Verfügungen wird die Schaffung eines wahren Volksheeres auf der Grundlage eines wehrfähigen und wehrwilligen Volkes ein ganz entscheidendes Stück vorwärtsgetrieben.

Mann oder Material

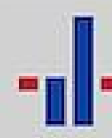
Brief eines freiwilligen Ersatzreservisten

Lieber Freund ... !

Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Schreiben. Als Soldat freut man sich ganz besonders über Post und hat ein förmliches Bedürfnis danach. Sie fragen mich nach meinen Eindrücken als „Acht-Wochen-Soldat", und in der Art Ihrer Frage klingt im Unterton versteckt die zweite Frage, ob denn so ein wochenlanges, ja mehrmonatiges Fehlen in einem zentralen Amt in diesem Zusammenhange überhaupt zu verantworten ist ... Lieber Freund, ich darf Ihnen dazu gleich verraten, daß ich nun schon den zweiten Kursus bei den „Preußen" mitmache, und ich gestehe Ihnen auch ganz offen, daß ich es tief bedauern würde, wenn sich meine Hoffnung, noch weitere solche „Gastrollen beim Kommiß" geben zu dürfen, nicht erfüllen würde. Darin wollen Sie aber bitte keinen, wenn auch indirekten Beweis sehen für die Richtigkeit Ihrer Frage: „Was kann denn so ein Acht-Wochen-Kursus im Zeitalter der technischen Materialschlacht schon für militärischen Wert haben für die soldatische Leistungsfähigkeit eines Mannes?" Ich kann hier als „einfacher" Infanterist nicht beurteilen, wieweit in E.-Formationen eine technische Spezialausbildung über das MG. hinaus möglich ist, aber das ist auch nicht das Grundsätzliche der Frage des Verhältnisses zwischen Acht-Wochen-Kursus und technischem Zeitalter der Materialkriege. Entscheidend ist hier die Ausgangsfrage: Mensch oder Material? oder noch treffender: Mann oder Material?

In dieser Frage begegnet Ihre wohlgemeinte Skepsis meiner uneingeschränkten Begeisterung. Diese Art des Gegenüberstehens von Skepsis und Begeisterung ist einem alten Nationalsozialisten ja eine seit Jahren gewöhnte. Was der Führer schon seit einem Jahrzehnt immer wieder betont hat, daß nach wie vor der Mann, sein Wille und die stärkeren Nerven das zuletzt entscheidende Aktivum der Kampfpartner auch im Kriege unserer Zeit bleibt, das spürt der Soldat, wenn er seinen Dienst nicht nur mechanisch macht, auch in den paar Wochen Ersatzreservistendienst so genau, daß er mit diesem Erleben sehr wohl vom Quartals-Rekruten oder „uniformierten Schlipsträger" tatsächlich zum Soldaten werden kann. Vor allen Dingen dann, wenn sich vorzügliche Ausbilder, Unteroffiziere, die sehr viel Nervenkraft verbrauchen und sich ohne Übertreibung im Dienst verzehren, dieser Aufgabe mit bewundernswerter Hingabe unterziehen.

Wir sprachen doch einmal in Berlin über die große Liebe zum Dienst, die notwendig sei, um einen Lehrer immer wieder Jahr für Jahr dasselbe Pensum behandeln zu lassen. Wenn wir diese immerhin geistig beweglich zu gestaltende und doch wenigstens ein Jahr ausfüllende Schularbeit damals als eine ohne Idealismus nicht mögliche Erziehungstätigkeit bezeichneten, wieviel größerer Idealismus muß den unbekannten Unteroffizier für seinen Dienst beseelen. Alle paar Wochen wird ganz genau das gleiche formale Pensum verlangt, je gleicher, desto besser. Je straffer der Ausbilder als das an sich ja gerade durch die ständige Wiederholung leicht zur rein mechanischen Gewohnheitshaltung neigende Vorbild des Rekruten immer wieder durch sein Beispiel erzieht, desto schneller wird das zivile Individuum zur soldatischen Persönlichkeit. Die soldatische Persönlichkeit, die aus Drill, Dreck und Disziplin entsteht, indem das liebe hartnäckige Ich so lange gepeinigt wird, bis es dem schönen starken Wir weichen muß.



So schrieb ich unter dem Eindruck der ersten acht Wochen in meinem Tagebuch die Erkenntnis nieder: „Wir müssen unser Ich verlieren, um die soldatische Persönlichkeit zu gewinnen. Soldatische Persönlichkeit und Zurücksetzung des Ichs ist Sozialismus. So wird das Heer die Schule des Volkes ... Der Mut, alle Zufälligkeiten des Tages zu überwinden, unterscheidet den Soldaten von dem Rekruten; für den Soldaten ist entscheidend, daß nicht erst irgendein „Feind im Ernstfalle" sein Handeln leitet, sondern der Wille, den unmittelbar vorhandenen, jederzeit gegebenen Feind, nämlich das Gesetz der Trägheit, zu besiegen. Soldat sein heißt den heimlichen Feind im eigenen Charakter, den wir alle in uns haben, jeden Tag aufs neue niederzuwerfen. Dieser soldatische Trotz gegen sich selbst ist aller Beschwernisse herrischer Meister." (Sch.Br. 2/37 S. 67.)

Ich will Ihnen hier in dem für meine Zeit ohnehin schon langen Brief nun nicht mein Tagebuch abschreiben, aber ich habe in den ersten acht Wochen kein Buch in die Hand bekommen und, ich sage es ohne Kummer, wenig Zeitungen gelesen, allein das reine Erleben des täglichen Dienstes und der soldatischen Männergemeinschaft gab mir solche Erkenntnisse in mein Tagebuch. Es macht mich sehr froh, daß ich die Möglichkeit habe, Millionen Volksgenossen sagen zu dürfen, wie groß und tief das Erleben des Soldatentums auch schon in einem Acht-Wochen-Kursus in einer notdürftig, aber liebevoll zur Kaserne hergerichteten alten Fabrik sein kann. Und, lieber Freund, Sie können es sich gar nicht vorstellen, welch eine Selbstsicherheit und rein physische Einsatzbereitschaft den einzelnen am Ende eines solchen Kurses erfüllt. Wenn wir gelegentlich von dem Hin und Her in Spanien hörten, dann schlugen die Fäuste immer wieder wütend und ungeduldig auf den Tisch, wohlgemerkt, nicht beim Bier auf den Kantinentisch, sondern auf den mit einer gemeinsam gekauften neuen Wachstuchdecke verschönten Tisch der sehr nüchternen Stube 67.

Was ich aus dem ersten Kursus von der Aufgabe des eigenen Ichs geschrieben habe, das findet nun in dem zweiten Ausbildungskurs als „Ufa" und „Stubenältester" eine Fortentwicklung, die nicht weniger wichtig und wertvoll ist. Denn schon diese allererste Stufe des „zeitweiligen Vorgesetzten" erfordert ein gutes Gefühl dafür, wieweit das soldatisch geläuterte, unpersönliche Ich des Unterführers nun mit dem persönlichen Wir der Stubenkameradschaft in täglich neue, siebzehnstündige Beziehung gebracht wird. Fünfzehn erwachsene, alle aus einem festen Beruf kommende Männer auf einer Stube täglich auch außerdienstlich in eine Richtung zu bringen, ist nicht immer leicht! Wir sprechen heute oft und viel von Menschenführung. Ihre Elementarerkenntnisse, das Abc der Menschenführung, erlernt sich am besten in der Kaserne. Und das gilt nicht viel weniger für soziale Probleme unserer Zeit.

So sehen Sie wohl aus meinem Schreiben zur Genüge, mit welcher nicht allein schlechthin militärischen Begeisterung ich mich vom Reichsamt aus Berlin in die Stube 67 in der ehemaligen Zigarrenfabrik am Rande der gesegneten Wetterau versetzen ließ. Einige Kameraden überlegen ernstlich, ob sie nicht ganz dabei bleiben und den Zivilberuf fahren lassen sollen. Dazu ist keinem in der Kompanie etwa hier geraten worden oder überhaupt die Rede gewesen, lediglich das Erlebnis des Kurses und dazu die Tatsache, daß nicht nur einer unserer Feldwebel, sondern alle unsere Offiziere, es sind nur bewährte Kriegsoffiziere, meist mit dem Ehrenzeichen mehrfacher Verwundung, ein zumeist erheblich geruhsameres Privatleben mit dem grauen Rock vertauscht haben. Liegt nicht allein in dieser Tatsache der stärkste Beweis für den Wert und die Wichtigkeit der E.-Formationen neben den „Aktiven"?

Aber das beste ist, Sie fragen nicht länger, sondern vertauschen selber einmal wenigstens den Jahresurlaub mit einem Zwölf-Wochen-Kursus, dann wird Ihnen vieles klar, und überdies — Sie glauben gar nicht, welch eine große Wohltat man als an den Schreibtisch gefesselter Mensch damit seinem geduldig zum Sitzen dressierten Bürokörper bereitet, wenn man sich hier einmal wochenlang „austoben" darf. Mir jedenfalls graut es schon wieder vor dem Schreibtischsessel, und zwar mindestens ebenso stark, wie Sie dort in Ihrem Amt dem trügerischen Glauben verfallen sind, unabkömmlich zu sein. Also, lernen Sie hier bei den „Preußen", wie wir uns alle mit dem Gedanken vertraut machen müssen, einmal abkömmlich zu sein. In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich mit Hitler Heil!

Ihr Woweries.

Fragen und Antworten

Frage: Gehört der Kreisabschnittswalter des NS.-Lehrerbundes zum Stabe des Amtsleiters des Kreises?

Antwort: Der Kreisabschnittswalter, ebenso der Kreisunterabschnittswalter, gehören zum Mitarbeiterstab des Kreiswalters des NSLB., der in Personalunion Leiter des Amtes für Erzieher im Kreis ist.

Frage: Hat eine Parteigenossin neben dem Parteibeitrag auch ihren BDM.-Beitrag zu zahlen?

Antwort: Im Parteibeitrag einschließlich dem Beitrag zur Hilfskasse sind Beiträge für die Gliederungen der NSDAP. ebenso Beiträge für angeschlossene Verbände nicht enthalten. Der Beitrag für den BDM. muß also während der Zugehörigkeit zu diesem entrichtet werden.

Frage: Müssen Parteigenossen oder Parteianwärter, die als Angehörige der Ersatzreserve und Landwehr ihren aktiven Wehrdienst ableisten, ihre Parteibeiträge weiterbezahlen?

Antwort: In Ergänzung der Antwort, die im SB. 10/38 vom Hauptorganisationsamt gegeben wurde, gilt auf Grund einer später ergangenen Anordnung des Reichsschatzmeisters folgendes: „In Abänderung früherer Bestimmungen ordne ich an, daß Angehörige der Reserve, Ersatzreserve und Landwehr bei Ableistung ihres Wehrdienstes während dieser Zeit ihre Mitglieds- und Hilfskassenbeiträge zu bezahlen haben. Diese Neuregelung ist durch die Tatsache bedingt, daß die Ableistung des Wehrdienstes bei der Luftwaffe und bei der Kriegsmarine sich für Angehörige der Reserve auf einen längeren Zeitraum als 8 Wochen erstreckt."

Der Reichsschatzmeister hat weiter folgende Bestimmung getroffen:

„... Parteigenossen und Parteianwärter, deren Familien bei Ableistung des Wehrdienstes die übliche an sich geringe Familienunterstützung beziehen, sind grundsätzlich von der Beitragszahlung während dieser Zeit befreit.

Die Befreiung von der Beitragszahlung darf jedoch nur auf Antrag gewährt werden. Der Antrag ist entsprechend zu belegen."

Frage: Gilt die Dienstzeit bei den SS.-Verfügungstruppen, SS.-Totenkopfverbänden und der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" als Wehrdienst?

Antwort: Alle diese drei Verbände nehmen für sich eine gesonderte Stellung ein. Gemeinsam ist die Dauer der Dienstzeit von vier Jahren und die Bedingung, daß die Männer vorher ihrer Arbeitsdienstpflicht genügen. Die Angehörigen der SA.-Standarte „Feldherrnhalle", deren Chef Generalfeldmarschall Göring ist, befinden sich z. Zt. im Wehrdienst. Infolge der bevorstehenden Ausgliederung der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" aus der Wehrmacht wird der Dienst in ihr ab 1. April 1939 nicht mehr als Wehrdienst gerechnet. Der Dienst in der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" wird für die Zeit vom 20. Juni 1938 bis zum 31. März 1939 als Wehrdienst angerechnet. Die Dienstzeit bei den SS.-Verfügungstruppen zählt als Wehrdienst. Im Gegensatz dazu müssen die Männer der SS.-Totenkopfverbände noch bei der Wehrmacht ihre Wehrpflicht ableisten. Die SS.-Totenkopfverbände sind weder Wehrmacht noch Polizei, sie stehen dem Führer zu besonderen Aufgaben zur Verfügung.

Frage: Kann ein Wehrmachtsbeamter ein Amt in der Partei übernehmen und sich an deren Veranstaltungen beteiligen?

Antwort: Den Wehrmachtsbeamten ist es gestattet, als Politische Leiter ein Amt in der Partei zu bekleiden. Er bedarf dazu jedoch der Genehmigung seiner vorgesetzten Dienststelle, die diese in den Fällen versagen kann, in welchen starke dienstliche Inanspruchnahme eine aktive Tätigkeit in der Partei unmöglich macht. Darüber hinaus ist es von seiten des Oberkommandos der Wehrmacht erwünscht, daß die Wehrmachtsbeamten, soweit es ihr Dienst irgend zuläßt, sich besonders rege an den Veranstaltungen der Partei beteiligen.

Frage: Im „Schulungsbrief 2/38, Seite 77, wurde auf Grund anderer Quellen erwähnt, daß das ehemalige Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 in den kritischen Novembertagen 1918 zu den roten Meuterern übergelaufen sei. Da die Auffassungen hierüber verschieden sind, wird um Klarstellung gebeten.

Antwort: Das aktive Alexanderregiment befand sich in der fraglichen Zeit hinter der Westfront in der Gegend von Aachen. Das Ersatzbataillon in Berlin war am 9. November auf Wache und hat in allen Teilen seine soldatische Pflicht bis über den Zusammenbruch der kaiserlichen Regierung hinaus erfüllt. Die damals aufgekommene Auffassung, das Alexanderregiment sei zu den roten Meuterern übergelaufen, wurde durch eine Maßnahme des roten Stadtkommandanten hervorgerufen, der irgendwelche roten Meuterer anwies, sich mit Uniformen aus den Kammerbeständen des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 einzukleiden.

Frage: War der frühere Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg Logenbruder?

Antwort: In einer Arbeit: „Die Urheber der Diktate von Versailles und St. Germain — Juden, Freimaurer und politisierende Kirche", die im „Schulungsbrief" 3/38 erschienen ist, wurde der bekannte Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg auf Grund entsprechender Quellenangaben als Halbjude und Freimaurer bezeichnet. Die Behauptung ist sachlich unzutreffend bzw. nicht nachweisbar — von Bethmann Hollweg war weder Halbjude, noch gehörte er einer Loge an —, aber durchaus verständlich.

Bethmann Hollweg hat während seiner Amtstätigkeit als Reichskanzler eine Politik getrieben, die von einem derart jüdisch-freimaurerischen Geist getragen war, daß man leicht zu der Annahme getrieben wurde, daß der Träger dieses politischen Gebarens nicht nur geistig und der verhängnisvoll instinktlosen Haltung nach, sondern auch tatsächlich der jüdischen Welt angehört haben müsse.

Das deutsche Buch

Dr. Richard Donnevert:

„Wehrmacht und Partei"

Verlag von Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 188 Seiten, Preis 6,00 RM.

Eine besonders beachtliche und sehr empfehlenswerte Neuerscheinung. Vor allem bietet die tiefgründige Arbeit des Parteigenossen Dr. Donnevert wertvolle Aufschlüsse, wie das zum Teil in dem Donnevert-Artikel des vorl. Sch.Br. zum Ausdruck kommt. Das preiswerte Buch ist besonders geeignet, die Beziehungen zwischen Heimatsortgruppen und aktiven Soldaten, Politischem Leiter und Offizier, Elternhaus oder Kaserne zu festigen und zu vertiefen.

Dr. Hans Wichmann:

„Vormilitärische Ausbildung, Frankreich — Italien — Sowjetunion"

105 Seiten. Hanseatische Verlagsanstalt.

Das Werk gibt eine eingehende Darstellung der Entwicklung der vormilitärischen Ausbildung in diesen Ländern. Es zeigt das System der verbandsmäßigen freiwilligen Verfassung in Frankreich, die staatlich zwangsmäßige Form in Italien und die auf die Idee des Klassenkampfes und der Weltrevolution abgestellte Ausbildung der bolschewistischen Jugend.

J. Benoist-Méchin:

„Geschichte des deutschen Heeres seit dem Waffenstillstand"

Umfang 270 Seiten, 6 Karten. Preis 7,50 RM. Verlag von Dietrich Reimer, Berlin 1939.

Das Buch von Benoist-Méchin ist das beste, das von einem Ausländer über die deutsche Wehrmacht geschrieben wurde. Mit einer glänzenden Sprache schildert der Verfasser die Entwicklung der deutschen Wehrmacht von der letzten Phase des Weltkrieges an. Soweit es für einen Ausländer überhaupt möglich ist, versucht er den Ereignissen gerecht zu werden. Es ist klar, daß sein Urteil nicht immer dem deutschen entspricht. Dem Verfasser stand auf Grund seiner früheren Tätigkeit (u. a. jahrelanger Aufenthalt in Deutschland als Dolmetscher bei der Rhein-Besatzungsarmee und in Oberschlesien) eine gute Kenntnis der deutschen Verhältnisse und ein reichhaltiges Material zur Verfügung. In besonders eingehender Weise beschäftigt sich Benoist-Méchin mit dem deutschen Generalstab.

Wch.

Schrifttum zum Programmpunkt 22

Aus der Fülle des Schrifttums auf wehrpolitischem Gebiet bringen wir nachstehend eine gedrängte Zusammenstellung der Literatur zum Programmpunkt 22 der NSDAP., die im grundsätzlichen als erweitertes Quellenmaterial zu den Beiträgen der vorliegenden, auf 64 Seiten verstärkten Folge anzusehen ist. Die Aufstellung erhebt deshalb keinen Anspruch auf Vollständigkeit des militärische Fragen behandelnden und hier zu verzeichnenden Schrifttums. Es ist aus Raumgründen leider nicht möglich, das hier zusammengestellte Schrifttum einzeln zu behandeln, jedoch ist die Zusammenstellung als Empfehlung der gesamten Werke zur Vertiefung der Gedanken des Programmpunktes 22 aufzufassen. Aus demselben Grunde war es nicht möglich, die Literatur über den Weltkrieg mitanzuführen. Wir verweisen auf die beiden Folgen 11 und 12 1937.

Schriftleitung.

Adolf Hitler: „Mein Kampf“
190.—194. Auflage
Band I. Kapitel 5, Seite 182 — Kapitel 10, Seite 297, 298, 305 bis 308 — Kapitel 11, Seite 326, 327 — Kapitel 12, Seite 365, 366, 318.
Band II. Kapitel 1, Seite 417, 418 — Kapitel 2, Seite 456, 457, 476 — Kapitel 7, Seite 550 — Kapitel 9, Seite 596, 597 — Kapitel 10, Seite 447.

Das Vermächtnis großer Soldaten

v. Clausewitz, K.: „Vom Kriege“
743 Seiten Preis 6,50 RM. Schaufuß, Leipzig 1935.

v. Clausewitz, K.: „Vom Kriege“ Um Veraltetes gekürzte Ausgabe. Hrsg. v. Cochenhausen. 727 Seiten. Preis 6,50 RM. Insel-Verlag 1935.

v. Clausewitz, K.: „Strategie“
Aus dem Jahre 1804 mit Zusätzen von 1808 und 1809. 90 Seiten, Preis 4,80 RM. Hanseat. Verl.-Anst., Hamburg 1937.

v. Metzsch: „Clausewitz-Katechismus“
Preis —,90 RM. (S. auch Sch.-Br. 10/1936, Seite 370.)

v. Cochenhausen, Fr.: „Gneisenau — Seine Bedeutung in der Geschichte und für die Gegenwart“ Mit zwei Bildern und 31 Skizzen 7,— RM.

„Gneisenau-Briefe“ Ausgew. u. eingel. v. E. Botzenhart. 78 Seiten, Preis —,80 RM. Langen/Müller, München 1937.

Schumacher, E.: „Scharnhorst und sein Werk“
62 Seiten, Preis 1,60 RM. Diederichs, Jena 1935.

Dahms, Rud.: „Blücher, der Marschall Vorwärts“ 262 Seiten, Preis 7,80 RM. R. Hobbing. Berlin 1935.

„Von Scharnhorst zu Schlieffen 1806—1906“
Zusgest. von Fr. v. Cochenhausen. 100 Jahre preußisch-deutscher Generalstab. Mit 8 Tafeln und 21 Skizzen. 332 S., Preis 15,— RM. Verlag Mittler, Berlin 1933.

„Graf H. v. Moltke, preuß. Generalfeldmarschall“ Hrsg. von E. Kessel
29 Seiten, Preis —,40 RM. Ostergaard, Berlin 1936.

v. Boetticher, Frdr.: „Graf Alfred Schlieffen“
Sein Werden und Wirken. 45 Seiten, Preis 3,— RM. Schlieffen-Verlag, Berlin 1933.

„Albr. v. Roon“ Hrsg. von Frhr. Rüdt v. Collenberg i. V. m. Fr. Thimme. Denkwürdigkeiten Preis 9,— RM.

Ludendorff, E.: „Meine Kriegserinnerungen 1914/18“
Band I. Mit Skizzen und Plänen. Preis 21,60 RM. Band II. Urkunden der Obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit 1916/18. Preis 12,60. Bd. III Kriegsführung u. Politik. Preis 9,— RM.

Ludendorff, E.: „Der totale Krieg“
Preis 1,50 RM und 2,50 RM.

Ludendorff, E.: Mein militärischer Werdegang“
Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer. 189 Seiten. Preis 4,— RM. Alle drei Werke im Ludendorff-Verlag, München 1933.

Ludendorff, E.: „Meine Kriegserinnerungen“
Volksausgabe. 219 Seiten, Preis 3,— RM. Mittler, Berlin 1936.

„Paul v. Hindenburg“ Hrsg. von Fr. Endres. Brief, Reden, Berichte. Mit 8 Bildtafeln u. 6 Zeichnungen. 196 S. Preis 2,40 RM. u. 3,60 RM. Langewiesche-Brandt, Ebenhausen 1934.

„August v. Mackensen“ Bearb. von W. Foerster.
Briefe und Aufzeichnungen des Generalfeldmarschalls aus Krieg und Frieden. 414 S. Preis 6,50 RM. Bibliogr. Inst., Leipzig 1938.

Flechsig, O.: „Mackensen“
Ein General rettet seine Armee. Mackensens Durchbruch zur Heimat. 188 Seiten, Preis 4,80 RM. Stalling, Oldenburg 1936.

v. Grote, Hans Henning, Frhr.: „Seeckt“
Der wunderbare Weg eines Heeres 94 Seiten, Preis 2,80 RM. Thiemann, Stuttgart 1937.

„Generaloberst H. von Seeckt“
Ein Erinnerungsbuch. Unter Mitwirkung von W. Foerster. Mit 7 Bildern. 78 Seiten, Preis 2,50 RM. Mittler. Berlin 1937.

Scheer, R.: „Vom Segelschiff zum U-Boot“
Die Lebenserinnerungen des Siegers vom Skagerrak. Mit vielen Abb. und Ktn. 277 Seiten, Preis 6,80 RM. Quelle & Meyer, Leipzig 1936.

v. Einem, K.: „Erinnerungen eines Soldaten“
1853 bis 1933. Mit einem Bild. 191 Seiten, Preis 4,80 RM. K. F. Koehler, Leipzig 1937.

v. Tirpitz, A.: „Erinnerungen“
(dt. Denkwürdigkeiten). Volksausgabe (gekürzt). Preis 3,15 RM.

Müller-Eberhard, W.: „Tirpitz“ Dollar und Völkertragödie. Großadmiral von Tirpitz ein Opfer unserer Reichsfeinde. 254 Seiten, Preis 4,50 RM. G. Kummer, Leipzig 1936.

Scheibe, Alb.: „Tirpitz“
Preis 1,20 RM. Colemann, Leipzig.

v. Trotha, Ad.: „Großadmiral v. Tirpitz“
Flottenbau und Reichsgedanke. Mit einer Zeittafel. 181 Seiten, Preis 2,85 RM. Korn, Breslau 1932.

„Admiral v. Trotha“ Hrsg. von B. von Largen. Persönliches, Briefe, Reden und Aufzeichnungen. 1920—1937. 207 Seiten, Preis 3,60 RM. Werneck, Berlin 1938.

Gengler, Ludwig F.: „Rudolf Berthold“
Sieger in 44 Luftschlachten, erschlagen im Bruderkampf für Deutschlands Freiheit. Mit 21 Bildtafeln. 170 Seiten, Preis 3,80 RM. Schlieffen-Verl., Berlin 1934.

„O. Boelcke“
Hrsg. von Jhs. Werner. Der Mensch, der Flieger, der Führer der dtsch. Jagdfliegerei. Ein Lebens- und Heldenbuch, aus seinen Briefen gestaltet. Mit 28 Bildern u. 4 Kartenskizzen. 225 Seiten, Preis 2,85 RM. K. F. Koehler, Leipzig 1932.

Immelmann, Max: „Der Adler von Lille“
Eines Fliegers Werdegang und Erfüllung. Mit 26 Bildern und 2 Kartenskizzen. 182 Seiten, Preis 2,85 RM. K. F. Koehler, 1934.

„Manfred Freiherr von Richthofen“
Der rote Kampfflieger. Mit einem Vorwort von Hermann Göring. 261 Seiten, Preis 2,85 RM. Dt. Verlag, Berlin 1933. Eingel. u. ergänzt v. Bolko Frhr. von Richthofen

v. Richthofen, K. Freifrau: „Mein Kriegstagebuch“
Die Erinnerungen der Mutter des roten Kampffliegers. Mit 32 Bilderseiten. 195 S., Preis 4,80 RM. Dt. Verlag, Berlin 1937.

Weddigen, Otto: „Unser Seeheld Weddigen“
Sein Leben und seine Taten. Mit vier Bildern. 96 Seiten, Preis 1,— RM. Drei-Türme-Verlag, Berlin 1933.

Decker, Will: „Kreuze am Wege zur Freiheit“
Ein Ehren- und Gedächtnisbuch. 159 Seiten, Preis 4,80 RM. Koehler & Amelang, Leipzig 1938.

Nickel, Dr. B.: „Von den Taten der Tapfersten“
100 Kampfberichte v. Inhabern d. Preuß. Goldenen Militär-Verdienstkreuzes, Mannschafts-Pour le mérite. 294 Seiten, Preis 4,80 RM. Bernard & Graefe, 1938.

„Wille und Tat“
Bearb. Fr. v. Cochenhausen. Hrsg. v. Reichsluftfahrtministerium. Ein Buch zur Nacheiferung für die deutsche Jugend. 277 Seiten. Preis 2,75 RM. und 3,25 RM. Riegler, Berlin 1936.

Wittek, Br. H.: „Männer“ Ein Buch des Stolzes.
94 Seiten, Preis 2,80 RM. Verl. Franckh, Stuttgart 1938.

Kohlhaas, Wilh.: „Führer und Soldaten in der großen Kriegsgeschichte“
119 Seiten mit Skizzen, Preis 2,40 RM.

Vom Werden des Volksheeres

Bleck, Otto, W. Müller-Loebnitz u. a.: „Das deutsche Wehrwesen in Vergangenheit und Gegenwart“ Mit Bildern Preis 20,— RM. Konradin-Verlag, St. (Ausl. durch Küster & H., E.) 1936.

Bleck, Otto, W. Müller-Loebnitz u. a.: „Ehrenmal des unsterblichen deutschen Soldaten“
Zwei Bände mit über 1000 Abb., 12 Tafeln auf Kunstdruckpapier und 40 Tiefdrucktafeln. Preis 35,— RM.

Schmidt, E. u. Hein: „Vom germanischen Heerbann zum Volksheer Adolf Hitlers“
Gesch. d. Heerwesens von der Germanenzeit bis zur Gegenwart. Die Wehrmacht des Dritten Reiches. 96 Seiten, Preis 1,40 RM. Hausen Verl.-Ges., 1936.

v. Frauenholz, E.: „Deutsche Kriegs- und Heeresgeschichte“
In den Umrissen dargestellt. Mit einer farbigen Übersichtskarte. Preis 7,— RM. Verlag R. Oldenbourg, München.

Grimm, Friedr.: „Wir sind im Recht!“
Deutschlands Kampf um Wehrfreiheit und Gleichberechtigung. 31 Seiten, Preis —,80 RM. Junker & Dünnhaupt, Berlin 1935.

Schmitthenner: „Wehrhaft und frei“
Die Deutsche Wehr v. d. Anfängen bis zur Gegenwart. 200 Seiten mit 87 Abb. Preis 4,— RM., brosch. 3,— RM. J. Beltz, Langensalza 1934.

Kuntze, P. H.: „Soldatische Geschichte der Deutschen“ „Deutsche Kulturbuchreihe“, Berlin, Verlag Franz Eher Nachf., G. m. b. H., 338 Seiten.
Kuntzes Buch ist keine trockene Zusammenreimung geschichtlicher Tatsachen, sondern eine lebendige Schilderung deutschen Soldatentums.

„Deutsche Heeresgeschichte"
Hrsg. von K. Linnebach, 403 Seiten, Preis 8,— RM. Hanseat. Verl.-Anst., Hamburg 1935.

Hesse, K.: „Kleine Heeresgeschichte"
Im Banne des Soldatentums. Umriß d. Gesch. d. preuß.-deutschen Heeres seit 1653. 143 Seiten mit Abb. und Kartenskizzen. Preis 4,80 RM. Zweite erw. Aufl. Diesterweg, Frankfurt 1938.

Hesse, K.: „Die soldatische Tradition"
Zeugnisse deutschen Soldatentums aus fünf Jahrhunderten. 187 S. m. 16 Tafeln. Preis 4,80 RM. Diesterweg, Frankfurt 1936.

Hesse, K.: „Soldat und Vaterland"
300 Jahre dt. Soldatentums in Wort und Bild b. z. Wehrmacht des Dritten Reiches. 264 Seiten mit 345 hist. Bilddok. und 14 Karten. Preis 18,— RM. Klemm, Berlin 1935.

Maß, Heinrich: „Deutsche Wehr in Vergangenheit und Gegenwart"
72 Seiten. Preis —.80 RM. Zentralverlag der NSDAP., 1933.

v. Borcke, Kurt: „Deutsche unter fremden Fahnen" 329 S., Preis 8,50 RM., Schlieffen-Verlag, 1938.

Weise, Alfred: „Söldner und Soldaten"
Der Weg zum Volksheer. 110 Seiten, Preis 3,— RM., Frundsberg-Verlag, Berlin 1936.

Lezius, Mart.: „Vorwärts — vorwärts!"
Das Buch vom deutschen Landsknecht. 303 Seiten mit 73 z. T. farbigen Abb. Preis 5,80 RM. Hesse & Becker, Leipzig 1936.

Lezius, Mart.: „Die Entwicklung des deutschen Heeres von seinen ersten Anfängen bis auf unsere Tage, in Uniformtafeln"
Mit 32 Uniformtafeln v. Herb. Knötel. Preis v. A. 6,85 RM. Verl. f. Militärgeschichte und dt. Schriftt., 1936.

Lezius, Mart.: „Gloria — Viktoria"
Drei Jahrhunderte deutsches Soldatenleben. 237 Seiten mit 16 farbigen Abb. und 32 Tafelbildern. Preis 6,— RM. Scherl, Berlin 1937.

„Schicksalsschlachten der deutschen Geschichte"
Erz. von H. Härlin, W. Gurlitt und E. Kabisch. Leuthen, Leipzig, Sedan, Tannenberg. 190 Seiten mit 8 Karten u. 4 Tafeln. 3 Aufl. Franckh, Stuttgart 1934. Preis 4,80 RM.

„Schicksalsschlachten der Völker"
Hrsg. von Fr. v. Cochenhausen, 239 Seiten mit 23 Kartenskizzen. Preis 5,80 RM. Breitkopf & Härtel, Leipzig — Dt. Verl. f. Politik und Wirtschaft, Berlin 1937.

v. d. Bergh, M.: „Das deutsche Heer vor dem Weltkriege"
222 Seiten, Preis 4,20 RM. Sanssouci-Verl., Berlin 1934.

Förster, Wolfg.: „Aus der Gedankenwerkstatt des deutschen Generalstabes"
151 Seiten mit 5 Kartenskizzen, Preis 5,85 RM., geb. 7,20 RM. Mittler, Berlin 1931.

Lauts, Jan: „Deutsche Wehrfibel"
Mit rund 100 Bildern v. E. Dölling. 135 Seiten, Preis 2,50 RM. Staackmann, Leipzig 1936.

„Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps 1918/23"
Heft 1: Die Rückführung des Ostheeres 1936. Preis 3,55 RM.
Heft 2: Die Kämpfe im Baltikum. 1938. 208 S. Preis 4,— RM.
Heft 3: Der Ausgang des Baltikumunternehmens. Preis 5,— RM.
E. Mittler, Berlin.

Freund, Mich.: „Von Versailles zur Wehrfreiheit"
Die Wiedererstehung Deutschlands als Großmacht. Eine Geschichte des Kampfes um Abrüstung und Gleichberechtigung im Jahre 1934/35 in Dokumenten. 180 Seiten, Preis 5,20 RM. Essener Verl.-Anstalt., Essen 1936.

v. Oertzen, F. W.: „Die deutschen Freikorps 1918 bis 1923" 3. Aufl., 515 Seiten mit 100 Abb. auf 60 Bilds., Preis 12,— RM. Bruckmann, München 1938

„Deutsche Soldaten"
Hrsg. von Hans Roden. Vom Frontheer und Freikorps über die Reichswehr zur neuen Wehrmacht. 268 Seiten, Preis 19,50 RM. Breitkopf & Härtel, Leipzig 1935.

Lutze, Viktor: „Wehrmacht und politisches Soldatentum"
24 Seiten, Preis —,20 RM. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München-Berlin.

Stellrecht, H.: „Die Wehrerziehung der deutschen Jugend"
153 Seiten, Preis 2,85 RM. Verlag Mittler, Berlin 1938.

Stellrecht, H.: „Soldatentum und Jugendertüchtigung"
23 Seiten, Preis —,80 RM. Verlag Junker & Dünnhaupt, 1935.

Kayser, W.: „Die nationalpolitische Bedeutung der Wehrmacht"
41 Seiten, Preis 1,— RM. Hanseat. Verl.-Anst. 1937

Jost: „Die wehrpolitische Revolution des Nationalsozialismus"
39 Seiten, Preis —,80 RM. Hanseat. Verl.-Anst. 1936.

v. Wedel, H., Major d. G.: „Wehrerziehung und Volkserziehung"
60 Seiten, Preis 1,— RM. Hanseat. Verl.-Anstalt Hamburg, 1938.

v. Wedel, H., Major d. G.: „Das großdeutsche Heer" Preis —,80 RM.

v. Wedel, H., Major d. G.: „Pflichten des deutschen Soldaten"

v. Metzsch, H.: „Schlummernde Wehrkräfte"
Neue sold. Blickfelder. 217 Seiten, Preis 4,50/5,50 RM. Stalling, Oldenburg 1935.

Hierl, Konst.: „Gedanken über Erziehen und Führen" 16 Seiten, Preis 0,40 RM. Zentralverlag der NSDAP., München-Berlin.

Volkmann-Leander: „Soldaten oder Militärs"
175 Seiten, Preis 4,— RM. J. F. Lehmanns Verlag 1935.

Weniger, Erich: „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung"
320 Seiten, Preis 7,20 RM., Verlag Mittler, Berlin.

Hahn-Butry, Jürgen: „Das Buch vom deutschen Unteroffizier"
271 Seiten mit 79 Zeichnungen von Fr. Koch-Gotha und R. H. Roederer, Preis 4,80 RM. Verlag P. Frank, Berlin 1937.

Schleich, B.: „Wehrgedanke und Staat"
Wehrfähigkeit, ihre nationalökonomische und soziologische Bedeutung. 197 Seiten, Preis 7,80 RM. Bowinckel, Heidelberg 1934.

Weberstedt, Hans: „Was die deutsche Jugend vom Wehrdienst wissen muß"
Schroedels vaterländische Reihe: „Mein Volk" 18. 59 Seiten mit Zeichnungen, Preis —,60 RM. Schroedel, Halle 1936.

„Vom Wesen und Wert der allgemeinen Wehrpflicht"
Bearbeitet u. zusammengestellt v. W. Müller-Loebnitz. 196 Seiten mit 18 Tafeln, Preis 6,50 RM. Verlag Riegler, Berlin 1936.

Lehmann, Otto: „Soldaten von morgen"
Vom Jungvolk zum Waffenträger. 174 Seiten, Preis 3,80 RM. Stalling, Oldenburg 1937.

Utermark, S.: „Der Weg zum wehrhaften Deutschen"
174 Seiten, Preis 1,90 RM. Verlag Mittler, Berlin 1934.

Holm, Norb.: „Ich werde Soldat!"
Alles Wissenswerte vom Heer für den wehrpflichtigen Deutschen. 86 Seiten, Preis 1,— RM. Broscheck, Hamburg 1936.

Hellmer, H.: „Wehrwirtschaft"
Was jeder von ihr wissen muß! 62 Seiten mit Abbildungen, Preis —,50 RM. Rödiger, Berlin 1936

Thomée, Er.: „Die Laufbahnen in der Wehrmacht" Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe und Anh.: Reichsarbeitsdienst. 78 S., Preis 1,50 RM. C. Bath & Co., Berlin 1936.

Foertsch, Oberst: „Der Offizier der deutschen Wehrmacht" 93 Seiten, Preis 2,50 RM. Militär-Verlag R. Eisenschmidt, Berlin 1939.

Foertsch, Oberst: „Kriegskunst heute und morgen" 260 Seiten, Preis 6,50 RM. Zeitgeschichte-Verlag Wilhelm Andermann, Berlin 1939.

Weniger, Erich: „Wehrmachterziehung und Kriegserfahrung" 320 Seiten. Mittler, Berlin 1938.

Cohrs, Wilh. Heinr.: „Soldat im Dritten Reich"
46 S., Preis —,50 RM., Zentralverlag der NSDAP., München-Berlin 1938.

Schnell, Fritz: „Das Antlitz der Wehrmacht"

Suchsland, Martin, Giese: „Der Soldat im neuen Reich" 159 Seiten. Österr. Verl.-Ges. M. O. Groh, 1936.

„Dienst bei den Waffen"
Schriftenreihe je —,80 RM. Verl. J. Detke, Leipzig 1937.

Erlebnis- und Bildbücher aus der Wehrmacht

„Ein Buch vom neuen Heer"
Zusgest. von Gg. Haidt, 172 Seiten mit 110 Abbildungen, Preis 4,80 RM. Franckh, Stuttgart 1937.

Burchartz, Max: „Ein Bildbuch vom neuen Heer" Mit etwa 140 Abb. Preis 4,80 RM.

„Waffenträger der Nation"
Hrsg. v. Reichskriegsministerium. Ein Buch der deutschen Wehrmacht für das deutsche Volk. 145 Seiten, Preis 3,50 RM. Verl. Dr. Riegler, Berlin 1935.

„Unsere deutsche Wehrmacht"
Hrsg. v. H. Foertsch. 185 Bilddokumente aus Heer, Kriegsmarine u. Luftwaffe. 96 Seiten, Preis 2,85 RM. Zeitgesch., Berlin 1935.

„Marsch für Großdeutschland"
Hrsg. von Hanns Frhr. v. Esebeck. Mit 76 Abb. vom Marsch der Bayer.-Ostmark-Division nach Wien. 64 Seiten, Preis 1,60 RM. Gauverlag Bayr. Ostmark, 1938.

Teske, H.: „Zehntausend Mann, die zogen ins Manöver" Ein Erlebnisbericht. 62 Seiten. Preis —,90 RM. Voggenreiter. Potsdam 1936.

Wendt, Hans: „Stube 118"
Ein heiterer Tatsachenbericht aus dem Leben der neuen Rekruten. 164 S., Preis 2,50 RM. Verl. „Die Wehrmacht", Berlin 1937.

Die Wehrmacht Großdeutschlands

1. Das Heer

„Jahrbuch des deutschen Heeres"
Herausgegeben von Major v. Wedel. 182 Seiten mit 105 Aufn., Preis 3,— RM., Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig 1939.

„Die Führungstruppe der Wehrmacht"
Die Nachrichtentruppen in Krieg und Frieden. Herausgegeben von H. Blume. 198 Seiten mit 28 Abb. auf Tafeln und 5 Skizzen, Preis 5,80 RM., Union, Stuttgart 1937.

v. Schell, A.: „Kampf gegen Panzerwagen"
142 Seiten, Verlag Stalling, Oldenburg 1936.

Hein, Max: „Kampfesformen und Kampfesweise der Infanterie" Sammlung Göschen 712.

Haas, W.: „Infanteriedienst-Lexikon"
232 Seiten, Preis 1,40 RM., Franckh, Stuttgart 1936.

Klingbeil: „Der Pionier"
Das große Unterrichtsbuch mit vielen Abb. Preis 6,50 RM.

Guderian, Heinr.: „Achtung! — Panzer!"
212 Seiten mit 50 Abb. u. 14 Skizzen. Preis 6,80 RM., Union, Stuttgart 1937.

Reibert, Wilh.: „Der Dienstunterricht im Heere". Ein Handbuch f. d. deutschen Soldaten, mit Abb. u. Taf. Ausg. für den Nachrichtensoldaten (einschl. Nachrichtenzüge). Bearb. von E. Grüder. Preis 1,60 RM., Mittler, Berlin 1937.

2. Die Luftwaffe

„Jahrbuch der deutschen Luftwaffe"
Herausgegeben v. H. Eichelbaum. 186 Seiten mit 96 Aufnahmen. Preis Lwd. 3,— RM. Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig 1939.

„Die deutsche Luftwaffe"
Farbtafel d. Dienstgrade, Abzeichen u. Waffenfarben. Mit ausf. u. bebild. Beschreibg. von v. Harbou. 15 Seiten, Preis 0,80 RM., Verlag Franckh, Stuttgart 1937.

„Die deutsche Luftwaffe"
Ein Bildwerk. Herausgegeben von Kürbs. Mit Vorwort von H. Göring. Preis 3,80 RM.

Schüttel, Lothar: „Fallschirmtruppen und Luftinfanterie" 60 S., Preis 2,— RM., Mittler, Berlin 1938.

„Handbuch der Luftfahrt"
Hrsg. unter Mitw. d. Reichsluftfahrtmin., v. Rich. Schulz, G[g] W[ern]. Teuchter und Werner v. Langsdorff Jg. (1.) 1936. 413 Seiten, Preis 8,— RM., J. F. Lehmanns Verlag, 1936.

Fischer v. Poturzyn, Fr. A.: „Luftmacht"
Gegenwart und Zukunft im Urteil des Auslandes. 174 Seiten. Preis 5,80 RM., Verlag Vowinckel, 1938.

„Vom Werden deutscher Luftgeltung"
Hrsg. von C. P. G. Henze. Ein Querschnitt durch die Entwicklung des deutschen Flugwesens. 95 S. Preis 4,— RM. Siegismund-Verlag, Berlin 1937.

v. Bülow, Frhr.: „Die Geschichte der Luftwaffe"
Eine kurze Darstellung der Entwicklung des dritten Wehrmachtsteils. 2. Aufl., 189 Seiten mit Abb., Preis 4,80 RM. Diesterweg, Frankfurt 1937.

Udet, Ernst: „Mein Fliegerleben"
183 Seiten, Preis 4,80 RM., Dt. Verlag, Berlin 1935.

„Das Buch von der Luftwaffe"
Herausgegeben von Eichelbaum. Preis 3,80 RM., Verlag Bong & Co., Berlin 1937.

Geyer, H.: „Deutschlands Luftfahrt und Luftwaffe"
Sammlung Göschen 1107. 145 Seiten, Verlag de Gruyter, 1937.

3. Die Kriegsmarine

„Jahrbuch der deutschen Kriegsmarine"
Herausgegeben von R. Gadow. 186 Seiten u. 100 Abb., Preis 3,— RM., Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig 1939.

„Das Buch von der Kriegsmarine"
Herausgegeben von Fr. O. Busch. 195 Seiten mit 106 Photos, 108 Zeichnungen und 4 Bunttafeln. Preis 5,80 RM., Dt. Verlagshaus Bong, Berlin 1936.

Gröner, Erich: „Die deutschen Kriegsschiffe 1815 bis 1936"
Unter Benutzung amtl. Quellen bearb., mit 350 Schiffsskizzen. Preis 10,— RM., J. F. Lehmanns Verl.

Burchartz, Max, u. E. Zeller: „Matrosen, Soldaten, Kameraden"
Ein Bildbuch v. d. Reichsmarine, 127 Seiten mit Abb., Preis Lwd. 4,80 RM., Hanseat. Verlags-Anst., 1936.

Meyer-Dröhner, Kurt, u. R. Krohne: „So ist die Marine" Kreuzerfahrten durch die Welt der Reichsmarine. 123 Seiten mit 77 Abb., Preis 2,60 RM. Scherl-Verlag, 1934.

Scholtz, Gerh.: „Die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland und in der Welt"
70 Seiten (2. Aufl. m. d. Best. vom 21. 5. 35), Preis —,80 RM. Hanseat. Verl.-Anst., 1935.

Busch, Fritz Otto, unter Mitarbeit von Gerh. Ramlow: „Traditionsbuch der Kriegsmarine"
282 Seiten mit über 200 Abb., Preis 6,— RM. Lehmanns Verlag, München 1937.

Gadow, R.: „Geschichte der deutschen Marine"
Zweite verb. Aufl. 167 Seiten mit Abb. und Kartenskizzen, Preis 5,60 RM. Diesterweg, Frankfurt 1936.

Kircher, Alex.: „Deutschlands Flotte"
Die deutsche Marine vom dritten Jahrhundert bis zum Dritten Reich. Mit Text v. M. v. Killinger, 151 Seiten mit 71 farbigen Tafeln. Preis 12,— RM. Zentralverlag der NSDAP., München-Berlin 1934.

Meurer, Alex: „Seekriegsgeschichte in Umrissen"
Seemacht und Seekriege vornehmlich vom 16. Jahrhundert ab. Mit zahlr. Tafeln, 18 Plänen und 12 Karten. Preis 9,— RM.

*

Weltkrieg und Versailles wurden in den Schulungsbriefen 11/37, 12/37 und 3/38 gesondert behandelt. Insbesondere 11/37 und 12/37 müssen als Ergänzungen z. vorl. Schulungsbrief beachtet werden.

Zur vorliegenden Folge.

Der Beitrag „Partei und Wehrmacht", auf Seite 86 dieser Folge, wurde dem Werk von Dr. Richard Donnevert: „Wehrmacht und Partei", Verlag von Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1938, entnommen. Der Aufsatz behandelt das Gesamtverhältnis Partei/Wehrmacht. Einzelabhandlungen über die Zusammenarbeit einzelner Gliederungen mit Teilen der Wehrmacht werden in späteren Folgen des „Schulungsbriefes" gebracht werden. Die Kopfleiste zu diesem Artikel führte Prof. Tobias Schwab, Berlin, aus. Die beiden Figuren links (Partei), rechts (Wehrmacht) und der Umschlagseite 2 sind Aufnahmen der von Prof. Arno Breker geschaffenen Plastiken im Ehrenhof der neuen Reichskanzlei (Eigenaufnahmen des Amtes für Schulungsbriefe).

Die Entwicklung der deutschen Luftwaffe (Beitrag Seite 128) stammt aus „Kampf um das Luftmeer" — Geschichte der Luftfahrt — von ihren Anfängen bis zur Gegenwart in zeitgenössischen Berichten und Dokumenten. Wilhelm Langewiesche-Brandt Verlag, Ebenhausen bei München, Preis RM. 4,80.

Zu dem Beitrag „Deutschlands Seemacht" wurden als Quellen benutzt: „Altgermanische Kulturhöhe" von Gustaf Kossinna, Verlag Kabitzsch, Leipzig, 1935, und das besonders zu empfehlende: P. H. Kuntze: „Soldatische Geschichte der Deutschen", Deutsche Kulturbuchreihe, Berlin, Zentralverlag der NSDAP. Ferner „Die deutsche Soldatenkunde". Bibliogr. Inst., Leipzig, und Stubenrauch-Verlag, Berlin.

Die Unterlagen zur Erklärung für die Darstellung Seite 127 lieferte „Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten 1939", J. F. Lehmanns Verlag, München-Berlin.

Die beiden ganzseitigen Illustrationen Seite 37 und 42 wurden nach Vorlagen des Oberkommandos der Wehrmacht von H. Schulze, Berlin, gestaltet.

Das Gemälde auf der vorletzten Bildseite (Mitte) ist von Elk Eber: „So war SA."

Die Aufnahmen der Bildseiten zur vorliegenden Folge stammen von: Atlantic (1); Hauptarchiv der NSDAP. (1); Heeresarchiv Potsdam (4); H. Hoffmann (1); Günther Pilz (5); Presse-Bild-Zentrale (1); Riebicke (1); Scherl (4); Weltbild (2); Rigisch (1); Becker (1).

Auflage der Februar-Folge über 4,2 Millionen

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR., München, Barerstr. 15. Fernruf: 59 76 21 (Postfach München 2 BS — Nr. 259), verantwortl. für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn KG. Berlin SW 68.



Titelseite: Zeichnung Hans Schirmer, Berlin / Oben: Ritter und Landsknecht. Holzschnitt von Joh. Wechtlin Anfang des 16. Jahrhunderts

„Waffenträger der Nation"
Hrsg. v. Reichskriegsministerium. Ein Buch der deutschen Wehrmacht für das deutsche Volk. 145 Seiten, Preis 3,50 RM. Verl. Dr. Riegler, Berlin 1935.

...rmacht"
...umente aus Heer, Kriegsmarine
...,85 RM. Zeitgesch., Berlin 1935.

...tschland"
...k. Mit 76 Abb. vom Marsch der
...ten. 64 Seiten, Preis 1,60 RM.

...nd Mann, die zogen
...ebnisbericht. 62 Seiten, Preis
...am 1936.

...8"
... dem Leben der neuen Rekruten.
... „Die Wehrmacht". Berlin 1937.

... Großdeutschlands

...en Heeres"
...Bedel. 182 Seiten mit 105 Aufn.,
...opf & Härtel, Leipzig 1939

...e der Wehrmacht"
... und Frieden. Herausgegeben von
...Abb. auf Tafeln und 5 Skizzen,
...art 1937.

...gen Panzerwagen"
...denburg 1936.

...ormen und Kampfes-
..." Sammlung Göschen 712.

...dienst-Lexikon"
...ranckh, Stuttgart 1936.

..."
...vielen Abb. Preis 6,50 RM.

...g! — Panzer!"
...Skizzen, Preis 6,80 RM., Union.

... Dienstunterricht im
... deutschen Soldaten, mit Abb. u.
...oldaten (einschl. Nachrichtenzüge).
...1,60 RM., Mittler, Berlin 1937.

...hen Luftwaffe"
...n. 186 Seiten mit 96 Aufnahmen,
... Breitkopf & Härtel, Leipzig 1939.

...ffe"
...chen u. Waffenfarben. Mit ausf.
...rbou. 15 Seiten, Preis 0,80 RM.,

...ffe"
... von Kürbs. Mit Vorwort von

...irmtruppen und Luft-
...s 2,— RM., Mittler, Berlin 1938.

...ahrt"
...tfahrtmin., v. Rich. Schulz, G[g]
...r v. Langsdorff Jg. (1.) 1936.
...J. F. Lehmanns Verlag, 1936.

... „Luftmacht"
...rteil des Auslandes. 174 Seiten,
...ndel, 1938.

...her Luftgeltung"
... Querschnitt durch die Entwicklung
...S. Preis 4,— RM. Siegismund-

...schichte der Luftwaffe"
...wicklung des dritten Wehrmachts-
...Abb., Preis 4,80 RM. Diesterweg,

...gerleben"
...t. Verlag, Berlin 1935.

...ftwaffe"
.... Preis 3,80 RM., Verlag Bong

...lands Luftfahrt und

...eiten, Verlag de Gruyter, 1937.

3. Die Kriegsmarine

„Jahrbuch der deutschen Kriegsmarine"
Herausgegeben von R. Gadow. 186 Seiten u. 100 Abb., Preis 3,— RM., Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig 1939.

„Das Buch von der Kriegsmarine"
Herausgegeben von Fr. O. Busch. 195 Seiten mit 106 Photos, 108 Zeichnungen und 4 Bunttafeln. Preis 5,80 RM., Dt. Verlagshaus Bong, Berlin 1936.

Gröner, Erich: „Die deutschen Kriegsschiffe 1815 bis 1936"
Unter Benutzung amtl. Quellen bearb., mit 350 Schiffsskizzen. Preis 10,— RM., J. F. Lehmanns Verl.

Burchartz, Max, u. E. Zeller: „Matrosen, Soldaten, Kameraden"
Ein Bildbuch v. d. Reichsmarine. 127 Seiten mit Abb., Preis Lwd. 4,80 RM., Hanseat. Verlags-Anst., 1936.

Meyer-Dröhner, Kurt, u. R. Krohne: „So ist die Marine" Kreuzerfahrten durch die Welt der Reichsmarine. 123 Seiten mit 77 Abb., Preis 2,60 RM. Scherl-Verlag, 1934.

Scholtz, Gerh.: „Die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland und in der Welt"
70 Seiten (2. Aufl. m. d. Best. vom 21. 5. 35), Preis —,80 RM. Hanseat. Verl.-Anst., 1935.

Busch, Fritz Otto, unter Mitarbeit von Gerh. Ramlow: „Traditionsbuch der Kriegsmarine"
282 Seiten mit über 200 Abb., Preis 6,— RM. Lehmanns Verlag, München 1937.

Gadow, R.: „Geschichte der deutschen Marine"
Zweite verb. Aufl. 167 Seiten mit Abb. und Kartenskizzen, Preis 5,60 RM. Diesterweg, Frankfurt 1936.

Kircher, Alex.: „Deutschlands Flotte"
Die deutsche Marine vom dritten Jahrhundert bis zum Dritten Reich. Mit Text v. M. v. Killinger, 151 Seiten mit 71 farbigen Tafeln, Preis 12,— RM. Zentralverlag der NSDAP., München-Berlin 1934.

Meurer, Alex: „Seekriegsgeschichte in Umrissen"
Seemacht und Seekriege vornehmlich vom 16. Jahrhundert ab. Mit zahlr. Tafeln, 18 Plänen und 12 Karten. Preis 9,— RM.

*

Weltkrieg und Versailles wurden in den Schulungsbriefen 11/37, 12/37 und 3/38 gesondert behandelt. Insbesondere 11/37 und 12/37 müssen als Ergänzungen z. vorl. Schulungsbrief beachtet werden.

Zur vorliegenden Folge.

Der Beitrag „Partei und Wehrmacht", auf Seite 86 dieser Folge, wurde dem Werk von Dr. Richard Donnevert: „Wehrmacht und Partei", Verlag von Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1938, entnommen. Der Aufsatz behandelt das Gesamtverhältnis Partei/Wehrmacht. Einzelabhandlungen über die Zusammenarbeit einzelner Gliederungen mit Teilen der Wehrmacht werden in späteren Folgen des „Schulungsbriefes" gebracht werden. Die Kopfleiste zu diesem Artikel führte Prof. Tobias Schwab, Berlin, aus. Die beiden Figuren links (Partei), rechts (Wehrmacht) und der Umschlagseite 2 sind Aufnahmen der von Prof. Arno Breker geschaffenen Plastiken im Ehrenhof der neuen Reichskanzlei (Eigenaufnahmen des Amtes für Schulungsbriefe).

Die Entwicklung der deutschen Luftwaffe (Beitrag Seite 128) stammt aus „Kampf um das Luftmeer" — Geschichte der Luftfahrt — von ihren Anfängen bis zur Gegenwart in zeitgenössischen Berichten und Dokumenten, Wilhelm Langewiesche-Brandt Verlag, Ebenhausen bei München, Preis RM. 4,80.

Zu dem Beitrag „Deutschlands Seemacht" wurden als Quellen benutzt: „Altgermanische Kulturhöhe" von Gustaf Kossinna, Verlag Kabitzsch, Leipzig, 1935, und das besonders zu empfehlende: P. H. Kuntze: „Soldatische Geschichte der Deutschen", Deutsche Kulturbuchreihe, Berlin, Zentralverlag der NSDAP. Ferner „Die deutsche Soldatenkunde". Bibliogr. Inst., Leipzig, und Stubenrauch-Verlag, Berlin.

Die Unterlagen zur Erklärung für die Darstellung Seite 127 lieferte „Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten 1939", J. F. Lehmanns Verlag, München-Berlin.

Die beiden ganzseitigen Illustrationen Seite 37 und 42 wurden nach Vorlagen des Oberkommandos der Wehrmacht von H. Schulze, Berlin, gestaltet.

Das Gemälde auf der vorletzten Bildseite (Mitte) ist von Elk Eber: „So war SA."

Die Aufnahmen der Bildseiten zur vorliegenden Folge stammen von: Atlantic (1); Hauptarchiv der NSDAP. (1); Heeresarchiv Potsdam (4); H. Hoffmann (1); Günther Pilz (5); Presse-Bild-Zentrale (1); Riebicke (1); Scherl (4); Weltbild (2); Rigisch (1); Becker (1).

...ar-Folge über 4,2 Millionen
...nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR., München, Barerstr. 15. Fernruf: 59 76 21 (Postfach München 2 BS — Nr. 259), verantwortl. für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 00 71, für Ortsgespräch 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn KG. Berlin SW 68.